

**Masterarbeit im Rahmen des Master of Advanced Studies ZFH
in Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung**

Berufliche Grundbildung oder Gymnasium?

**Einflussfaktoren zur Berufs-/Ausbildungswahl von Gymnasial-
Schülerinnen und -Schüler an der Kantonsschule Solothurn
am Übergang I**

Eingereicht dem IAP Institut für Angewandte Psychologie,
Departement Angewandte Psychologie der ZHAW

von

Sandra Stöckli

am

31.3.2017

Referentin:

Dr. Nicola Kunz, Beraterin und Dozentin, Zentrum Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin
IAP Institut für Angewandte Psychologie, Zürich

Co- Referentin:

Lisa Bindschedler, Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin
Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen,
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Solothurn

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der ZHAW, **IAP Institut für Angewandte Psychologie**, Zürich verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung des IAP.

Abstract

Diese Arbeit befasst sich mit Einflussfaktoren auf das Berufs- und Ausbildungswahlverhalten von Schülerinnen und Schülern (SuS) der höchsten Leistungsniveaus auf der Sekundarstufe I (Sek P) beim Übergang in die Sekundarstufe II an der Kantonsschule Solothurn.

Zentrale Fragen lauteten:

Welche Einflussfaktoren, Beweggründe und Einstellungen stehen hinter der Entscheidung der Jugendlichen fürs Gymnasium oder für den Weg ins Berufsleben über eine berufliche Grundbildung?

Welche Unterstützung wird von den Jugendlichen bei der Entscheidung und Umsetzung „Berufliche Grundbildung oder Gymnasium“ wahrgenommen und als hilfreich empfunden?

Die Erkenntnisse aus den Fragestellungen können als Basis für die Entwicklung von Angeboten zur beruflichen Orientierung an der Kantonsschule Solothurn dienen und/oder Hinweise liefern, wie die SuS und ihre Eltern durch die kantonale Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung optimal unterstützt werden können.

Vor dem Hintergrund von Forschungsergebnissen über Besonderheiten von SuS der obersten Leistungsniveaus bei der Ausbildungswahl, dem Modell der „Übergangs-/Berufswahlbereitschaft“ von Hirschi & Läge (2006) und einem soziologischen Ansatz zur Analyse von Bildungsentscheidungen nach Boudon (Maaz, Hausen, McElvany & Baumert, 2006) wurden 5 offene halbstrukturierte Interviews mit Jugendlichen durchgeführt. Die Jugendlichen haben das letzte obligatorische Schuljahr (9. Klasse / 1. MAR) an der Kantonsschule Solothurn absolviert und im Verlauf ihrer Auseinandersetzung mit ihrer Berufs- und Ausbildungswahl mindestens eine Beratungssitzung in der kantonalen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in Solothurn besucht.

Die hauptsächlichen Erkenntnisse der Interviews betreffen die Bedeutung der Wahl des Schwerpunktprofils vor dem Eintritt ins Gymnasium, die Rolle der Eltern (Mütter) bei der Berufs- und Ausbildungswahl der SuS der Sek P, und den individuellen Zeitplan des Prozesses in den untersuchten Fällen.

Die Frage, ob die Berufs- und Ausbildungswahl der Jugendlichen vom Bildungshintergrund und den Bildungsaspirationen der Eltern abhängt, konnte durch die Befragung nicht eindeutig beantwortet werden.

Vorwort

Zum Thema der vorliegenden Arbeit gelangte ich durch Gespräche mit Freunden und Bekannten, deren Kinder sich zurzeit im Alter befinden, wo es um die Berufs- und Ausbildungswahl geht. Einige der Jugendlichen besuchen oder besuchten die Sek P und tragen sich mit dem Gedanken, eine berufliche Grundbildung statt des allgemeinbildenden Weges „gymnasiale Matur“ zu wählen. In diesen Gesprächen gewann ich den Eindruck, dass die Jugendlichen und ihre Eltern auf zweierlei Art mit der Situation vor einer „Herausforderung“ stehen. Einerseits müssen sich die Jugendlichen und ihre Eltern das Wissen und die Vorgehensweise bei der Berufsfindung und Lehrstellensuche ohne Unterstützung der Schule selber erarbeiten, da im Kanton Solothurn, wo ich wohne, die Schülerinnen und Schüler der Sek P das Fach „Berufsorientierung“ nicht im Curriculum haben. Andererseits scheinen die betroffenen Jugendlichen und ihre Eltern mit ihrer Fragestellung etwas alleine dazustehen, da das Thema bei den Mitschülerinnen und Mitschülern der betroffenen Jugendlichen nicht aktuell ist und die Jugendlichen und ihre Eltern teilweise auf Unverständnis stossen, wenn sie sich freiwillig gegen das Gymnasium entscheiden. Ebenso scheint in ihrem Bekanntenkreis das Bestreben zu herrschen, dass Eltern ihre Kinder stark in Richtung Gymnasium drängen.

Andere Eltern erzählen, dass bereits vor dem Übertritt in die Sekundarstufe I ehrgeizige Eltern ihre Kinder auf die Übertrittsprüfung vorbereiten, damit sie die Empfehlung für das Leistungsniveau P erhalten.

Befreundete Gymnasial-Lehrpersonen auf der anderen Seite erzählen von einzelnen „übermotivierten“ Eltern, die Druck auf die Lehrerschaft ausüben, damit ihr Sohn oder ihre Tochter die Promotionsbedingungen erreicht. So schlagen sich die betroffenen Jugendlichen dann z.T. jahrelang unter starkem Notendruck bis in die oberen Klassen des Gymnasiums durch.

Selbst bin ich in einer Zeit aufgewachsen, in die Entscheidung zwischen Lehre oder Gymnasium/Studium tatsächlich noch einen stärkeren Einfluss auf die beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten eines/einer Jugendlichen hatte. Mit der Einführung der Berufsmatur und der Entwicklung der Fachhochschulen in den letzten Jahren haben Jugendliche der höchsten schulischen Leistungsniveaus aber Alternativen zum Gymnasium und können nach ihren Interessen und Fähigkeiten denjenigen Ausbildungsweg wählen, der ihnen in der momentanen Lebenslage entspricht, ohne sich damit die „Zukunft zu verbauen“.

Dass dies auch heute anscheinend oftmals von Eltern und Jugendlichen nicht in Betracht gezogen wird, erstaunt mich, und gab den Anlass, mich in der vorliegenden Arbeit mit der

Situation von Jugendlichen des obersten schulischen Leistungsniveaus am Ende der Sekundarstufe I zu beschäftigen – um herauszufinden, woran das wohl liegen mag. Sind sich viele Jugendliche und ihre Eltern nicht bewusst, dass ihnen eine gute Alternative zum gymnasialen Weg offensteht? Hegen sie allenfalls Vorurteile bezüglich späteren Karrieremöglichkeiten, die sie sich nicht verbauen möchten? Übernehmen die Jugendlichen Einstellungen zu Ausbildungen aus ihrem Elternhaus?

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern bedanken für die Bereitschaft, die Interviews mit mir durchzuführen und für die Ernsthaftigkeit und Offenheit mit der sie bereit waren, ihre Erfahrungen und Gedanken während der Phase ihrer Berufs- und Ausbildungsfindung mit mir zu teilen. Herrn Dominik Vögeli, Konrektor der Sek P und Herrn Alfons Ritler, Gymnasiallehrer und Leiter der Projektgruppe *Studienwahl* an der Kantonsschule Solothurn danke ich ebenfalls für ihre Zeit und die sehr interessanten Gespräche, die ich im Vorfeld der Arbeit mit ihnen führen durfte.

Vielen Dank an die beiden Betreuerinnen meiner Arbeit für die wertvollen Inputs und die Anregung, meine Fragestellung stärker einzugrenzen, damit das gewonnene Datenmaterial im Umfang nicht den Rahmen einer MAS-Arbeit sprengt. Hätte ich ihren Rat rechtzeitig befolgt, wären mir einige Stunden, die ich mit Kürzen des Ergebnisteiles der Arbeit verbracht habe, erspart geblieben...

Ganz herzlich bedanke ich mich bei Daniel Gysin, meinem Arbeitskollegen beim Kanton Basel-Stadt, der das Lektorieren der Arbeit angeboten und übernommen hat.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellung und Zielsetzung	2
1.2	Aufbau der Arbeit.....	3
2	Der Übergang I.....	4
2.1	Die Phasen des Übergangsprozesses	5
2.2	Einflussfaktoren auf die Ausbildungs- und Berufswahl	7
2.2.1	Endogene Einflussfaktoren.....	7
2.2.2	Exogene Einflussfaktoren.....	7
2.2.3	Ressourcen.....	7
3	Der Übergang I für Schüler/innen der obersten Schulstufe	8
3.1	Besonderheiten in der Ausbildungswahl angehender Mittelschülerinnen und Mittelschüler.....	9
3.1.1	Gründe für die Ausbildungswahl.....	10
3.1.2	Der zeitliche Ablauf der Ausbildungs- und Berufswahl.....	11
3.1.3	Informationsverhalten und Entscheidungsstil.....	11
3.1.4	Wahl des Schwerpunktprofils am Gymnasium.....	12
3.1.5	Sozialer Hintergrund der Gymnasiasten in der Schweiz	12
4	Das Schulsystem im Kanton Solothurn.....	13
4.1	Schulübertritte im Kanton Solothurn.....	14
4.1.1	Übertrittsbedingungen von der Primarschule in die Sekundarstufe I	14
4.1.2	Übertrittsbedingungen Gymnasium.....	15
4.2	Berufsorientierung im Lehrplan des Kantons Solothurn.....	15
4.2.1	Berufsorientierung für die Niveaus B und E	15
4.2.2	Berufliche Orientierung im Lehrplan der Sek P	15
5	Ausgewählte Theorien und Modelle.....	16
5.1	Das Modell der Übergangsbereitschaft / Berufswahlbereitschaft.....	17
5.1.1	Faktoren der Umwelt	19
5.1.2	Faktoren der Person.....	20

5.2	Einflussfaktoren auf die Berufs- und Ausbildungswahl aus soziologischer Sicht.....	21
5.2.1	BOUDONS Modell rationaler Wahlentscheidungen	22
5.2.2	Bildungsentscheidungen nach den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie.....	24
6	Empirischer Teil	25
6.1	Erhebungsmethode	25
6.2	Datenerhebung.....	25
6.3	Die Untersuchungsgruppe.....	26
6.4	Datenaufbereitung und -auswertung	27
7	Darstellung der Ergebnisse.....	27
7.1	Angaben zu den Jugendlichen und ihren Familien	29
7.1.1	Ausbildungsentscheidung und aktuelle Situation der Jugendlichen	29
7.1.2	Informationen zum Familien-Hintergrund	29
7.2	Bildungsentscheidung Gymnasium	29
7.2.1	Gründe für den Austritt aus dem Gymnasium	30
7.3	Faktoren der Person – Einstellungen	31
7.3.1	Explorationsbereitschaft – Eigenen Fähigkeiten und Interessen	31
7.3.2	Explorationsbereitschaft – eigene Werte und Ziele	32
7.3.3	Explorationsbereitschaft - Informationsverhalten	35
7.3.4	Explorationsbereitschaft – Schnupperlehren.....	35
7.3.5	Explorationsbereitschaft – Berufsmessen	36
7.3.6	Realitätsorientierung.....	37
7.3.7	Planungsbereitschaft	39
7.4	Faktoren der Umwelt	41
7.4.1	Eltern	41
7.4.2	Schule.....	42
7.4.3	Gleichaltrige.....	45
7.4.4	Kantonale Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung	46

7.5	Erfolgserwartungen und Bildungsaspirationen.....	47
7.5.1	Erfolgseinschätzung im gewählten Ausbildungsweg.....	47
7.5.2	Bildungsaspirationen in der Familie.....	48
8	Diskussion und Ausblick	50
8.1	Wahl des Schwerpunktprofils	50
8.1.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	51
8.2	Werte und Ziele – Weiterbildungspläne.....	52
8.2.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	53
8.3	Informationsverhalten	53
8.3.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	54
8.4	Schnupperlehren und Berufsmessen	54
8.4.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	55
8.5	Individueller Zeitplan des Berufs- und Ausbildungswahlprozesses	55
8.5.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	56
8.6	Beginn des Prozesses und Elternunterstützung	57
8.6.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	57
8.7	Bildungsaspirationen und Bildungshintergrund der Eltern	58
8.7.1	Bedeutung für die Schule / BSLB.....	59
8.8	Kritische Reflexion zum Vorgehen	59
9	Literaturverzeichnis.....	61
10	Anhang.....	65

Abbildungsverzeichnis

	Seite
Abbildung 1: Übergang unter dem Aspekt der Entscheidungsfindung (Busshoff 2015, S. 48)	5
Abbildung 2: Gründe für eine berufliche oder eine allgemeinbildende Ausbildung in Prozent (Jugendir Online-Jugendbefragung, 2013)	10
Abbildung 3: Lernende 2012 der Sekundarstufe II nach Bildungsweg und höchstem Bildungsstand der Eltern in % (BFS, 2016)	13
Abbildung 4: Modell der Übergangsbereitschaft nach HIRSCHI; Fokus auf Faktoren der Umwelt und Einstellungen der Person	18
Abbildung 5: Vereinfachtes Modell zur Entstehung von Bildungsentscheidungen nach Boudon	23
Abbildung 6: Vereinfachtes Modell der Entstehung von Bildungsentscheidungen nach den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie (Maaz et al., 2006, S. 310)	24
Abbildung 7: Darstellung der Ergebnisse nach dem Modell der Berufswahlbereitschaft (eigene Darstellung)	28
Abbildung 8: Momentaufnahme 2014/15 (Quelle: Kontextplan)	68

1 Einleitung

Die Schülerinnen und Schüler (SuS) in den obersten Leistungsniveaus der Sekundarstufe I (Sek P) sind im Vergleich zu SuS der anderen Sekundarschul-Niveaus in einer privilegierten Lage, da sie formal über die besten Voraussetzungen für eine Umsetzung ihrer Berufswünsche verfügen: Ihnen steht in der Regel sowohl der Weg über eine Mittelschule als auch über eine berufliche Grundbildung – mit oder ohne Berufsmaturität – für ihre weitere Ausbildung und den ersten Schritt ihrer beruflichen Laufbahn offen.

In der Studie Juvenir 2.0 „Die erste grosse Entscheidung – Wie Schweizer Jugendliche eine (Berufs-)Ausbildung wählen“ (Steiner, Knittel, Müller & Nell, 2013) findet sich jedoch ein erster Hinweis, dass die Entscheidung von Schweizer Jugendlichen für das Gymnasium nicht für alle SuS eine bewusste Entscheidung ist, sondern zum Teil unreflektiert erfolgt: Die zukünftigen Mittelschülerinnen und Mittelschüler scheinen teilweise den Weg des geringsten Widerstandes zu wählen und einer bewussten Ausbildungsentscheidung am Ende der Sekundarstufe I aus dem Weg zu gehen; so gibt über die Hälfte (56 Prozent) der Jugendlichen, die sich für eine allgemeinbildende Schulausbildung entschieden haben, an, dass sie mit der Entscheidung für eine Maturitätsschule die eigentliche Berufswahl noch etwas aufschieben wollten.

Im Kanton Solothurn treten die SuS der Sek P aufgrund ihres Notendurchschnittes in den Promotionsfächern ins Gymnasium über; es findet keine Aufnahmeprüfung ins Gymnasium statt. Bereits der Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe findet mehrheitlich über die Schulnoten statt. Ein Schüler / eine Schülerin der Sek P im Kanton Solothurn hat sich also beim Übertritt ins Gymnasium möglicherweise gar nicht bewusst für diesen Weg entschieden.

In der Schule erhalten die SuS der Sek P im Kanton Solothurn – gemäss dem aktuellen Lehrplan für dieses Leistungsniveau – die Alternativen zum Gymnasium nicht vermittelt.¹ (Siehe auch Anhang C) Die SuS der Sek P und ihre Eltern erhalten bis anhin nur punktuell Unterstützung bei der Berufs- und Ausbildungswahl, hauptsächlich dann, wenn die Promotion in Gefahr ist und es sich abzeichnet, dass das Ziel *Gymnasiale Matur* nicht mehr realistisch ist. Es kann angenommen werden, dass bei einem Teil der SuS bereits vor dem Übertritt ans Gymnasium Bedarf nach Information und Unterstützung im Ausbildungs-/Berufswahlprozess bestehen würde, denn es gibt sowohl einen Anteil SuS, die sich nach

¹ Neben weiteren Massnahmen (vereinfachte Durchlässigkeit Sek E-Gymnasium) sollen Sek P-Standorte im Kanton Solothurn NEU ab dem Schuljahr 2017/18 im Wahlfachbereich Angebote zur Beruflichen Orientierung zur Verfügung stellen. (siehe auch Anhang C)

der Sek P oder dem 1. Gymnasialjahr (1. MAR) für eine Lehre entscheiden, als auch SuS, deren Schullaufbahn vor Erreichen des ursprünglich angestrebten Ziels *Gymnasiale Matur* unfreiwillig endet.

Die Voraussetzung dafür, dass Informationen über die Alternative *Berufliche Grundbildung* auf fruchtbaren Boden bei den SuS und ihre Eltern fallen, ist, dass einerseits die beiden Alternativen als gleichwertige Optionen von ihnen angesehen werden und andererseits die Themen angesprochen werden, die den Jugendlichen und ihren Eltern wichtig sind. Nur wenn die zu Grunde liegenden Motive und Einstellungen der Jugendlichen und ihres Umfeldes verstanden und in Informationsveranstaltungen oder der Berufsberatung zielgruppengerecht thematisiert werden, wird es gelingen, sie zum „richtigen“ Zeitpunkt für das Thema zu interessieren.

1.1 Fragestellung und Zielsetzung

Die fehlende Einbindung der beruflichen Orientierung für SuS der Sek P auf der Sekundarstufe I im Kanton Solothurn – zusammen mit den obenerwähnten kantonalen Übertrittsregelungen von der Primarschule in die Sekundarstufe I und das Gymnasium (MAR) im Kanton Solothurn – macht die SuS der Sek P zu einer idealen Untersuchungsgruppe um herauszufinden, welche Einflussfaktoren für Gymnasial-Schülern und -Schülerinnen bei der Berufs-/Ausbildungswahl nach eigenem Bekunden eine Rolle spielen – und welche nicht.

Die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit wurden entsprechend formuliert:

- Was beschäftigt Schülerinnen und Schüler (SuS) der Kantonsschule Solothurn beim Übergang I, d.h. bei ihrer ersten „beruflichen Entscheidung“ zwischen Mittelschule oder beruflicher Grundbildung? Welche „inneren“ Einflussfaktoren, Beweggründe und Einstellungen der Person stehen hinter der Entscheidung *Berufliche Grundbildung oder Gymnasium*? Und welche „äusseren“ Einflussfaktoren der Umwelt spielen eine Rolle?
- Welche Unterstützung wird von SuS der Sek P und/oder dem 1. Gymnasialjahr (1. MAR) bei der Entscheidung und Umsetzung *Berufliche Grundbildung oder Gymnasium* wahrgenommen und als hilfreich empfunden?

Durch die Untersuchung dieser beiden Fragestellungen ergeben sich im Idealfall Erkenntnisse darüber, wie die SuS der Sek P unterstützt werden können, sich bewusst und überzeugt zu entscheiden: Für den Eintritt oder die Weiterführung der Option Gymnasium – oder für den Austritt/Wechsel in eine berufliche Grundbildung. Welche Informationen und Unterstützungsangebote benötigen SuS der Sek P, damit sie die für die Entscheidung notwendige

ge Ausbildungs- und Berufswahlbereitschaft erlangen? Wann sind sie für allfällige Interventionen der Berufsberatung empfänglich?

Die gewonnenen Informationen und Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit können allenfalls als Basis für die Entwicklung von Angeboten zur beruflichen Orientierung an der Kantonsschule Solothurn dienen und/oder Hinweise liefern, wie die SuS und ihre Eltern durch die (öffentliche) Berufsberatung bei der Entscheidung *Berufliche Grundbildung oder Gymnasium* optimal unterstützt werden können.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf den Berufswahlprozess, respektive auf das Ausbildungswahlverhalten von SuS am Ende der obligatorischen Schulzeit (1. MAR) vor dem Übergang in die nachobligatorische Ausbildung (Übergang vom 9. ins 10. Schuljahr) an der Kantonsschule Solothurn.

Nach einer einleitenden Beschäftigung mit dem Begriff „Übergang“ im 2. Kapitel werden die inneren/endogenen und äusseren/exogenen Einflussfaktoren zur Berufswahl kurz beschrieben. Im 3. Kapitel werden Aspekte aus der Forschung über einige Besonderheiten von SuS der obersten Leistungsniveaus bei der Ausbildungswahl vorgestellt.

Da die Übertrittsbedingungen und der Übertrittszeitpunkt ins Gymnasium kantonal unterschiedlich sind, wird im 4. Kapitel das Schulsystem des Kantons Solothurn kurz dargestellt. Der theoretische Teil der Arbeit endet im 5. Kapitel mit der Beschreibung ausgewählter Theorien und Modelle. Zuerst wird das Modell der „Übergangs-/Berufswahlbereitschaft“ (Hirschi & Läge, 2006) vorgestellt. Das Modell bietet einen (Erklärungs)ansatz, welche Voraussetzungen auf der individuellen Ebene gegeben sein müssen, damit ein/e Jugendliche/r sich erfolgreich mit der Berufs- und Ausbildungswahl auseinandersetzen kann. Es eignet sich aufgrund seiner Übersichtlichkeit, um eine detaillierte Auslegeordnung der unterschiedlichen Einflussfaktoren im Berufs- und Ausbildungswahlprozess zu erstellen. Im Weiteren wird als soziologischer Ansatz zur Analyse von Bildungsentscheidungen ein Modell aus der Rational-Choice-Theory vorgestellt (Boudon, 1974; zitiert nach Maaz, Hausen, McElvany & Baumert, 2006). Dieses zeigt, welche Einflussfaktoren aus soziologischer Sicht allenfalls Eltern und Jugendliche bei der Wahl des Ausbildungsweges zusätzlich beeinflussen können. Die vorgestellten Modelle und Theorien bilden den theoretischen Rahmen für den empirischen Teil der Arbeit.

Mithilfe von themenzentrierten, halbstrukturierten Interviews wird im empirischen Teil in einem ersten Schritt der Frage nachgegangen, wie die jugendlichen Interviewpartnerinnen und Interviewpartner die Übergangsphase am Ende der obligatorischen Schulzeit erlebt haben. Es wurden Interviews mit fünf ehemaligen SuS der Sek P der Kantonsschule Solothurn

durchgeführt. Die Jugendlichen befanden sich zum Zeitpunkt der Interviews ein bis zwei Jahre nach dem Wechsel von der Sek P ans Gymnasium oder in die Berufslehre.

Das 6. Kapitel enthält Informationen zur verwendeten Methode und im 7. Kapitel werden die Ergebnisse der Interviews dargestellt. Die Arbeit schliesst mit der Diskussion der Ergebnisse, einem Ausblick und einer kritischen Reflexion zum Vorgehen im Kapitel 8.

2 Der Übergang I

Für die Beschäftigung mit dem Berufs- und Ausbildungswahlverhalten von SuS der Sek P ist es sinnvoll, sich zuerst dem Übergang am Ende der Sekundarstufe I im Allgemeinen zuzuwenden. Die SuS der Sekundarstufe I haben bis zum Ende der obligatorischen Schulzeit bereits den Übergang zwischen Primar- und Sekundarstufe I durchlaufen, wo bereits eine erste Weichenstellung für ihre schulische und berufliche Zukunft stattgefunden hat. Der erste Übergang wird stark von Eltern und Schule strukturiert und bildet die Grundlage für spätere Entscheidungen.

Später, gegen Ende der obligatorischen Schulzeit, stehen die Jugendlichen vor einem weiteren wichtigen Übergang für ihre berufliche Zukunft. Am sogenannten *Übergang I* werden auch heute „nach wie vor wichtige Entscheidungen getroffen und entscheidende Grundlagen für die lebenslange Entwicklung festgelegt“ (Neuenschwander, Gerber, Frank & Rottermann, 2012), auch wenn Ausbildungs- und Berufsbiografien vielfältig geworden sind.

Am *Übergang I* sind die Jugendlichen stärker als im vorangegangenen Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I selbst gefordert, aktiv zu werden und eigene Entscheidungen zu treffen. Im Fall der SuS der Sek P stehen meist zwei Alternativen zur Auswahl: der Besuch einer Mittelschule oder eine berufliche Grundbildung.

Der Übergang von der Sekundarstufe I in den Beruf oder in die Mittelschule wird dabei durch einen Wechsel im sozialen Kontext charakterisiert (vgl. Neuenschwander et al., 2012); verschiedene Akteure spielen eine wichtige Rolle – und personeninterne Faktoren sowie äussere Rahmenbedingungen bilden die Grundlage sowie mögliche Ressourcen oder Hindernisse im Übergangsprozess.

In den folgenden Abschnitten wird der Begriff *Übergang* im Kontext der ersten Berufswahl in unterschiedliche Aspekte zerlegt und von allen Seiten beleuchtet. Zuerst wird dazu der Übergang von der Schule in die Berufswelt als Prozess nach Busshoff (2015) in unterschiedliche Phasen zerlegt; es folgt die Beschreibung unterschiedlicher Einflussfaktoren auf die Berufswahl. Damit soll die Grundlage gelegt werden für die Definition und Verwendung des Begriffs *Übergang* in der vorliegenden Arbeit.

2.1 Die Phasen des Übergangsprozesses

Ein Wechselspiel von individuellen und institutionellen Faktoren geben der Berufswahl einen strukturierenden Verlauf. Die Umsetzung der ersten beruflichen Entscheidung kann sich über eine Zeitspanne von mehreren Jahren erstrecken; dem eigentlichen Übergang von Jugendlichen in die Berufswelt geht eine Vorbereitungsphase voraus, deren Beginn oft nicht präzise definierbar ist. Die Vorbereitung des Übergangs erhält in gewissen Phasen sehr hohe Aufmerksamkeit:

Zuerst sind es die Eltern oder älteren Geschwister, die darauf hinweisen, dass die Zeit der beruflichen Entscheidung gekommen ist. Dann ist es die Schule, die dem Thema Berufswahl im Rahmen des Unterrichts oder durch die Vermittlung von Praktika und Beratungen Dringlichkeit gibt. Schliesslich sind es die Medien, die den Jugendlichen durch ihre Berichterstattung über Probleme der Berufsbildung und Informationen über die Berufswelt zu verstehen geben, dass sie vor einer zukunftssträchtigen Entscheidung stehen. (Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006, S. 124)

Busshoff (2015) unterteilt den beruflichen Entscheidungsprozess unter dem Aspekt der Entscheidungsrealisierung in unterschiedliche Phasen:



Abbildung 1: Übergang unter dem Aspekt der Entscheidungsfindung (Busshoff 2015, S. 48)

In der *Vorentscheidungsphase* geht es um die Auswahl eines Handlungszieles. Die Person weiss in dieser Phase zumindest ansatzweise, was zur Zielerreichung erforderlich ist und welche Folgen daran geknüpft sind.

Im Normalfall ist anschliessend mit einer *Ambivalenzphase* zu rechnen. Charakteristisch für diese Phase ist das Schwanken zwischen Entschiedenheit und Unentschiedenheit. Die Motivation Realisierungshandlungen einzuleiten ist oftmals noch zu schwach. Erst wenn die Motivation gross genug ist, erfolgt die Entscheidung und die für die Realisierung des Handlungsziels notwendigen Schritte werden in Angriff genommen.

In der *Nachentscheidungsphase* werden Aktivitäten unternommen, welche die Voraussetzungen schaffen, dass das Ziel erreicht werden kann; im Fall des Übergangs I sind dies z.B. die Wahl eines Betriebs oder eines Mittelschultyps, das Schreiben von Bewerbungen oder die Anmeldung an die Mittelschule. Busshoff (2015) beschreibt die Situation mit der sich die Jugendlichen konfrontiert sehen:

Der Erfolg oder Misserfolg dieser Aktivitäten entscheidet darüber, ob das aktuell verfolgte Handlungsziel beibehalten werden kann. Bleibt der Erfolg aus, kann der Betroffene möglicherweise ohne grosse Probleme auf Alternativen ausweichen, die er in einer Art Eventualplanung vorgesehen hat, oder er muss den ganzen Entscheidungsprozess neu aufrollen. (S. 48)

Nach dem Beginn der Berufslehre oder dem Eintritt ins Gymnasium beginnt die *Anpassungsphase*; der oder die Jugendliche passt sich an die neue Situation an und lebt sich in der neuen Umwelt und der neuen Rolle ein (vgl. Neuenschwander et al., 2012).

Auch gemäss Neuenschwander et al. (2012) ist der Übergang von der Sekundarstufe I in den Beruf von einem Kontext- und Rollenwechsel gekennzeichnet: Es erfolgt ein Wechsel von der aktuellen Zugehörigkeit zu einem sozialen Kontext in einen anderen sozialen Kontext. Zudem erweitert sich das subjektive Bezugssystem eines Jugendlichen. Die Autoren heben die Rollenveränderung der Jugendlichen beim Eintritt ins Arbeitsleben hervor: Mit dem erfolgreichen Übergang ins Arbeitsleben gewinnen die Jugendlichen einen „höheren sozialen Status, zusätzliche Rechte und mehr (Selbst-)Verantwortung.“ (Neuenschwander et al., 2012, S. 26)

2.2 Einflussfaktoren auf die Ausbildungs- und Berufswahl

Unterschiedliche Faktoren wirken beeinflussend auf die Ausbildungs- und Berufswahl am Übergang I: Einerseits wirken Eigenschaften und Dispositionen der eigenen Person und andererseits die Strukturen der Umwelt als wichtige Einflussfaktoren für den Ausbildungs- und Berufswahlprozess. In der Literatur werden die Einflussfaktoren auf die Ausbildungs- und Berufswahl je nach Forschungsschwerpunkt als Einflussfaktoren oder als Ressourcen bezeichnet.

Novak (2002) unterscheidet zwischen endogenen und exogenen Einflussfaktoren im Ausbildungs- und Berufswahlprozess; Busshoff (2015) schreibt von „Faktoren, die in den Personen liegen (Personfaktoren) und Faktoren, die in der Umwelt lokalisiert sind (Umweltfaktoren)“. (S. 49)

2.2.1 Endogene Einflussfaktoren

Als endogene Faktoren gelten entwicklungspsychologische Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungssicherheit (Berufswahlreife), körperliche Merkmale (v.a. das Geschlecht) und die Konstitution, Eignung, Neigung und Intelligenz. Von besonderer Bedeutung werden Tätigkeitsinteressen und Wertstrukturen angesehen (vgl. Novak, 2002).

2.2.2 Exogene Einflussfaktoren

Neben den endogenen Einflussfaktoren wirken exogene Einflussfaktoren durch normative und faktische gesellschaftliche Strukturen auf die Berufs- und Ausbildungswahl. Der Bereich der Umweltfaktoren kann in drei Bereiche unterschieden werden, die in unterschiedlichem Mass Einfluss nehmen: Faktoren und Bedingungen der unmittelbaren Lebensbereiche, soziokulturelle und sozioökonomische Rahmenbedingungen, sowie natürliche Umweltbedingungen (vgl. Busshoff, 2015; Novak, 2002; Herzog, Neuenschwander & Wannack, 2006).

Dabei bilden die Bedingungen der unmittelbaren Lebensbereiche die zentralen Faktoren für die Erklärung des Übergangsverhaltens. Zu diesen Faktoren gehören Elternhaus und Milieu mit den vorhandenen materiellen und sozialen Ressourcen, der direkte Schul- und Freizeitbereich, Beziehungen zu Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten.

2.2.3 Ressourcen

Herzog et al. (2006) beschreiben die verschiedenen Einflussfaktoren als Ressourcen und gehen davon aus, dass den Jugendlichen für die Bewältigung der Übergangssituation „Berufswahl“ personale und soziale Ressourcen zur Verfügung stehen; ausserdem verfügten die Jugendlichen über „symbolisches Kapital“ (vgl. Bourdieu, 1979; zitiert nach Herzog et

al., 2006) wie Aussehen, Geschlecht oder Namen, welche sie ihrer Herkunft bzw. ihrer Herkunftsfamilie verdanken.

Als personale Ressourcen nennen die Autoren persönliche Einstellungen und Werthaltungen, berufliche Interessen, Persönlichkeitsmerkmale und Copingmechanismen; ausserdem Informationsstrategien, Flexibilität und Kompromissbereitschaft.

Bezugspersonen wie Eltern, Freunde, gleichaltrige Kollegen und Kolleginnen, Lehrer und Lehrerinnen, bieten als soziale Ressourcen Unterstützung beim Übergang in die Berufsausbildung. Die Unterstützung erfolgt beispielsweise durch Hilfestellung bei der Informationssuche, Vermittlung von Personen oder Beziehungen, Beratung bei der Entscheidungsfindung, emotionale Unterstützung, finanzielle Leistungen etc. (siehe Herzog et al., 2006).

Der normative Charakter des Übergangs in die Berufsausbildung und die institutionelle Stützung durch Schule und Berufsberatung bilden ebenfalls eine Ressource für die Jugendlichen; die Autoren zählen deshalb die Schule als Institution, die durch den Berufswahlunterricht den Übergang in die Berufsbildung wesentlich befördert sowie die professionelle Berufsberatung zu den sozialen Ressourcen.

3 Der Übergang I für Schüler/innen der obersten Schulstufe

In seinem Standardwerk „Identitätsentwicklung in der Adoleszenz“ beschreibt Fend (1991) die Berufswahlsituation am Ende der obligatorischen Schulzeit treffend:

In der von uns untersuchten Lebensphase wird es nicht für alle Jungen und Mädchen gleichermassen „ernst“. (...) Nach der entscheidenden Weichenstellung einer Schulformwahl nach dem 4. oder 6. Schuljahr steht im 9. Schuljahr für die Hauptschüler die Wahl einer Lehrstelle an. (...) Die längste „Schonfrist“ haben Gymnasiasten: für sie liegt die endgültige Berufsentscheidung noch in weiter Ferne. (S. 75)

Während der Übergang von der Sekundarstufe I in die berufliche Grundbildung einen Wechsel des sozialen Kontextes und Rollenwechsel für die Jugendlichen bedeutet, ist der Wechsel von der Sek P ins Gymnasium nicht mit einem Rollenwechsel verbunden. Gymnasiasten haben eine weitere längere Schulphase vor sich, welche ihre unmittelbare Zukunft meist problemlos vorstrukturiert. Fend sieht damit die Chance der Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, „zu gründlich überlegten Entscheidungen zu kommen, grösser als bei Hauptschülern“ (Fend, 1991, S. 79). Der Übergang gestaltet sich bei ihnen in den gewohnten Bahnen von schulischer Selektion, und die Jugendlichen bleiben in ihrer Rolle als Schülerinnen und Schüler. Zwar erfolgt in den meisten Fällen ein örtlicher Wechsel in ein neues

Schulhaus und in einen neuen Klassenverband; die Jugendlichen entscheiden sich für ein Schwerpunktprofil, in das sie sich während der Gymnasialzeit vertiefen möchten. Die Wahl des Schwerpunktfaches ist eine erste „Probe-Wahl“, die nach Interessen und Fähigkeiten getroffen, bis zu einem gewissen Mass im Hinblick auf ein zukünftiges Studienfach gewählt werden kann. Da in der Schweiz alle gymnasialen Maturitäten zu einer eidgenössisch anerkannten Maturität führen, ist es für die zukünftigen Gymnasiasten und Gymnasiastinnen jedoch nicht zwingend, sich bereits bei der Wahl des Schwerpunktprofils verbindlich für ein Studienfach, ein Berufsfeld oder gar einen konkreten Beruf zu entscheiden.

In den letzten zwei Jahrzehnten wurden aber im Schweizerischen Bildungssystem mit der Einführung der Berufsmaturität und der Entwicklung der Fachhochschulen Strukturen geschaffen, welche nach der Beruflichen Grundbildung vielseitige Möglichkeiten zur Aus- und Weiterbildung bieten. Mit dieser Entwicklung erweitern sich – zumindest theoretisch – die Wahlmöglichkeiten für SuS der obersten Schulstufen, die in der Vergangenheit „automatisch“ ans Gymnasium wechselten, bereits am Übergang I. Manche Studienrichtungen und -vertiefungen werden sowohl an universitären Hochschulen als auch an Fachhochschulen angeboten, einige Fächer sogar nur an einer Fachhochschule², und als Aufnahmebedingung für Maturanden ist für Fachhochschulen oft ein berufspraktisches Praktikum erforderlich. In diesen Fällen ist der Weg über die Berufsbildung mit Berufsmatur der direkteste Weg zur Wunschtätigkeit.

3.1 Besonderheiten in der Ausbildungswahl angehender Mittelschülerinnen und Mittelschüler

Verschiedenste Studien und Untersuchungen befassen sich mit dem Berufswahlverhalten von Jugendlichen in der Schweiz. Keine der im Folgenden beschriebenen Befragungen hat dabei SuS der Sek P oder Gymnasiastinnen und Gymnasiasten im Zentrum ihrer Forschung; es zeigen sich aber interessante Hinweise auf das Entscheidungsverhalten in der Ausbildungs-/Berufswahl dieser spezifischen Gruppe am Übergang zur Sekundarstufe II.

Die ausgewählten Studien zeigen Unterschiede bei den Gründen für die Wahl, in der Berufswahlbereitschaft und der Auseinandersetzung mit dem Thema Ausbildungs- und Berufswahl sowie dem Informationsverhalten der SuS.

² Fächer, die nur an Fachhochschulen studiert werden können sind z.B. Fächer aus den Bereichen Gestaltung, Kunst und Design, Musik, Theater und Film, Gesundheit, Tourismus und Hotellerie. Studienrichtungen, die sowohl an universitären Hochschulen wie auch an Fachhochschulen angeboten werden sind z.B. Architektur, Betriebswirtschaft, Kommunikation, sowie einige Natur- und Ingenieurwissenschaften

3.1.1 Gründe für die Ausbildungswahl

Die Juvenir Studie 2.0, eine Online-Befragung von 504 Schweizer Jugendlichen (Steiner, Knittel, Müller & Nell, 2013), widmet sich unter anderem auch der Frage, aus welchen Gründen sich Jugendliche in der Sekundarstufe II für eine berufliche Ausbildung oder für die Fortsetzung der allgemeinbildenden Schullaufbahn³ entscheiden. Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den beiden Gruppen:

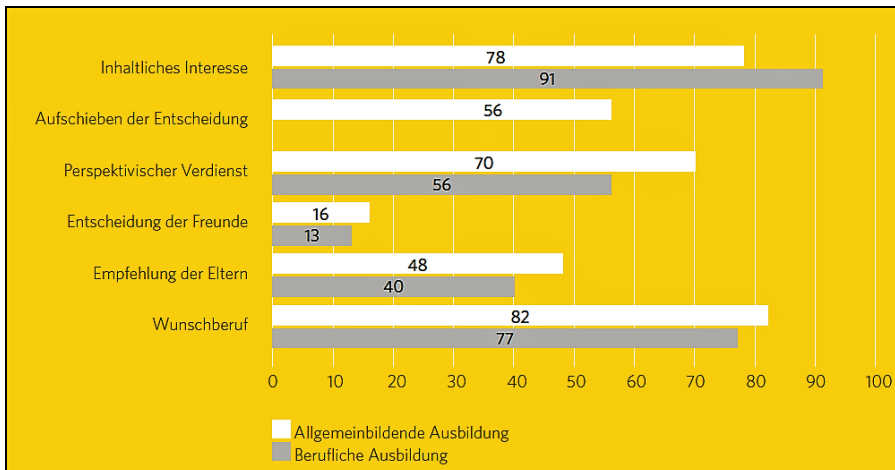


Abbildung 2: Gründe für eine berufliche oder eine allgemeinbildende Ausbildung in Prozent (Juvenir Online-Jugendbefragung, 2013)

82 Prozent der Jugendlichen, die sich für eine allgemeinbildende Schulausbildung entschieden haben, tun dies, um später den persönlichen Wunschberuf ergreifen zu können. Daraus kann jedoch nicht auf das Vorhandensein von konkreten beruflichen Vorstellungen geschlossen werden: Über die Hälfte (56 Prozent) gibt an, dass sie mit der Entscheidung für eine Maturitätsschule die eigentliche Berufswahl noch etwas aufschieben wollen.⁴

Im Vergleich der beiden Gruppen zeigt sich auch, dass bei Jugendlichen, die eine allgemeinbildende Schule gewählt haben, etwas häufiger externe Faktoren die Wahl beeinflussen. Für sie spielt die Empfehlung der Eltern mit 48 Prozent und die Entscheidung der Freunde mit 16 Prozent eine höhere Rolle, als für Jugendliche, die sich für eine berufliche Ausbildung entschieden haben. (40 bzw. 13 Prozent).

Die Autoren stellen in der Studie ausserdem fest, dass die inhaltlichen Interessen bei Jugendlichen, die einen allgemeinbildenden Weg eingeschlagen haben, etwas geringer ausgeprägt ist als bei Jugendlichen mit beruflicher Ausbildung.

³ Fachmittelschule, Gymnasium

⁴ Bei den Jugendlichen, die sich für eine berufliche Ausbildung entschieden haben, geben lediglich 30 Prozent an, dass sie die Entscheidung gerne erst später getroffen hätten.

3.1.2 Der zeitliche Ablauf der Ausbildungs- und Berufswahl

Herzog et al. (2006) nehmen an, dass der Entscheidungsprozess für die Ausbildungs- und Berufswahl bei Jugendlichen mit unterschiedlichem Bildungsstatus strukturell ähnlich verläuft, aber aufgrund der unterschiedlichen Randbedingungen eine unterschiedliche Qualität aufweist. Jugendliche, die in ein Gymnasium eintreten, müssten sich am Ende der Volksschule nur sehr grob orientieren und durchliefen den Berufswahlprozess später bzw. über einen längeren Zeitraum hinweg.⁵ Der Vorteil des Gymnasiums liegt in der Vertiefung der Allgemeinbildung; dadurch wird einerseits das Spektrum an möglichen Berufen erweitert, andererseits kann auch die konkrete Entscheidung für einen Beruf herausgezögert werden. An anderer Stelle beschreiben die Autoren die Situation dieser Schülergruppe beim Eintritt ins Gymnasium am Ende der obligatorischen Schulzeit als „Moratorium“ (Herzog et al., 2006, S. 129).

3.1.3 Informationsverhalten und Entscheidungsstil

Schreiber (2008) eruiert unterschiedliche Vorgehensweisen und Entscheidungsstile zwischen SuS unterschiedlicher Leistungsniveaus und Bildungswege und stellt fest, dass sich bei den Maturandinnen und Maturanden ein interessantes Muster zeigt: So scheinen z.B. Maturandinnen und Maturanden im Rückblick nicht viel über ihre Ausbildungs- und Berufswahl nachgedacht zu haben und sich nicht speziell über verschiedene Berufe und Ausbildungen informiert zu haben, was der Definition eines „vermeidenden Entscheidungsstils“ entspricht (S. 179). Im Gegensatz zu allen anderen untersuchten Gruppen machen diese Jugendlichen weniger konkrete Erfahrungen mit Berufen und Ausbildungen, wie dies z.B. in Schnupperlehren der Fall ist.

Herzog et al. (2006) beschreiben als eines der Resultate ihrer Längsschnittstudie Unterschiede in der Informations- und Suchstrategie zwischen den beiden von ihnen untersuchten Schulniveaus „Grundansprüche“ und „erweiterte Ansprüche“. Jugendliche mit der Option Mittelschule machen in geringerem Ausmass Schnupperlehren oder konsultieren Lehrstelleninserate als Jugendliche mit Option Berufslehre. Sie lesen stattdessen Informationsbroschüren, besuchen Informationsveranstaltungen, Tage der offenen Tür und Betriebsbesichtigungen. Ihr Suchspektrum sei vor allem während des 8. Schuljahres breiter und ‚theoretischer‘ ausgerichtet als dasjenige der potentiellen Lehrlinge, die hauptsächlich auf Schnupperlehren und Lehrstelleninserate setzten.

⁵ Fachmittelschulen bereiten auf Berufe in den Berufsfeldern Kommunikation und Information, Gestaltung und Kunst, Musik und Theater vor. Das Berufswahlverhalten von Fachmittelschülerinnen und -schülern wird von Herzog et al. dementsprechend als vergleichbar mit demjenigen eines potentiellen Lehrlings gesehen.

Es zeichne sich ausserdem eine frühe Weichenstellung zwischen Berufslehre und Mittelschule ab, was die Autoren als „nicht unproblematisch“ ansehen:

Denn insbesondere die Anschlusslösung Gymnasium wird kaum offensiv gewählt; eher gilt, dass die Berufslehre von den guten Schülerinnen und Schülern abgewählt wird. Sie scheinen die Option Lehre gar nicht in Erwägung zu ziehen und von Anfang an den prestigeträchtigeren Weg in Richtung Hochschule einzuschlagen. Der dualen Berufsbildung werden dadurch Auszubildende mit guter schulischer Qualifikation entzogen. (Herzog et al., 2006, S. 122f)

3.1.4 Wahl des Schwerpunktprofils am Gymnasium

Andererseits treffen die angehenden Gymnasiastinnen und Gymnasiasten mit der Wahl des Schwerpunktprofils eine Vorentscheidung für ihre berufliche Zukunft. In einer Studie zum Übergang vom Gymnasium an die Hochschule halten Bieri Buschor, Denzler und Keck (2008) fest, dass sich die Schülerinnen und Schüler mit der Wahl des Schwerpunktprofils gleichzeitig für eine länger dauernde Auseinandersetzung mit bestimmten Inhalten entscheiden, was sich dann wiederum auf ihre Sozialisation⁶ und das Interesse auswirkt. Folgerichtig zeigen Ergebnisse aus Studien, dass die Wahl des gymnasialen Profils die Studienwahl bis zu einem gewissen Grad vorzeichnet. So zeigt eine Studie bei Maturand/innen des Kantons Bern, dass das gymnasiale Profil einen entscheidenden Faktor für die Studienfachwahl darstellt. (Denzler, Fiechter & Wolter, 2005; zitiert nach Bieri Buschor et al., 2008). Wenn Gymnasiasten und Gymnasiastinnen Gründe für ihre Studienfachwahl angeben, nennen sie nach dem fachlichen Interesse das gewählte Schwerpunktfach als zentralen Faktor. (vgl. Köllern, Trautwein, Watermann & Lütke, 2004; zitiert nach Bieri Buschor et al., 2008) Bieri Buschor et al. (2008) ziehen aus diesen Befunden die Schlussfolgerung, dass der Prozess der Berufs- und Studienwahl (spätestens) bei der Wahl des Schwerpunktprofils initiiert wird.

3.1.5 Sozialer Hintergrund der Gymnasiasten in der Schweiz

Bildungswege weisen in der Schweiz nach wie vor in Bezug auf den sozialen Hintergrund grosse Unterschiede auf; es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Eltern und demjenigen der Kinder.

⁶ Die Zuschreibung der eigenen Fähigkeiten wird durch die Profilwahl und die Zugehörigkeit zur Gruppe verstärkt; z.B. die Zuschreibung und soziale Bestätigung «zu den Mathematisch Begabten zu gehören» Das Fähigkeitsselbstkonzept steht in einem engen Zusammenhang mit dem Interesse. Beide Faktoren beeinflussen die Studienwahl. (Bieri Buschor et al., 2008)

Die Ergebnisse aus den Volkszählungen 2010-2014 zeigen einen bedeutenden Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungsweg auf der Sekundarstufe II (BFS, 2016). So stammen 65% der Lernenden aus einem Haushalt, in dem mindestens ein Elternteil eine Tertiärausbildung abgeschlossen hat. Der Anteil ist mit 43% wesentlich tiefer an Fachmittelschulen sowie bei der beruflichen Grundbildung mit 37% bei der vierjährigen Ausbildung mit EFZ und mit 28% bei 3-jährigen EFZ-Ausbildungen noch tiefer.

Lediglich 29% der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten stammen aus Elternhäusern mit Abschluss auf Sekundarstufe II.

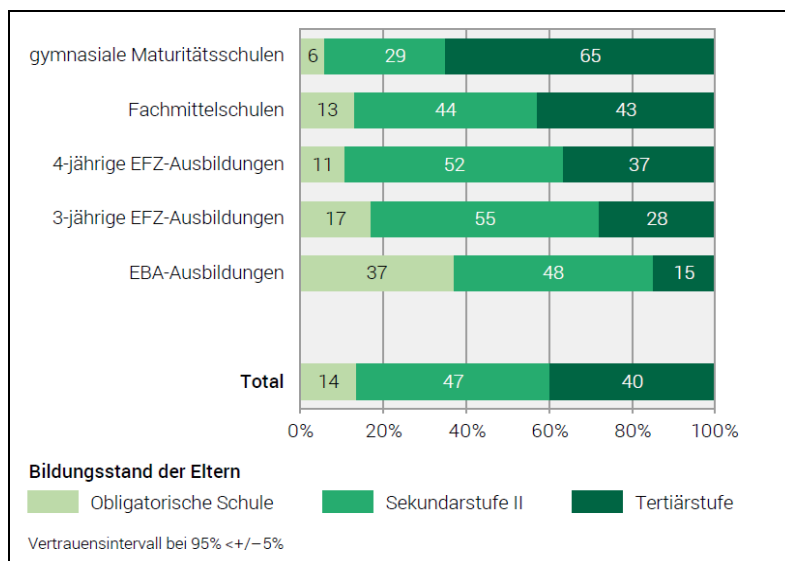


Abbildung 3: Lernende 2012 der Sekundarstufe II nach Bildungsweg und höchstem Bildungsstand der Eltern in % (BFS, 2016)

4 Das Schulsystem im Kanton Solothurn

Wie bereits im 2. Kapitel gezeigt wurde, werden entscheidende Bildungsentscheidungen bereits am Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe getroffen. Der Berufswahlprozess beginnt früh, denn er wird bereits in der Primarstufe vorbereitet. Die Jugendlichen und die beteiligten Institutionen regulieren dabei den Prozess: Durch die Selektion werden die SuS bereits an diesem Punkt zum ersten Mal in Richtung mehr oder weniger langer bzw. anspruchsvoller Ausbildungsgänge auf der Sekundarstufe II gelenkt und ihre Berufsaussichten damit beeinflusst (vgl. Neuenschwander 2008).

In der Schweiz erlassen die Kantone Promotionsverordnungen, die den Übertritt in die Sekundarstufe I regeln (vgl. Neuenschwander, 2014). Die kantonalen Übertrittsregelungen unterscheiden sich deshalb kantonal und regional stark. Aus diesem Grund und um die die Berufs- und Ausbildungswahlsituation der Sek P-SuS im Kanton Solothurn in den realen Kontext einzubetten, wird im Folgenden kurz das das Schulsystem im Kanton Solothurn

sowie die Übergänge und Übertrittsverfahren von Primarstufe zu Sekundarstufe sowie der Übertritt ins Gymnasium zusammenfassend dargestellt. (Siehe auch Anhang C)

4.1 Schulübertritte im Kanton Solothurn

Am Ende der 6. Primarschule erfolgt im Kanton Solothurn der Übertritt in verschiedene Anforderungsniveaus der Sekundarstufe I (vgl. VSA, 2013; VSA 2015), wobei:

- die Sek B (Basisanforderungen) und die Sek E (erweiterte Anforderungen) jeweils drei Jahre dauern und die Schüler und Schülerinnen auf die Berufsbildung (mit oder ohne Berufsmaturität), auf Fachmittelschulen und später auf die Fachhochschulen vorbereiten.
- die Sek P (Progymnasium, hohe Anforderungen) zwei Jahre dauert und als Vorbereitung auf die Maturitätsschule ausgestaltet ist, insbesondere auf die beiden Kantonsschulen Olten und Solothurn.

Der Übertritt ins Gymnasium weist im Kanton Solothurn eine Besonderheit auf: Die SuS der Sek P treten bereits nach dem achten Schuljahr für das letzte obligatorische Schuljahr ins Gymnasium (MAR) ein oder wechseln in die 3. Klasse des Niveaus E (siehe auch Anhang A). Die Wahl fürs Gymnasium erfolgt damit ein Jahr früher als in anderen Kantonen des Bildungsraumes Nordwestschweiz (NWCH); das erste Gymnasialjahr an den Kantonsschulen Olten und Solothurn beinhaltet zugleich das letzte obligatorische Schuljahr. Somit verkürzt sich die Zeitspanne in der Sek P für die Entscheidung „Gymnasium oder Berufliche Grundbildung“. Die gymnasiale Ausbildung dauert damit vier Jahre und führt zur eidgenössisch anerkannten Matur.

4.1.1 Übertrittsbedingungen von der Primarschule in die Sekundarstufe I

Der Übertrittsentscheid in die Sekundarstufe I berücksichtigt im Kanton Solothurn die schulischen Leistungen der SuS über die letzten beiden Primarschuljahre und die „Passung zu den Anforderungsniveaus der Sekundarschule I“ (VSA, 2016).

Am Ende des ersten Semesters der 6. Klasse wird eine kantonale Vergleichsarbeit VA6 durchgeführt, an der alle Kinder der 6. Klassen im ganzen Kanton teilnehmen. Die Vergleichsarbeit enthält je zwei Tests der Fächer Deutsche Sprache und Mathematik. Der Übertrittsentscheid basiert auf dem Resultat der Vergleichsarbeit (40%) und der Langzeitbeurteilung aus zwei Semestern in den Fächern Deutsch, Mathematik und Sachunterricht (60%). Ein Übergangsgespräch zwischen Klassenlehrperson, den Erziehungsberechtigten

und SuS führt zu einem Zuweisungsantrag an die Schulleitungskonferenz, welche den Übertrittsentscheid fällt.⁷

4.1.2 Übertrittsbedingungen Gymnasium

Der Übertritt ins Gymnasium erfolgt im Kanton Solothurn aus der Sek prüfungsfrei, wenn die Promotionsbedingungen am Ende der 2. Sek P erfüllt sind. Wenn die Promotionsbedingungen nicht erfüllt werden, erfolgt in der Regel der Wechsel in die 3. Klasse der Sek E.

Für SuS der Sek E besteht nach bestandener Aufnahmeprüfung die Möglichkeit, ins Gymnasium überzutreten. In der Regel erfolgt der Übertritt nach der 3. Sek E in die erste Klasse des Gymnasiums (1. MAR). In Ausnahmefällen und auf Empfehlung der abgebenden Schule können Schülerinnen und Schüler der 2. Sek E die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium absolvieren; für diese Schüler gelten jedoch die gleichen Bedingungen und Prüfungsanforderungen wie für die Schülerinnen und Schüler der 3. Sek E (ED, 2015).

4.2 Berufsorientierung im Lehrplan des Kantons Solothurn

Der Berufsfindungsprozess findet (gemäss kantonalem Lehrplan) im 7. und 8. Schuljahr statt und folgt dem Berufswahlfahrplan der kantonalen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (VSA, 2009. Siehe auch Anhang B).

4.2.1 Berufsorientierung für die Niveaus B und E

Das Fach *Berufsorientierung* wird in der 1. und 2. Klasse der Sekundarstufe I auf den Anforderungsniveaus B und E mit je einer Wochenlektion unterrichtet; im Unterricht verwendet wird der *Berufswahlordner*, ein von der Berufs-, Studien und Laufbahnberatung des Kantons Solothurn entwickeltes Lehrmittel, dessen Inhalt auch online zur Verfügung steht.

Schnupperwochen (Berufspraktika) der SuS der 8. Klasse finden in der unterrichtsfreien Zeit statt; im 9. Schuljahr sind Schnupperwochen auch während der Unterrichtszeit möglich.

4.2.2 Berufliche Orientierung im Lehrplan der Sek P

Bis zum Schuljahr 2016/17 ist im Lehrplan und in der Stundentafel für die Sek P im Kanton Solothurn kein Gefäss während der regulären Unterrichtszeit für das Thema „Berufliche Orientierung“ definiert.

Der Verzicht auf das Fach *Berufsorientierung* wird im Lehrplan, folgernd aus der Definition dieses Anforderungsprofils als spezifische Vorbereitung auf das Gymnasium und ein univer-

⁷ Das Reglement zum Übertritt von der Primarstufe in die Sekundarstufe I von 2008 (413.451) läuft aus, ist aber im Schuljahr 2016/2017 noch für die sechsten Klassen der Primarschule gültig. Seit dem 1. August 2016 erfolgt der Übertritt nach dem totalrevidierten Laufbahnreglement. (413.412. Laufbahnreglement für die Volksschule vom 18. März 2016)

sitäres Hochschulstudium wie folgt begründet: „Die Anforderungen und die pädagogische Konzeption sind folglich auf die anschliessende gymnasiale Maturitätsschule ausgerichtet. Insbesondere verzichtet die Sek P auf berufskundliche Aktivitäten und Berufswahlunterricht, da die Wahl für akademische Berufe später erfolgt.“ (Lehrplan Sek P, Ausgabe 2015, S. 5).

5 Ausgewählte Theorien und Modelle

Wie in den vorangegangenen Abschnitten erläutert wurde, findet Berufswahl immer in einem sozialen Kontext statt. Und auch wenn institutionelle und gesellschaftliche Einschränkungen in den letzten Jahrzehnten häufig gelockert wurden, gibt es nach wie vor wichtige strukturelle und gesellschaftliche Einschränkungen, in denen sich die menschliche Entwicklung im Allgemeinen und die Ausbildungs- und Berufswahl von Jugendlichen am Übergang I im Speziellen bewegt (vgl. Hirschi, 2011).

Bereits 1976 fordert Lange (zitiert nach Novak, 2002), dass sowohl entwicklungspsychologische als auch entwicklungssoziologische Ansätze in die entscheidungsorientierte Berufswahldiskussion einbezogen werden sollen, und im Hinblick auf Ausbildungs- und Berufsentscheidungen sowohl individuelle als auch soziale Faktoren analysiert werden sollten.

Bildungswegentscheidung und Berufswahl können auch als Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt definiert werden (vgl. Handstanger, 2012), denn die Individuen mit ihren psychologischen Determinanten werden von ihrer Umwelt beeinflusst bzw. geprägt. Gleichzeitig werden diese Umwelt- und Kontextfaktoren aber auch erst durch die Individuen erschaffen, entwickelt, übernommen und verinnerlicht. Der Kreis schliesst sich: Individuum und Umwelt - bilden einen „untrennbaren rekursiven Interaktionsprozess.“ (Handstanger, 2012, S. 12f)

In der Regel werden Übergänge jedoch aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven und Forschungstraditionen betrachtet. Dabei lautet die Grundannahme der psychologischen Theorien, dass die Berufswahl vom Individuum abhängig ist und vom Betroffenen in einem gewissen Mass auch steuerbar ist. Bei den Fragestellungen mit psychologischem Fokus stehen entsprechend das Individuum und sein Verhalten im Vordergrund. Angesprochen werden Fähigkeiten, Interessen, Werte, Entwicklungen etc. des Individuums. Es wird von "Berufswahl" gesprochen. (vgl. Handstanger, 2012)

Hingegen gehen soziologischen Theorien von der Grundannahme aus, dass die Integration des Individuums in die Berufswelt vorwiegend von Umwelt- und Kontextfaktoren abhängig ist. In den Fragestellungen mit soziologischem Fokus steht die Gesellschaft im Vordergrund. Angesprochen werden Umwelt- und Kontextfaktoren, welche das Individuum beeinflussen.

In einer groben Unterteilung werden soziokulturelle und ökonomische Determinanten genannt; Soziologen sprechen eher von „Bildungswegentscheidungen“.

Gerade bei der Entscheidung „Berufliche Grundbildung oder Gymnasium“ soll in der vorliegenden Arbeit nicht nur einer der beiden Ansätze in Betracht gezogen werden. Berufswahl und Bildungswegentscheidung können zwar nicht als Synonyme betrachtet werden, sie sind aber besonders im Fall der SuS der Sek P miteinander verflochten. Die Bildungsentscheidung für das Leistungsniveau am Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I beeinflusst zumindest indirekt die Berufswahl, da bereits zu diesem frühen Zeitpunkt ein erstes Mal zukünftige berufliche Möglichkeiten ermöglicht oder begrenzt werden. (vgl. Handstanger, 2012).

Im Sinne einer Annäherung an einen „integrierten“ Entwicklungsansatz, der die Einflüsse von persönlichen und sozialen Faktoren auf die Entwicklung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen berücksichtigt, werden in diesem Kapitel zwei Konzepte und Modelle erläutert, die im Rahmen dieser Arbeit für das Thema der Arbeit – Einflussfaktoren zur Berufs-/Ausbildungswahl von Sek P-Schülerinnen und -Schülern am Übergang I – relevant sind.

Das Modell der Übergangsbereitschaft (Hirschi & Läge, 2006) bietet einen Ansatz, der beschreibt, welche Voraussetzungen auf der individuellen Ebene gegeben sein müssen, damit ein/e Jugendliche/r sich erfolgreich mit der Berufs- und Ausbildungswahl auseinandersetzen kann. Es eignet sich durch seine Übersichtlichkeit, um eine detaillierte Auslegeordnung der unterschiedlichen Einflussfaktoren im Berufs- und Ausbildungswahlprozess zu erstellen. Im Weiteren wird als soziologischer Ansatz zur Analyse von Bildungsentscheidungen ein Modell aus der Rational-Choice-Theory vorgestellt (Boudon, 1974; zitiert nach Maaz, Hausen, McElvany & Baumert, 2006). Dieses Modell zeigt, welche Einflussfaktoren aus soziologischer Sicht Jugendliche und ihre Eltern bei der Wahl des Ausbildungsweges beeinflussen.

5.1 Das Modell der Übergangsbereitschaft / Berufswahlbereitschaft

Hirschi (2007) führt in seiner Dissertation den Begriff Berufswahlbereitschaft ein. Er identifiziert aufgrund der empirischen Forschungslage Faktoren und fasst sie in einem Modell zusammen, welche wichtig für die erfolgreiche Bewältigung von beruflichen Übergängen sind (vgl. Hirschi, 2006). Auf der Grundlage der hilfreichen Faktoren soll es möglich werden, auf individueller Ebene die förderlichen und hemmenden Faktoren für eine erfolgreiche Berufswahl eines Jugendlichen zu identifizieren um dann gezielt psychologisch-pädagogische Interventionen zur Steigerung der Berufswahlbereitschaft vorzunehmen.

Berufswahlreife oder Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen sind viel diskutierte Konzepte, die eng mit entwicklungsbezogenen Laufbahnmodellen verbunden sind (Hirschi, 2008). Das Konzept der Berufswahlbereitschaft grenzt sich von den verwandten Begriffen „Berufs-

wahlreife“ und „Berufswahlkompetenz“ dadurch ab, dass weder davon ausgegangen wird, dass es sich um eine rein altersbedingte, biologische Entwicklung handelt, die sich automatisch einstellt, wie es der Begriff „Reife“ suggeriert – noch, dass es sich um rein kognitive Komponenten handelt, wie der Begriff „Kompetenz“ suggeriert.

Das Modell der Übergangsbereitschaft beinhaltet die wesentlichen Komponenten des ursprünglichen Konzepts der Berufswahlreife, weist aber einige Erweiterungen auf. (Hirschi, 2006; Hirschi & Läge, 2006). Zentrale Erweiterungen zu den früheren Modellen bilden der Einbezug zusätzlicher Elemente (in der untenstehenden Grafik mit * gekennzeichnet):

- Faktoren der Umwelt
- Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen
- Gelegenheiten herbeiführen und nutzen können“
- Persönlichkeitseigenschaften

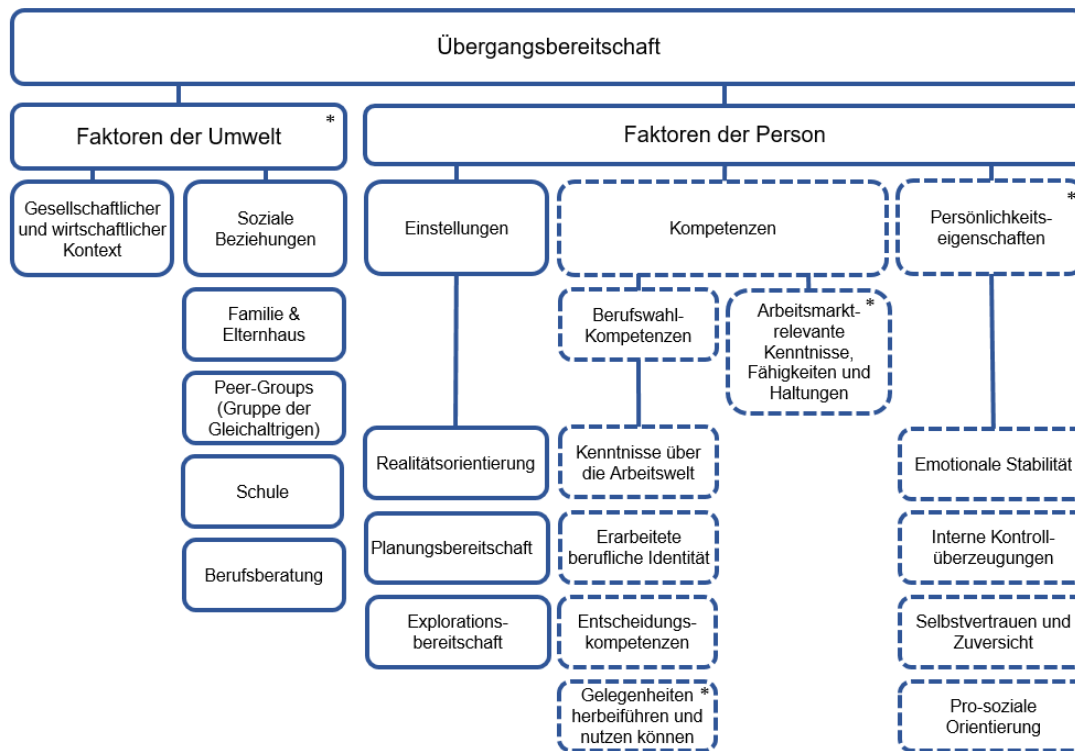


Abbildung 4: Modell der Übergangsbereitschaft nach HIRSCHI; Fokus auf Faktoren der Umwelt und Einstellungen der Person

Die Faktoren der Umwelt und die Faktoren der Person werden dabei von Hirschi und Läge (2006) als zwei unabhängige Dimensionen der Bereitschaft verstanden. Entsprechend muss eine Person für die erfolgreiche Bewältigung des beruflichen Übergangs umso mehr persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen aufweisen, wenn ihre Umwelt für die Bewältigung von beruflichen Übergängen wenig förderlich ist – und umgekehrt.

Im Fall der SuS der Sek P ist beispielsweise das schulische Umfeld nicht förderlich für die Berufswahlbereitschaft, denn eine Auseinandersetzung mit dem Thema findet im Curriculum nicht statt, und es stellt sich die Frage, welche anderen Faktoren in Umwelt und Person bewirken, dass die betroffenen Jugendlichen Berufswahlbereitschaft erlangen.

Im Folgenden werden die zentralen Faktoren der Übergangsbereitschaft kurz beschrieben (vgl. Hirschi, 2006; Hirschi & Läge, 2006; Hirschi, 2008), wobei später im empirischen Teil auf die Faktoren der Umwelt sowie die Einstellungen der Jugendlichen fokussiert wird, denn:

Planungs- und Explorationsbereitschaft sowie *Realitätsorientierung* als Teil-Aspekte des Faktors *Einstellungen* bilden die notwendige Basis für die Auseinandersetzung mit der Berufs- und Ausbildungswahl. Es ist anzunehmen, dass sich die SuS der Sek P in diesen Punkten von den SuS der anderen Stufen unterscheiden und allenfalls in diesem Bereich eine „Anschubhilfe“ benötigen. *Kompetenzen* werden von den Jugendlichen nur dann erarbeitet, wenn das Interesse und die Bereitschaft für das Thema Berufs- und Ausbildungswahl bei den SuS der Sek P vorhanden ist. *Persönlichkeitseigenschaften* wiederum sind gegeben und bei Entwicklungsfeldern in diesem Bereich bedarf es intensiverer und eher therapeutisch ausgerichteter Interventionen, die nicht von Schule und BIZ, sondern von anderen Fachstellen durchgeführt werden.

Die Faktoren der *Kompetenzen* und *Persönlichkeitseigenschaften* werden an dieser Stelle – der Vollständigkeit des Modells halber – kurz beschrieben.

5.1.1 Faktoren der Umwelt

Der „*gesellschaftliche und wirtschaftliche Kontext*“ bestimmt die beruflichen Entwicklungsaufgaben einer Person und schafft bestimmte Hindernisse oder auch Gelegenheiten, welche berufliche Übergänge erschweren oder erleichtern können (z.B. Wirtschaftsstruktur der Wohnregion, Bildungsangebote etc.).

Auch die „*sozialen Beziehungen*“ einer Person spielen eine wichtige Rolle, die Berufswahlbereitschaft wird von vielerlei Beziehungsfeldern der Jugendlichen beeinflusst: In erster Linie von Familie, Schule und Berufsberatung und ausserdem von anderen, z.T. weniger offensichtlichen Faktoren wie dem Freundeskreis oder den Medien. Ein förderliches Umfeld kann dazu führen, dass die Prozesse zur Berufs-/ Ausbildungswahl nicht „stecken bleiben.“ (vgl. auch Egloff & Jungo, 2015)

5.1.2 Faktoren der Person

5.1.2.1 Einstellungen

Über „*Zukunftsgerichtete Planungsbereitschaft*“ verfügt, wer sich über seine Ausbildungs- und Berufswahl Gedanken macht und konkrete nächste Schritte im Berufswahlprozess kennt. Zudem ist sich eine Person bewusst, dass sie selbst die Verantwortung für den Berufswahlprozess trägt und sie übernimmt die Kontrolle über den Prozess.

„*Explorationsbereitschaft*“ als weiterer Aspekt umfasst eine neugierige Haltung zur aktiven Erkundung der verschiedenen beruflichen Möglichkeiten (Informationsverhalten, Schnupperlehren etc.) Ausserdem beinhaltet der Aspekt die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, indem über persönliche Interessen, Fähigkeiten, Werte und Ziele nachgedacht wird. Durch die Erkundung der Arbeitswelt und der persönlichen Präferenzen und Fähigkeiten, entwickelt die Person ein entsprechendes Selbstkonzept.

Das Stichwort „*Realitätsorientierung*“ beinhaltet das Abgleichen des eigenen Selbstkonzepts mit der Realität und die Bereitschaft zu Kompromissen, d.h. dass eine Person bereit ist, ihre Wunschvorstellungen der Realität gegenüberzustellen und sich die Frage stellt, ob der Berufswunsch den tatsächlichen eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht.

5.1.2.2 Kompetenzen

Die Berufswahlkompetenzen umfassen verschiedene Teil-Aspekte:

Der Aspekt „*Kenntnisse über die Arbeitswelt*“ beinhaltet Kenntnisse über die Anforderungen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des gegenwärtigen Lehrstellenmarktes sowie Kenntnisse über die Anforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten im Wunschberuf.

Unter dem Titel „*Entscheidungskompetenzen*“ werden Kenntnisse über das grundsätzliche Vorgehen bei der Berufswahl und die persönlich relevanten Entscheidungskriterien zusammengefasst.

Eine „*Erarbeitete berufliche Identität*“ beinhaltet die Klarheit über die eigenen Interessen, Fähigkeiten, Ziele und beruflichen Werte.

Wer „*Gelegenheiten herbeiführen und nutzen*“ kann, erkennt günstige Gelegenheiten und nutzt sie. Er oder sie verhält sich so, dass sich günstige Gelegenheiten ergeben können.

Weitere wesentliche Kompetenzen sind allgemeine „*Arbeitsmarktrelevante Kenntnisse, Fähigkeiten und Haltungen*“, d.h. Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenzen, die im Arbeitsmarkt gefordert und bereits in Elternhaus und Schule vermittelt werden. Diese Kompetenzen zeigen sich beispielsweise darin, dass eine Person über eine positive Arbeitshaltung und Leistungsmotivation sowie über nötige soziale Kompetenzen verfügt.

5.1.2.3 Persönlichkeitseigenschaften

„Interne Kontrollüberzeugungen“, „Zuversicht und Selbstvertrauen“, „Emotionale Stabilität“ und eine „Pro-Soziale Orientierung“ wirken sich positiv auf die Bewältigung des Übergangs aus. So scheinen nach aktuellem Forschungsstand gewissenhafte Personen und solche mit einer pro-sozialen Orientierung (Extraversion und Verträglichkeit) berufliche Entscheidungsprozesse leichter zu bewältigen, währenddem die Bewältigung von beruflichen Übergängen für Personen, die z.B. unter Depressionen leiden, chronisch ängstlich sind, dysfunktionale Einstellungen oder externe Kontrollüberzeugungen aufweisen, erschwert ist. (Hirschi & Läge, 2006)

5.2 **Einflussfaktoren auf die Berufs- und Ausbildungswahl aus soziologischer Sicht**

In der soziologischen Forschung hat die Analyse von Bildungsübergängen eine lange Tradition. Die Soziologie hat sich intensiv mit Übergängen auf die verschiedenen Schulformen beschäftigt, und soziologische Ansätze in der Berufswahlforschung bringen, im Vergleich zu den traditionellen psychologischen Berufswahltheorien, neue Impulse in die Forschung (vgl. Maaz et al., 2006; Novak, 2002):

Soziologische Theorien widmen sich vor allem den (sozialen) Ursachen von Bildungsentscheidungen und Ausbildungswahlverhalten. Sie betonen die Abhängigkeit der Berufswahl und des beruflichen Verhaltens von Umwelt- und Kontextfaktoren (Novak, 2002). Systemtheoretische Ansätze gehen davon aus, dass verschiedene Steuerungsmechanismen für die Berufswahl verantwortlich seien. Bei diesen Erklärungsmodellen werden kaum Freiräume für individuelles Entscheiden und Handeln gesehen; insofern ist von Berufswahl nur bedingt zu sprechen. Dieser Argumentation folgend ist die Berufs- und Ausbildungswahl in hohem Masse von Bedingungen und Faktoren abhängig, auf die der Einzelne meist einen nur geringen Einfluss hat, auch wenn die Wahl vom Individuum als subjektive Entscheidung empfunden wird.

Die Zuweisung in Berufe erfolgt gemäss diesem Ansatz vor allem über die beiden Mechanismen der direkten und der indirekten Zuweisung. Direkte Mechanismen sind „gesellschaftliche Kontrollinstanzen wie Ausbildungssystem, Bildungszertifikate, aber auch die Bevorzugung von Gruppen- oder Schichtmitgliedern bei Aufnahme und Selektionsverfahren.“ (Novak, 2002, S. 35). Indirekte Zuweisungsmechanismen vollziehen sich durch den Sozialisationsprozess, in dem Werte, aber auch Kenntnisse vermittelt bzw. internalisiert werden, die die Orientierung auf einen Beruf oder eine bestimmte Berufsgruppe bestimmen.

Maaz et al. (2006) stellen fest, dass spätere soziologische Ansätze zum Thema Bildungsentscheidungen auf die Theorie zum rationalen Wahlverhalten von Raymond Boudon, ei-

nem französischen Soziologen und Philosophen und einem der bekanntesten Vertreter der Rational-Choice-Theorie, zurückgehen (1974; zitiert nach Handstanger, 2014). Boudons Modell folgt den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie (vgl. Maaz et al. 2006).

Deshalb wird im Folgenden die Theorie der Rationalen Entscheidung (Rational-Choice Theory) vorgestellt und durch ein vereinfachtes Modell der Entstehung von Bildungsentscheidungen nach den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie von Maaz et al. (2006) ergänzt.

Beide Modelle bieten aus soziologischer Sicht Ansätze zur Analyse von Einflussfaktoren für die Wahl der SuS der Sek P am Übergang I.

5.2.1 BOUDONS Modell rationaler Wahlentscheidungen

Gemäss der Theorie der rationalen Entscheidung (Rational-Choice-Theory) ist Bildung für das Individuum eine Investition. Ob eine Investition getätigt wird oder nicht, hängt von individuellen rationalen Kosten-Nutzen-Kalkulationen der Individuen ab. Solche Überlegungen könnten zum Beispiel sein: Welchen persönlichen Nutzen habe ich davon, wenn ich nach der Sekundarstufe I eine Lehre mache, anstatt weiter in die Schule zu gehen? Was bringt mir eine gymnasiale Maturität, und wie wahrscheinlich ist es, dass ich es bis in die Maturaklasse schaffe? (vgl. Handstanger, 2012)

Gemäss Boudon (1974, zitiert nach Maaz et al., 2006) liegen unterschiedliche Entscheidungskalküle vor, wenn es um die Entscheidung für eine weiterführende Schule geht. Er geht davon aus, dass Bildungsentscheidungen durch die soziale Herkunft beeinflusst werden und von der familiären Lebensplanung und dem Bildungsdanken abhängen. Bildungsabschlüsse werden, je nach soziokulturellem Hintergrund, unterschiedlich bewertet und angestrebt; so führt eine Wahl fürs Gymnasium bei sozioökonomisch höhergestellten Familien zu einer zusätzlichen Erhöhung des Bildungsnutzens und gleichzeitig zu einem höheren Risiko, den familiären Status nicht halten zu können, falls das elterliche Bildungsniveau vom Kind nicht erreicht wird – während bei niedrigeren Bildungsschichten der Status weniger über den Bildungsabschluss definiert ist und der Bildungsnutzen nicht so hoch eingeschätzt wird (Maaz et al., 2006).

Boudon unterscheidet zwischen primären und sekundären Herkunftseffekten:

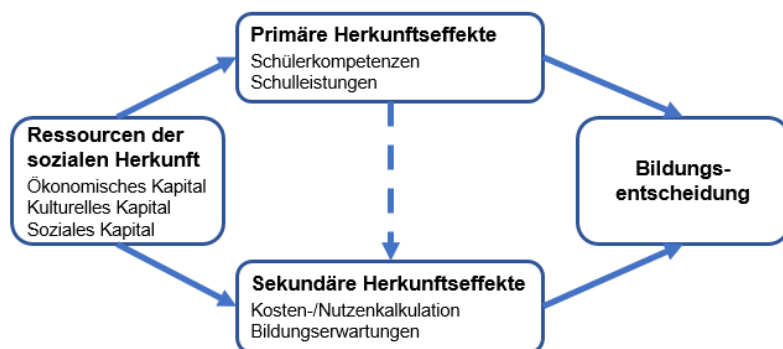


Abbildung 5: Vereinfachtes Modell zur Entstehung von Bildungsentscheidungen nach Boudon

5.2.1.1 Primäre Herkunftseffekte

Primäre Herkunftseffekte basieren auf schichtbedingt unterschiedlichen Schülerkompetenzen. Diese Unterschiede, so die Annahme, resultieren daraus, dass den Kindern aus sozial weniger begünstigten Familien weniger Ressourcen zur Verfügung stehen, die die Entwicklung eines Kindes positiv beeinflussen können, wohingegen Eltern mit hoher Bildung ihren Kindern in schulischen Belangen besser behilflich sein können.

5.2.1.2 Sekundäre Herkunftseffekte

Sekundäre Effekte stellen die Unterschiede dar, die aus der Bildungsaspiration und dem daraus resultierenden unterschiedlichen Entscheidungsverhalten der verschiedenen Schichten entstehen. Die Kinder sind demnach schichtbedingt unterschiedlichen Erwartungen und Präferenzen der Eltern ausgesetzt und werden dadurch in ihrer Entscheidung beeinflusst.

Die Wahl einer Bildungsalternative wird (gemäß dem Modell) im Kontext der eigenen sozialen Stellung und im Zusammenwirken von primären und sekundären Herkunftseffekten getroffen: Während die primären Effekte dabei über die Leistung der SuS überwiegend die Erfolgswahrscheinlichkeit bestimmen, führen die sekundären Effekte zu unterschiedlichen Kosten- und Nutzen-Kalkulationen, welche die familiäre Lebensplanung und das familiäre Bildungsdanken spiegeln.

5.2.2 Bildungsentscheidungen nach den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie⁸

Nach der Vorstellung der Wert-Erwartungs-Theorie ist das Handeln von Individuen zielgerichtet, und durch eine Kosten-/Nutzenkalkulation und dem Abwägen der Erfolgsaussichten gesteuert. Innerhalb der Soziologie gehen gemäss Maaz et al. (2006) alle neueren Ansätze von Bildungsentscheidungen auf Boudons Unterscheidung zwischen primären und sekundären Herkunftseffekten zurück. Maaz et al. halten fest, dass sich die einzelnen Ansätze hauptsächlich durch die unterschiedliche Gewichtung der Einflussfaktoren für den Entscheidungsprozess unterscheiden und fassen die theoretischen Ansätze nach den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie in einem vereinfachten Modell der Entstehung von Bildungsentscheidungen zusammen:

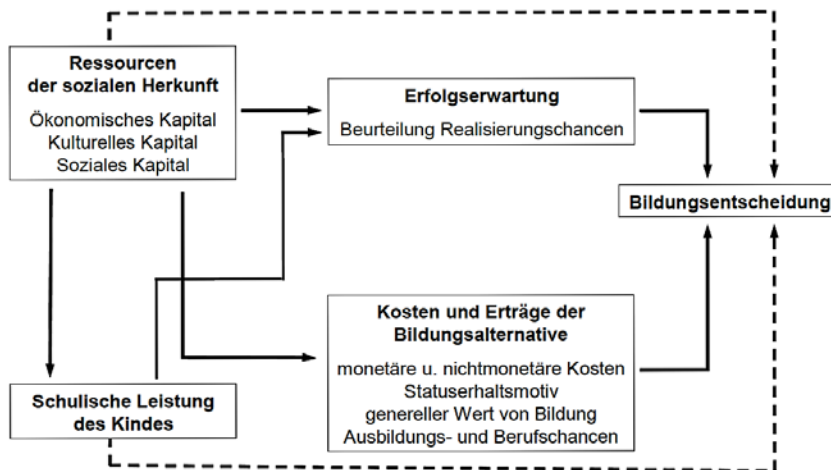


Abbildung 6: Vereinfachtes Modell der Entstehung von Bildungsentscheidungen nach den Grundannahmen der Wert-Erwartungs-Theorie (Maaz et al., 2006, S. 310)

5.2.2.1 Erfolgserwartung

Die Erfolgserwartung beschreibt die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind auch tatsächlich den gewählten Berufs- oder Ausbildungsweg erfolgreich bewältigen kann. Sie hängt vom sozioökonomischen Hintergrund der Eltern ab (Bildungshintergrund, beruflicher und sozioökonomischer Status) und von den tatsächlichen Leistungen des Kindes – die wiederum z.T. vom sozialen Hintergrund abhängen (primärer Herkunftseffekt).

⁸ Die Wert-Erwartungs-Theorie ist eine psychologische Handlungstheorie, die dem Rational-Choice-Ansatz zugerechnet werden kann. Die Theorie kann in einer Formel zusammengefasst werden: $M = E \times W$. Beispielsweise: Je wichtiger jemandem etwa ein guter Schulabschluss (Wert) ist, und je mehr er/sie glaubt, dass das Ziel durch eigene Anstrengung erreicht werden kann (Erwartung), desto höher wird auch die Motivation sein.

5.2.2.2 Kosten und Erträge der Bildungsalternative

Die mit der Entscheidung verbundenen Kosten und Nutzen enthalten unterschiedliche Überlegungen und Motive, so z.B. die Abschätzung monetärer und nichtmonetärer Kosten, die Einschätzungen über den generellen Wert von Bildung, Status-Motive und angenommene Ausbildungs- und Berufschancen.

Die Entscheidung, welche Schule für ein Kind gewählt wird, erfolgt durch eine abwägende Beurteilung zwischen den Kosten und dem Nutzen der Entscheidung sowie der Wahrscheinlichkeit, dass das Kind auch tatsächlich den Schultyp erfolgreich bewältigen kann – mit dem Ziel, die zukünftigen Bildungsrenditen zu erhalten. Eine Entscheidung für eine Alternative wird getroffen, wenn der Nutzen dieser Entscheidungsalternative grösser ist als derjenige der anderen Alternative.

6 Empirischer Teil

6.1 Erhebungsmethode

Für die Beantwortung der Fragestellungen wurden fünf offene, halbstrukturierte Interviews mit ehemaligen SuS der Sek P durchgeführt. Die Jugendlichen wurden einerseits nach ihren Erfahrungen, Gedanken und Einstellungen im eigenen Berufs- und Ausbildungswahlprozess gegen Ende ihrer obligatorischen Schulzeit befragt; des Weiteren wurden Fragen zu wahrgenommenen Einflüssen und Unterstützungsangeboten in ihrem persönlichen Umfeld im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit der Frage: „Gymnasium oder Lehre?“ gestellt.

Der Interviewleitfaden beinhaltet einleitende Fragen zur aktuellen Situation und Zukunftsperspektiven, Fragen zu „Einflussfaktoren der Person“, sowie „Einflussfaktoren der Umwelt“. (Anhang D).

Um mehr über ihre grundsätzlichen Einstellungen und Wertehaltungen gegenüber den beiden Optionen „Matur – Berufsbildung“ zu erfahren, wurden die Jugendlichen zusätzlich direkt mit Statements zu Berufsbildung und Studium konfrontiert und nach ihrer Meinung zu diesen Aussagen befragt.

Ergänzend zum Interview wurden die Jugendlichen gebeten, einen kurzen Fragebogen mit ihren Personalien und dem Ausbildungshintergrund ihrer Eltern und Geschwister auszufüllen. Der Fragebogen „Personalien“ findet sich im Anhang E.

6.2 Datenerhebung

Die Datenerhebung fand als qualitative Untersuchung einer Stichprobe (Interviews) in der Form eines problemzentrierten Interviews statt. Unter dem Begriff „Problemzentriertes Interview“ können nach Mayring (2002) „alle Formen der offenen, halbstrukturierten Befragungen

zusammengefasst werden“ (S. 67). Die Form des problemzentrierten Interviews erlaubt es, dass die Befragten ihre subjektiven Perspektiven und Deutungen offen legen (Mayring, 2002). Für die Befragung der Jugendlichen eignete sich diese Form, weil die Befragten so möglichst frei zu Wort kommen konnten und es somit möglich war, allfällige zusätzliche Aspekte zur vorher analysierten Problemstellung zu finden. Der vorbereitete Interviewleitfaden mit den zentralen Aspekten der vorangegangenen Theoriearbeit diente als Leitplanke, ansonsten erzählten die Jugendlichen möglichst frei von ihrer „Berufs- und Ausbildungswahl.“

Die Interviews fanden im Zeitraum von November bis Dezember 2016 in Solothurn und Umgebung statt, in Räumen der Kantonsschule Solothurn, dem Arbeitgeber eines Jugendlichen, dem BIZ Solothurn und bei einer der Jugendlichen zu Hause. Die Interviews dauerten jeweils eine knappe Stunde und es wurde jeweils eine Audioaufnahme erstellt.

6.3 Die Untersuchungsgruppe

In den Interviews wurden fünf ehemalige Sek P-Schülerinnen und -schüler retrospektiv über den Prozess ihrer Berufs- und Ausbildungswahl befragt. Die Jugendlichen waren zum Zeitpunkt des Interviews im November / Dezember 2016 zwischen 15 und 18 Jahre alt und befanden sich in unterschiedlichen Ausbildungssituationen: im letzten Schuljahr vor Abschluss der obligatorischen Schulzeit (1. MAR), im 2. MAR, in einem Übergangspraktikum oder im ersten Lehrjahr der Berufsausbildung.

Bei der Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner wurde darauf geachtet, dass der Prozess der Berufs- und Ausbildungswahl der Jugendlichen nicht zu weit zurücklag, um gedächtnisbedingte Verfälschungen gering zu halten.

Für die Interviews wurden Jugendliche angefragt, die vor dem Ende ihrer obligatorischen Schulzeit bei der Berufsberatung Solothurn eine persönliche Beratung in Anspruch genommen haben. Es wurde angenommen, dass diese Jugendlichen einen Wahl- und Entscheidungsprozess durchlaufen haben, den sie rückblickend auch beschreiben können – im Gegensatz zu Gymnasiasten und Gymnasiastinnen, die keinen Kontakt mit der öffentlichen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB) hatten und die sich noch nie für eine Alternative zur gymnasialen Maturität überlegt haben.

Die Auswahl der Jugendlichen erfolgte unabhängig davon, ob die Entscheidung schlussendlich fürs Gymnasium oder für eine berufliche Grundbildung (Lehre) ausfiel. Es wurde jedoch darauf geachtet, junge Männer und Frauen zu befragen. Ausserdem wurden für die Interviews sowohl Jugendliche ausgewählt, die das Gymnasium auf eigenen Wunsch verlassen (werden), als auch solche, die die Promotionsbedingungen nicht mehr erfüllen konnten.

Die Kontakte zu den Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern wurde durch das BIZ So-lothurn vermittelt. Die Jugendlichen wurden telefonisch angefragt und die weiteren organisatorischen Details schriftlich zwischen der Autorin mit den einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmern vereinbart.

6.4 Datenaufbereitung und -auswertung

Im ersten Schritt wurden die Audioaufnahmen der fünf Interviews vollständig transkribiert. Die Interviews waren in Schweizerdeutsch geführt worden und wurden in Schriftdeutsch niedergeschrieben, wobei einige wenige typische schweizerdeutsche Ausdrücke beibehalten wurden. Da die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund stand, wurden Tonfall und Gefühlsäusserungen nur in Ausnahmefällen festgehalten. Damit sollte die spätere Lesbarkeit und Verständlichkeit gewährleistet werden. Für die Transkription sowie die anschließende Textanalyse wurden die beiden Software-Programme f4transcript und f4analyse verwendet.

Für die Datenauswertung wurde eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2002) durchgeführt; das Material wurde schrittweise analysiert. Es wurden zu Beginn aus der Forschungsfrage und der vorangegangenen theoretischen Auseinandersetzung deduktiv Kategorien gebildet, die Kategorien kurz beschrieben (definiert) und typische Textstellen als Ankerbeispiele den einzelnen Kategorien zugeordnet (siehe Anhang F). Anschliessend wurde das gesamte Material mit den angelegten Kategorien kodiert. Aspekte, die während der Kodierung auffielen, wurden induktiv – aus dem Material heraus – in neuen Subkategorien hinzugefügt. Die so gekennzeichneten Textstellen wurden schliesslich „herausgefiltert, zusammengefasst und aufgearbeitet“ (Mayring, 2002, S. 120).

Zur weiteren Auswertung wurde auf der Basis der kategorisierten Textsammlungen die für die Fragestellung relevanten Textstellen ausgesucht und zusammengefasst; einzelne Aspekte wurden durch Originalzitate der Jugendlichen illustriert und belegt. Die Ergebnisse werden im folgenden Kapitel vorgestellt.

Das letzte Kapitel beinhaltet die Diskussion ausgewählter Aspekte sowie Handlungsempfehlungen zu Handen von Schule und Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB).

7 Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der fünf Interviews präsentiert. Abgeleitet von den Hinweisen der im 3. Kapitel beschriebenen Studienergebnisse, den im 5. Kapitel vorgestellten theoretischen Modellen und dem erhobenen Datenmaterial ergaben sich die Themenfelder, denen die Ergebnisdarstellung folgt:

Nach einem kurzen Überblick über die Ausgangssituationen der befragten Jugendlichen folgt ein Abschnitt mit Gründen für den Eintritt ins Gymnasium nach der Sek P und mit Gründen für den (geplanten oder bereits erfolgten) Austritt aus dem Gymnasium.

Anschliessend werden einzelne Aspekte zu den Einstellungen der Jugendlichen in Bezug auf ihre Berufs- und Ausbildungswahl nach dem Modell von Hirschi (2006) vorgestellt. Im Modell lassen sich die drei Unterkategorien zum Einflussfaktor Einstellungen – *Explorationsbereitschaft*, *Realitätsorientierung* und *Planungsbereitschaft* – gut voneinander trennen, in den Interviews überschneiden sich die Aussagen zum Teil.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Aspekte aus den Studienergebnissen gelegt, die im 3. Kapitel vorgestellt wurden. Diese wurden und in die Systematik des Modells der Übergangsbereitschaft eingebunden, und die Ergebnisse werden folgendermassen dargestellt:

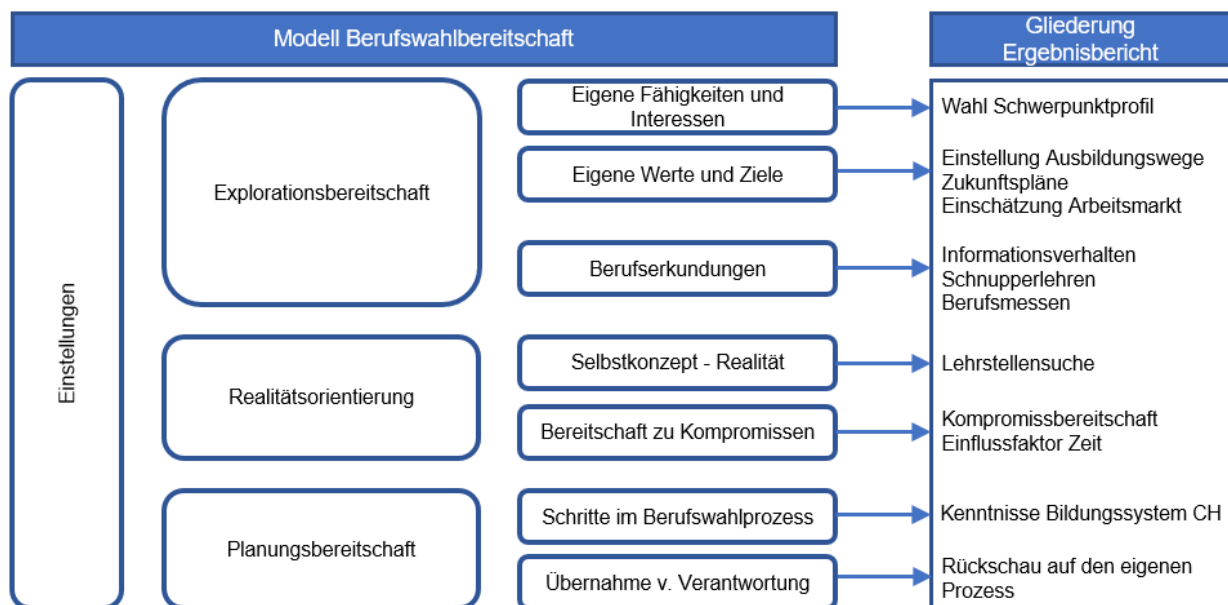


Abbildung 7: Darstellung der Ergebnisse nach dem Modell der Berufswahlbereitschaft (eigene Darstellung)

Nach der Darstellung der Einstellungen werden die Ergebnisse zu den Einflussfaktoren aus den sozialen Beziehungen der Jugendlichen (Eltern, Schule, Freunde / Kollegen, Mitschülerinnen und Mitschüler, BSLB) vorgestellt.

Im letzten Teil der Ergebnisdarstellung folgen dann die Aussagen der Jugendlichen zu den Erwartungen und Bildungsaspirationen ihrer Eltern, in Anlehnung an die im Theorieteil vorgestellten soziologischen Theorien.

7.1 Angaben zu den Jugendlichen und ihren Familien

Im Folgenden werden die aktuelle Ausbildungssituation der Jugendlichen sowie Familienhintergrund (Bildungshintergrund der Eltern, Ausbildungen der Geschwister) kurz kommentiert. Detaillierte Aufstellungen zu beiden Themen finden sich im Anhang G.

7.1.1 Ausbildungsentscheidung und aktuelle Situation der Jugendlichen

Die fünf befragten Jugendlichen befinden sich zum Zeitpunkt der Befragungen an unterschiedlichen Stationen in ihrer Ausbildung. Eine Jugendliche (J1) hat sich für eine Lehrstelle entschieden und die Zusage bereits erhalten, beendet aber ihre obligatorische Schulzeit (1. MAR) an der Kantonsschule Solothurn bis Sommer 2017. Einer der Jugendlichen hat sich für die Weiterführung des Gymnasiums entschieden und besucht die 2. MAR. (J2)

Drei Jugendliche sind nicht mehr an der Kantonsschule Solothurn. Eine Jugendliche absolviert ein Praktikum, bis sie im Sommer 2017 ihre Lehre beginnt. (J4) Zwei Jugendliche haben ihre Lehre im Sommer 2016 begonnen. (J3 und J5)

7.1.2 Informationen zum Familien-Hintergrund

Die Eltern der befragten Jugendlichen haben mehrheitlich eine berufliche Grundbildung absolviert. Bei zwei der Jugendlichen haben beide Elternteile einen Lehrabschluss. In einem Fall hat ein Elternteil eine Lehre absolviert, der andere Elternteil ein Studium. In einem Fall hat ein Elternteil eine höhere Berufsbildung absolviert, die Ausbildung des anderen Elternteils ist der Jugendlichen nicht bekannt. Nur in einem Fall haben beide Elternteile einen universitären Abschluss.

Alle befragten Jugendlichen sind in einer Familie mit zwei Kindern aufgewachsen; in drei Fällen sind die befragten Jugendlichen älter als ihre Geschwister, in 2 Fällen sind die Jugendlichen jünger, und konnten so allenfalls von den Erfahrungen in der Berufs- und Ausbildungswahl der älteren Schwester oder des älteren Bruders profitieren.

7.2 Bildungsentscheidung Gymnasium

Zum Zeitpunkt des Übertritts ans Gymnasium hatten vier der Befragten einen zumindest vagen Plan, zu studieren. (1x Medizin oder Psychologie (J4), 2x Wirtschaft (J2, J3) 1x Informatik (J5)); alle verstanden zu diesem Zeitpunkt unter "Studieren" ein Studium an einer Universität; nur für eine der Jugendlichen war bereits zu diesem Zeitpunkt klar, dass sie von der 1. MAR-Klasse aus eine Lehrstelle suchen würde (J1).

Einer der Jugendlichen äussert seine ambivalenten Gedanken zum Eintritt ins Gymnasium. Einerseits war es für ihn während der Sek P klar, dass er ins Gymnasium gehen würde:

Damals in der Sek P, bin ich schon davon ausgegangen, dass ich an die Kanti gehe, an die Uni; eben, mache das Studium. Darum... das war eigentlich vorher gar nie so recht eine Option für mich, für eine Berufslehre zu schauen. (J2_m_1500, Absatz 85)

Andererseits erwähnt er, dass er sich auch überlegt hat, in die 3. Klasse der Sek E zu wechseln statt ins Gymnasium einzutreten. Er wollte aber schauen, wie es am Gymnasium ist, und bemerkt, dass es schwieriger sei, von der Sek E wieder ins Gymnasium zu wechseln als nach der 1. MAR "hinunter" zu gehen.

Und da würde ich schon sagen, dass man zuerst in die Kanti geht. Von der Kanti kannst du immer noch hinunter; umgekehrt ist es schwieriger. Wenn du ins E gegangen bist, dann wieder an die Kanti zu gehen. (J2_m_1500, Absatz 120)

Er erwähnt, dass Kollegen beim Entscheid «Gymnasium» eine Rolle gespielt hätten:

Aber so, eben, dadurch, dass meine Kollegen auch alle dachten, dass sie an die Kanti gehen... eben, da war es für mich noch kein Thema. (J2_m_1500, Absatz 89)

Derselbe Jugendliche merkt an, dass er sich auch deshalb unsicher war, weil er in seiner Familie der erste / bisher einzige ist, der das Gymnasium besucht, und dass zum Schluss der Rat seines Vaters dazu führte, dass er sich fürs Gymnasium entschieden hat.

Für die anderen drei Jugendlichen mit Studienwunsch war es entsprechend klar, dass sie nach der 2. Sek P ans 1. Jahr der MAR (Gymnasium) wechseln würden (J3, J4 und J5). Sie haben sich erst im Verlauf des ersten Gymnasial-Jahres ernsthaft über die Alternative "Berufliche Grundbildung" Gedanken gemacht.

Eine der Jugendlichen führt zu ihrer Motivation, ins Gymnasium zu gehen, aus:

...Also dann kam so die Wahl, welchen Schwerpunkt man nehmen kann, und es war auch recht interessant. ... war es mir gar nicht so bewusst, dass man ja auch eine Lehre machen könnte, und so. Und dann ... auch die Lehrer sagten immer so... "Wenn ihr dann an der Kanti seid, dann könnt ihr dann dieses und jenes machen"... und einfach wirklich recht eben: MAR-orientiert. Und dann... ja, dann denkt man selber gar nicht daran, dass man ja auch einen anderen Weg gehen könnte, EIGENTLICH. ... (J4-w-1702, Absatz 38)

7.2.1 Gründe für den Austritt aus dem Gymnasium

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen war nicht durch den Promotionsdruck gezwungen, eine Alternative zum Gymnasium zu suchen. Sie haben sich unabhängig von ihren Noten dafür entschieden, eine Berufliche Grundbildung zu wählen. Als Austrittsgründe wurde mehrmals genannt, dass irgendwann das Interesse für die Schulfächer fehlte.

Es waren einfach die Lehrer, und dazu noch alle Fächer, die mich nicht interessiert haben. Irgendwie Chemie, oder Biologie oder Physik. Das hat mich irgendwann nicht mehr interessiert. Und dann war es mir langweilig und ich bin mit einem Teil der Lehrer nicht so

klargekommen. Und ja, da dachte ich, dass es nicht das ist, was ich möchte. (J3-m-1508, Absatz 27)

Ein Jugendlicher erwähnt, dass er Mühe hatte, sich nach dem Wechsel ins Gymnasium im 1. Jahr des MAR einzuleben und er sich in der neuen Umgebung nicht "wohl fühlte".

...Und... ja, dann kam ich hier hin. Das war eben eine relativ [grosse] Veränderung. Eine neue Klasse, eine neue Schule, und alles. Und ja: Da habe ich mich am Anfang einfach nicht so wohl gefühlt. ... Aber dann so noch gegen Schluss vom 1. Quartal bis zu den Herbstferien – fand ich, die Tage gingen einfach nicht vorbei, haben ewig gedauert, einfach. Ja, ich habe mich einfach nicht so WOHL gefühlt, und... Ja, da habe ich gedacht, wie es wohl wäre, wenn ich mich vielleicht mal damit auseinandersetze, eine Lehre anzufangen... (J2_m_1500, Absatz 7)

Zwei der Jugendlichen erfüllten die Leistungsanforderungen am Gymnasium nicht und mussten eine Klasse wiederholen. Für eine der beiden Jugendlichen wäre zum Austrittszeitpunkt ein weiterer Verbleib an der Kantonsschule möglich gewesen. Sie hat sich dennoch entschieden, die Kantonsschule zu verlassen - mitunter auch deshalb, weil sie die Situation der Rückversetzung psychisch belastete.

Ein Jugendlicher hatte an der Kantonsschule alle Möglichkeiten ausgeschöpft und es war absehbar, dass er zum Ende des nächsten Semesters die Kantonsschule verlassen müsste.

7.3 Faktoren der Person – Einstellungen

Die folgende Darstellung der Ergebnisse zu den Faktoren der Person folgt den Einflussfaktoren „*Explorationsbereitschaft*“, „*Realitätsorientierung*“ und „*Planungsbereitschaft*“. Die Aussagen wurden zusätzlich in Themenblöcke gegliedert, die für die befragten Jugendlichen und die Zielgruppe der SuS der Sek P und der 1. MAR relevant sind. (vgl. Abbildung 9)

7.3.1 Explorationsbereitschaft – Eigenen Fähigkeiten und Interessen

7.3.1.1 Wahl des Schwerpunktprofils

In der 2. Sek P setzen sich die befragten Jugendlichen mit ihren eigenen Fähigkeiten und Interessen auseinander. Dies hauptsächlich, um sich für ein geeignetes Schwerpunktprofil am Gymnasium zu entscheiden. Bei der Wahl des Schwerpunktprofils und damit der Schulklasse spielte es für die Jugendlichen eine untergeordnete Rolle, welches Profil die Klassenkameraden aus der Sek P wählten. Sie wählten das Schwerpunktprofil gemäss ihren Aussagen in allen Fällen nach ihren vorhandenen Fähigkeiten und Interessen, wobei sie zusätzliche Kriterien beachteten:

Eine Jugendliche wählte das Schwerpunktfach im Hinblick auf den bereits gewählten zukünftigen Lehrberuf (J1); drei Jugendliche im Hinblick auf ihr damals «geplante» (Universitäts-)Studium.

Ja, es war einfach, weil ich dachte, dass ich Wirtschaft STUDIEREN möchte. Da habe ich gedacht Wirtschaft und Recht würde mich auch am meisten interessieren. So Mathe, Physik, Bio, Chemie, Sprachen haben mich nicht so angesprochen. Ausser vielleicht Englisch, das kam mal in die engere Wahl, aber... ich habe gedacht, dass Wirtschaft schon das ist, was für mich wahrscheinlich am besten geeignet ist. (J3-m-1508, Absatz 113)

Die selbe Jugendlichen gibt an, dass die Wahl des Schwerpunktfachs keinen direkten Zusammenhang zum angestrebten Studium hatte, hält aber fest, dass die von ihr anvisierten Studienrichtungen mit allen Schwerpunktprofilen offen stünden.

Also, eigentlich einen richtigen Zusammenhang mit dem Schwerpunkt hatte es eigentlich nicht. Denn früher hätte ich Latein nehmen müssen, damit ich überhaupt ein Medizinstudium hätte machen können. Aber das ist ja jetzt eigentlich nicht mehr so, und ähm... dort, dadurch dass ich dann gesehen habe, dass es eigentlich gar keine Auswirkungen mehr hat, heutzutage, was für einen Schwerpunkt man hat, habe ich gedacht, dass ich etwas mache, was ich sonst nicht hätte. (J4-w-1702, Absatz 101)

Nur eine Jugendliche erwähnt, dass sie das Schwerpunktprofil (Wirtschaft und Recht) gewählt habe, weil sie nicht genau gewusst habe, was sie wolle. Sie interessierte sich für mehrere Profile, hat sich ausführlich Gedanken gemacht und gibt an, ein bevorzugtes Schwerpunktprofil aus Angst nicht gewählt zu haben, die Anforderungen nicht zu erfüllen.

Man sagt ja auch ein wenig, dass Wirtschaft und Recht diejenigen nehmen, die nicht genau wissen, was sie genau wollen. ...Das ist bei mir wirklich so. ... Also, wir hatten so einen Tag, an dem wir in der Kanti Schwerpunkte schnuppern gehen konnten. Da war ich "Bildnerisches Gestalten", "Musik" und "Wirtschaft und Recht" schnuppern. Und... eine Kollegin, die auch bei mir war, die hatte "Bio und Chemie", was mir eigentlich auch recht zugesagt hätte. Aber das ist halt ein mega-schwieriger Schwerpunkt, weil er einfach so komplex ist, und alles. Und ich habe mir das so wie nicht zugetraut ((lacht)), dass ich es könnte. ... dann habe ich mich dann doch für Wirtschaft entschieden. (J4-w-1702, Absatz 99/97)

7.3.2 Explorationsbereitschaft – eigene Werte und Ziele

7.3.2.1 Einstellung Ausbildungswege

Den Jugendlichen wurden während des Interviews Statements zu den Themen „Prestige“ und soziales Ansehen von Absolventen der beiden Ausbildungswege, zu der erwarteten Arbeitsmarktsituation für Absolventen unterschiedlicher Ausbildungswege und zu der Bedeutung der Wahl zwischen Gymnasium und Beruflicher Grundbildung für zukünftige „Karriere“ vorgelegt. Im Folgenden werden die Aussagen der Jugendlichen auf diese Statements herangezogen, um etwas über die Einstellungen der Jugendlichen zu den verschiedenen Ausbildungswegen zu erfahren.

Die meisten der befragten Jugendlichen haben die Einstellung, dass es keine Rolle spielt, welchen der beiden Ausbildungswege man wählt, weder betreffend Berufsprestige noch sozialem Ansehen.

Auch die Behauptung, dass ein guter Schüler auf jeden Fall studieren sollte, findet keine Zustimmung bei den Jugendlichen. So meint einer der Befragten:

Das finde ich, war vielleicht früher so. Heute aber nicht mehr. Denn früher hatte man in einer Lehre nicht so viel gute Ausbildungen. ... Wenn ein schlauer, guter Schüler sagt, dass er Schreiner werden will, dann soll er das machen. Und soll nicht auf jeden Fall studieren gehen. Das finde ich nicht so eine 'Bomben'- Aussage ((lacht)). (J3-m-1508, Absatz 235)

Einzig derjenige Jugendliche, der sich fürs Gymnasium entschieden hat, zögert bei seiner Antwort zur Behauptung, dass mit der Wahl „Berufliche Grundbildung oder Gymnasium“ die Weichen für eine berufliche Karriere gestellt werden:

Ja, das ist ... das weiss ich nicht genau so, ob es dann wirklich so ist. Aber ich vermute es mal. ... Aber wenn ich es natürlich schaffen würde, dann hat man natürlich da viel mehr Möglichkeiten, wenn man studiert hat – etwas zu machen. Und natürlich auch den besseren Job hat und besser verdient. Aber natürlich kann man auch – das ist ja klar – wenn man eine Lehre macht, eben Berufsmatur macht, dass man auch dort einen sehr guten Job bekommt. Also... ja, so eine richtige Entscheidung, ob man Karriere macht, ist es nicht, würde ich sagen. Man kann bei beiden Orten eine gute Karriere machen, wenn man gut in der Schule ist und sich Mühe gibt. (J2_m_1500, Absatz 129)

Eine der Befragten stimmt zu, dass eine Lehre zweite Wahl für einen Sek-P-Schüler ist. Sie ortet den Grund dafür in der Schule:

Also, es ist wahrscheinlich schon zweite Wahl. Weil man recht oft gesagt bekommt: "Ja, wenn du dann in der Kanti bist, und dann in der Kanti. Kanti, Kanti, Kanti. Und dann, ja man stellt es sich auch gar nicht richtig vor, und man ist auch noch ein wenig jung, und dann hört man halt eher noch ein wenig drauf, was die Lehrer sagen. Und ja, da stimme ich dem schon zu. (J4-w-1702, Absatz 225)

7.3.2.2 Zukunftspläne

Auch wenn vier der Jugendlichen sich für einen Lehrberuf entschieden haben statt fürs Gymnasium: Die Mehrheit von ihnen erzählt davon, dass sie Weiterbildungspläne nach der Lehre haben. Das Ziel der ehemaligen Sek P-SuS bleibt gemäss ihren Angaben ähnlich wie mit der gymnasialen Matur. Vier der fünf Befragten streben einen Abschluss auf Tertiärstufe an.

Drei der Jugendlichen mit Berufsabschluss sehen ein Studium an einer Fachhochschule vor, wobei mehrheitlich noch keine konkreten Studiengänge vorgesehen sind.

Eine der Jugendlichen meint nach der Frage, was mit ihrem ursprünglichen Ziel, einem Studium nun ist:

Aber: Ja, ich meine: Das steht mir IMMER NOCH OFFEN [sehr betont], wenn ich dann die BM gemacht habe und die Passerelle – dann kann ich das immer noch machen. Und: Vielleicht entscheide ich mich ja dann doch noch für einen anderen Weg, während ich in der Lehre bin. Und ich dann sehe, was ich überhaupt sonst noch alles machen könnte. Ja. Das ist ja auch das Schöne in der Schweiz. ((lacht)) (J4-w-1702, Absatz 13)

Ein Jugendlicher erwähnt die Möglichkeit, über die Passerelle doch noch sein ursprüngliches Ziel, ein Universitäts-Studium, zu erreichen.

Fachhochschule gibt es zwar auch, aber je nachdem... vielleicht die Passerelle und dann studieren gehen, an die Uni. (J5-m-1800, Absatz 14)

Der Jugendliche, der die gymnasiale Matur anstrebt, strebt ein Universitätsstudium an, wobei er sich noch keine weitergehenden Gedanken über Studiengänge gemacht hat. Seine Pläne und Kenntnisse über die Universitäten sind noch vage:

Ja, für mich wahrscheinlich eher an einer Universität. Aber eben konkret, genau was, das wüsste ich noch nicht. Die Möglichkeit ist da, Wirtschaft zu machen; das wäre für mich auch eine Option. Oder eben Recht.... Ja. Aber, jetzt, genau... das ist eben auch... Nein, ich weiss es eigentlich noch nicht. Vor allem Universität, mache ich schon, glaube ich. FMS, [sic] weiss ich jetzt, das ist jetzt für mich eher nichts, das zu machen. (J2_m_1500, Absatz 145/147)

7.3.2.3 Erwartungen zur späteren Stellung auf dem Arbeitsmarkt

Die Behauptung, dass man mit einem Universitätsstudium besser für den Arbeitsmarkt gerüstet sei als mit einer Berufsausbildung findet bei allen fünf Jugendlichen wenig Zustimmung. Alle Jugendlichen argumentieren, dass berufliche Erfahrung genauso wichtig sei und dass auf dem Arbeitsmarkt Leute mit unterschiedlichen Qualifikationen nachgefragt werden. Einige sehen sich in der Zukunft mit beruflichen Erfahrung, die sie in der Lehre erlangen, sogar im Vorteil gegenüber den Universitäts-Absolventen, erwähnen aber auch, dass Weiterbildung nach der beruflichen Grundbildung wichtig ist:

Das kommt drauf an, wie weit man sich nach einer Lehre noch weiterbildet. Nehmen wir einmal an, der macht jetzt noch die BM und geht danach in die Fachhochschule mit begleitetem Arbeiten, dann finde ich eigentlich, dann ist das für einen Arbeitgeber viel interessanter, so jemanden zu nehmen, als jemanden, der an einer Universität gegangen ist und in seinem Leben noch nie etwas gearbeitet hat ausser vielleicht mal Kino-Tickets verkauft, oder so. ... Klar, es sind BEIDE attraktiv für einen Arbeitgeber. Aber ich könnte jetzt nicht sagen, es ist BESSER. Es ist sicher beides gut. (J3-m-1508, Absatz 239)

... Denn, wenn man jetzt eine Berufsausbildung macht, dann hat man auch Berufserfahrung, und: Ja, jetzt, in einem Studium ist es halt alles recht theoretisch, und man kann es sich vielleicht nicht so vorstellen, wie es jetzt PRAKTISCH ist – und ... also man sagt ja

auch, dass recht viele, die einen Beruf gelernt haben und dann die Passerelle machen und danach studiert haben und alles, die einmal eher zu einem Job gelangen, weil sie eben bereits Berufserfahrung haben...ja. (J4-w-1702, Absatz 227)

7.3.3 Explorationsbereitschaft - Informationsverhalten

Es gibt Hinweise, dass die Jugendlichen, die zuerst einmal auf eigene Faust nach Informationen zu Aus- und Weiterbildungen recherchieren, einfach „drauflos-googeln“ und unter anderen die Internetseiten der Arbeitgeber ansteuern. Keiner der Befragten kannte den Berufswahlordner, das Lehrmittel für Berufliche Orientierung im Kanton Solothurn. Diese Informationsquelle war den Jugendlichen anscheinend nicht bekannt. Auch sonst erwähnte keiner der Jugendlichen, mit einem Lehrmittel gearbeitet zu haben.

Und dann habe ich mich recht viel über "Fachfrau Gesundheit" informiert; einfach auf den bestimmten Webseiten der Betriebe, die das dort anbieten. Und habe mich dort so ein bisschen eingelesen. (J4-w-1702, Absatz 69)

Es gibt verschiedene: Bei der Migros und bei der UBS habe ich an beiden Orten "Filmli" [kurze Filme] zur Lehre gefunden. Was man [dort] so macht. (J3-m-1508, Absatz 183)

Nach dem Besuch des BIZ und dem persönlichen Beratungsgespräch dienten die dort erhaltenen Broschüren, in einem Fall ein Buch, und die Webseite *berufsberatung.ch* als Informationsquellen. Adressen offener Lehrstellen wurden von den Befragten über die Webseite *berufsberatung.ch* (Lena) oder direkt bei den Lehrbetrieben gesucht.

Also ich habe im BIZ so einen Bogen [Berufs-Faltbroschüre] bekommen; da stand von jedem Beruf, was man später machen kann. ... (J4-w-1702, Absatz 80)

Ich habe sie [meine Eltern] anhand der BIZ-Webseite informiert, genau. Und habe sie auch überzeugt, dass das natürlich auch etwas Gutes ist. Und dass das mein Weg ist, den ich gehen möchte... (J5-m-1800, Absatz 105)

Ja, also, eben vor allem auf der BIZ-Webseite. Da steht ja auch recht viel. Und ich habe dann eigentlich auch dort - da gibt es ja so ein Format, LENA heisst das, glaube ich - und durch dieses habe ich dann auch die Lehrstellen gesucht. (J4-w-1702, Absatz 88)

7.3.4 Explorationsbereitschaft – Schnupperlehren

Von drei der fünf Jugendlichen wurden keine Berufserkundungs-Schnupperlehren in anderen Berufen durchgeführt; sie machten Schnupperlehren innerhalb des Selektionsprozesses bei der Lehrstellenbewerbung.

Zwei der Jugendlichen haben Berufserkundungs-Schnupperlehren gemacht. Eine der beiden Jugendliche hat sich dabei zwar über verschiedene Berufsfelder nach einem Beruf "umgeschaut", Schnupperlehren konkret jedoch in zwei verwandten Berufen gemacht. Nur

eine der Jugendlichen hat Schnupperwochen/-tage in unterschiedlichen Berufen und über Berufsfelder hinaus gemacht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle Jugendlichen ihre Wahl anhand einer Schnupperlehre trafen. Für vier der Jugendlichen fiel der Eindruck von Beruf und Lehrbetrieb zugunsten der beruflichen Grundbildung aus – sie waren von den Tätigkeiten, der Atmosphäre und dem Lehrbetrieb überzeugt.

Einer der Jugendlichen traf seine Entscheidung auf Grund der gleichen Kriterien gegen die Berufsbildung und somit fürs Gymnasium:

... Und eben, dann hat es mir dort nicht so gefallen wegen dem Grossraumbüro. Eben, wie gesagt, ich habe wohl einen falschen Eindruck bekommen, vermute ich jetzt mal. Vielleicht hätte ich gescheiter mal noch bei einer kleineren Firma... aber als ich das gemacht habe... so in den Herbstferien, danach kam es für mich nicht mehr in Frage, das KV zu machen. (J2_m_1500, Absatz 58)

7.3.5 Explorationsbereitschaft – Berufsmessen

Einer der Befragten war vor Beginn der Lehrstellensuche an einer externen Berufsmesse (BAM, Bernische Ausbildungsmesse). Ein anderer Jugendlicher meint rückblickend zu seinem Erkundungsverhalten:

Aber vielleicht... hätte ich mal mit meinen Eltern an eine grössere Berufsmesse gehen sollen, um zu schauen... Aber... dazu kam es dann auch nicht. Eben, ich würde sagen, weil es gar keine Option war eigentlich für mich...dort, zuerst... (J2_m_1500, Absatz 85)

Zwei Jugendliche besuchten während der Sek P eine schulhaus-interne Berufsmesse, an der in der Turnhalle des Schulhauses verschiedene Arbeitgeber Berufe vorstellten. SuS der Sek P konnten diese Veranstaltung auf freiwilliger Basis besuchen, organisiert wurde die Messe jedoch für die SuS der Niveaus B und E. Zumindest bei einer der beiden Jugendlichen hinterliess diese Messe einen bleibenden Eindruck. Sie wurde durch diesen Anlass angeregt, sich mit der Option *Berufliche Grundbildung* zu befassen:

Wir hatten damals so eine Veranstaltung in der Sek B und Sek E. Und die Sek P konnte sich dafür anmelden, wenn sie unbedingt gehen wollten. Dann fehlten sie einfach in 2 Stunden. Ich und jemand anderes aus meiner Klasse waren eigentlich die einzigen, die dort gegangen sind. Und konnten dort dann auch, eben jeden Beruf anschauen gehen. Und ... das hat einen dann schon ein wenig angeregt; ja, das gibt es und jenes gibt es. Denn wir haben das wirklich nie vor Augen geführt bekommen und, ja. Das hat dann schon ein wenig das Denken angespornt. (J4-w-1702, Absatz 22)

Der andere Jugendliche empfand den Besuch der Messe zum damaligen Zeitpunkt nicht als hilfreich, weil er damals das Ziel "Gymnasium" verfolgte.

Aber eben, dort... das war fast zu früh. Ich habe mich noch nicht so interessiert, habe auch nicht auf die gleiche Art geschaut; so wie ich mich dann später, in der 1. MAR, dafür wirklich interessiert habe. (J2_m_1500, Absatz 76)

7.3.6 Realitätsorientierung

7.3.6.1 Lehrstellensuche

Einige der befragten Jugendlichen schätzen ihre Chancen, eine Lehrstelle zu bekommen, im Vergleich zu SuS anderer Sekundarschulniveaus positiver ein, aus einer blossen Annahme oder durch die Erfahrung von Kollegen anderer Leistungsniveaus. Die Erfahrungen, welche die Jugendlichen bei ihrer Lehrstellensuche gemacht haben, bestätigen diese Vorstellungen mehrheitlich. Einer der Jugendlichen konnte aus 5 Lehrstellenangeboten auswählen, bei einem Total von 10 Bewerbungsbemühungen; einer der Interviewpartner hat sich an einem einzigen Ort beworben und die Lehrstelle erhalten. Auch derjenige Jugendliche, der sich schlussendlich fürs Gymnasium entschieden hat, hat lediglich bei einem Arbeitgeber geschnuppert, und hat die Zusage für die Lehrstelle erhalten. Lediglich eine der Jugendlichen hat viele Absagen auf ihre Bewerbungen als Fachfrau Betreuung Kinder erhalten – mit der Begründung, ihre Noten entsprächen nicht den Anforderungen.

Auf die Frage, ob es schwierig war, eine Lehrstelle zu bekommen, äussert eine Jugendliche:

Vom Schulischen her, glaube ich, haben die von der Sek E schon Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu bekommen... Anders als wir jetzt, von der Sek P. Denn ich, und meine beste Kollegin, die macht ja auch eine Lehre... die hat auch recht schnell die Lehrstelle gehabt. Und konnte auch dort hin [in die Firma] gehen, wo sie WOLLTE. So wie ICH. Und andere Kollegen, die [am Wohnort] in der Sek E oder eben auch B sind, die haben dann schon ein wenig mehr Probleme damit, eine Lehrstelle zu finden. Und diejenige, die ihnen passt, dann auch zu bekommen. (J1-w-1501, Absatz 51)

Ich denke, da hat man schon ein bisschen einen Vorteil. Ich hatte nicht die besten Noten in der Sek P - ich hatte einen 4.5er-Schnitt... und ähm... es wird vielleicht schon jemand angestellt, der im P einen 4-einhalb-Schnitt hat, dann hat er im E-Profil... Ja, da wird man wahrscheinlich schon ein wenig bevorzugt. (J3-m-1508, Absatz 97)

7.3.6.2 Kompromissbereitschaft

Die befragten Jugendlichen mussten generell wenig Kompromisse in ihrer Berufs- und Ausbildungswahl eingehen. Drei der fünf Befragten verliessen das Gymnasium aus freien Stücken. Die beiden Jugendlichen, die das Gymnasium wegen ungenügender Leistungen verlassen haben, mussten einen offensichtlichen Kompromiss eingehen, da ihr ursprüngliches Ziel, die gymnasiale Matur, für sie nicht mehr erreichbar war (wobei nur für einen der beiden alle Möglichkeiten am Gymnasium wirklich ausgeschöpft waren). Beide sehen sich aber immer noch auf dem Weg zu ihrem ursprünglichen Wunsch-Berufs- und Tätigkeitsfeld:

Und dann habe ich mich für den praktischen Weg entschieden, weil ich wusste, dass ich immer noch das genau Gleiche machen kann, wenn ich die Passerelle gemacht habe. Studieren gehen. Auch wenn es vielleicht etwas länger geht, aber... ich habe ja noch genügend Zeit ((lacht)) (J4-w-1702, Absatz 121)

Drei der Jugendlichen erwähnen, dass sie bei der Wahl des Lehrberufes in einem ersten Schritt einen Kompromiss eingegangen sind. Als Begründungen geben sie die Lehrstellensituation in den "abgewählten" Berufen an, wobei nur eine der Jugendlichen sich überhaupt im Wunschberuf beworben und Absagen erhalten hat. Die anderen beiden haben die Berufe "abgewählt", als sie (im Internet) keine offenen Lehrstellen in den jeweiligen Wunschberufen fanden.

7.3.6.3 Einflussfaktor „Zeit“

Es zeigen sich Unterschiede, wie die Berufswahl von den Jugendlichen zeitlich angegangen wurde: Nur eine der befragten Jugendlichen hat ihre Berufs- und Lehrstellensuche über eine längere Zeitspanne hinweg verfolgt. Bei den anderen vier Jugendlichen erfolgte die Lehrstellensuche eher situativ und kurzfristig. Diese Jugendlichen erwähnen in den Interviews deshalb auch alle den Zeitfaktor. Alle erwähnen, dass sie für die Lehrstellensuche eher spät dran waren. Der Faktor "Zeit" und die im eigenen Empfinden späte Lehrstellensuche waren es auch am ehesten, was die Jugendlichen veranlasste, gewisse Kompromisse einzugehen.

Ich hätte mich vielleicht auch für andere [Berufe] interessiert, aber ich suchte damals eine Lehrstelle für jetzt, diesen Sommer, gleich anzufangen [nach 1. MAR]. Und dann war halt schon relativ viel [viele Lehrstellen] vergeben, anderes [in anderen Berufen]. ... Und weil ich ja da relativ spät begonnen habe zu schauen, wurde es dafür eh nochmals schwieriger. ... Und ja, im KV[-Bereich] wäre damals noch besser gegangen um nach einer Lehrstelle zu suchen. Und weil mein einziger Gedanke Anfangs Herbstferien war - einfach WEG von der Kanti, also. (J2_m_1500, Absatz 11/19)

Viele Lehrstellen waren natürlich auch schon besetzt. Weil ich RECHT spät war... Gut, die meisten fangen ja alle im Sommer an zu suchen und haben im September, teilweise schon im August, eine Zusage... Es war schon recht... schon alles recht "zu". (J3-m-1508, Absatz 143/145/147)

Das war eigentlich alles recht kurzfristig. Und deshalb habe ich eigentlich auch keine Lehre mehr gefunden, weil dann natürlich alles schon weg war. (J4-w-1702, Absatz 9)

Das Suchen der Lehre war, ziemlich, ZIEMLICH spät erst gelaufen. Mai, April im letzten Jahr. Das heisst: Ich habe gemerkt, dass meine schulischen Leistungen nicht mehr reichen... Also, auf Sommer hin... Und habe dann recht schnell, im Prinzip... konnte ich ... schnuppern gehen und hatte dann die Stelle recht schnell. (J5-m-1800, Absatz 18)

Ein Jugendlicher äussert auf die Frage nach dem Beginn seiner Auseinandersetzung mit dem Thema Ausbildungs-/Berufswahl aber auch, dass er auch rückblickend denkt, dass es

die richtige Entscheidung war, ins Gymnasium zu wechseln, und dass es für ihn richtig war, dass er sich nicht früher mit der Berufswahl auseinandergesetzt hat.

*Ja, ich würde schon sagen, dass es die richtige Zeit war. ... Man sollte ja zuerst schauen, wie es an der Kanti überhaupt ist. So wie ich es gemacht habe, eben. Eben... wenn ich mich am Schluss der Sek P gleich um eine Lehre gekümmert hätte, und gleich in die Sek E hinunter gegangen... hätte ich ja gar nie gewusst, wie es hier an der Kanti ist.
(J2_m_1500, Absatz 120)*

7.3.7 Planungsbereitschaft

7.3.7.1 Kenntnisstand Schweizer Bildungssystem

Alle befragten Jugendlichen kennen zum Zeitpunkt der Interviews – ca. ein halbes Jahr vor Lehrbeginn oder im 1. Lehrjahr ihrer Berufsausbildung – den Aufbau und die verschiedenen Möglichkeiten des schweizerischen Bildungssystems gut, und erwähnen in den Gesprächen immer wieder dessen Vorteile für die eigene berufliche Zukunftsplanung. Für die Jugendlichen ist es nachträglich schwierig zu sagen, woher sie dieses Wissen bezogen haben und wer es ihnen vermittelt hat. Eine der Jugendlichen erzählt:

...Eine Kollegin von mir, die zusammen mit mir im 1. MAR war, die hat von Beginn an gesagt, dass sie einfach nur das 9. Schuljahr macht und danach eine Lehre im KV. Und durch SIE weiss ich diese Dinge alle; denn sie macht jetzt auch berufs begleitend die BM und sagte, sie möchte dann die Passerelle machen, damit sie dann studieren gehen kann. ... Eigentlich durch SIE weiss ich das alles. (J4-w-1702, Absatz 59)

Ein Unterschied zwischen denjenigen Jugendlichen mit Schweizer Eltern und dem einen Jugendlichen, dessen Eltern aus dem Ausland stammen, fällt auf: Er erhielt die Informationen nicht von seinen Eltern, sondern hat seinerseits seine Eltern über das Bildungssystem informiert und musste "Überzeugungsarbeit" leisten.

*Ich weiss das schon relativ LANGE, aber meine Eltern haben mir das nicht wirklich GEGLAUBT. Bis ich es ihnen dann zeigen konnte, dass man das KANN; da hatte ich die Lehrstelle bereits gefunden gehabt, im Prinzip. Das heisst, ich habe erst relativ spät über die Webseite des BIZ, habe ich [Informationen] gefunden: "Schaut, da. Hier kann man schauen. Da kann man das und jenes, kann man diesen Weg gehen oder eben diesen.
(J5-m-1800, Absatz 97)*

Ein Jugendlicher erwähnt, dass das Schweizer Bildungssystem am Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe in der Schule im Zusammenhang mit den Profilen auf der Sekundarstufe I ein Thema war.

In der Primarschule war es einfach so grundlegend, wo wir einfach so ein WENIG GROB angeschaut haben, was ist Sek B, P und E, und was man dort so macht, was man auch für Erwartungen haben kann. (J5-m-1800, Absatz 129)

Zu seinen Kenntnissen über den Berufswahlprozess am Ende der Sek P äussert sich ein Jugendlicher:

*Ja... sicher eher WENIGER informiert. Eben, ich habe mich eigentlich vorher gar nie damit beschäftigt. Ich habe es auch nie mitbekommen eigentlich - ich habe es dann ein BISSCHEN von meinem Bruder gewusst - dass man eben zuerst eine Schnupperlehre haben muss... Zuerst fragt, ob man dort schnuppern gehen kann. Und wenn es einem dann dort gefallen hat und man ihnen sozusagen auch gefallen hat... dass man dann eine Bewerbung machen kann... das wusste ich so ein wenig; aber wie jetzt genau ich ihnen jetzt die Bewerbung schreiben muss, das wusste ich eigentlich nicht, nein.
(J2_m_1500, Absatz 83)*

Innerhalb ihres Berufsfeldes kennen die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Interview-Durchführungen den Aufbau der beruflichen Grundbildung und die entsprechenden Weiterbildungsmöglichkeiten. Gefragt, woher das Wissen stamme, nennen sie unterschiedliche Informationsquellen. Mehrheitlich stammen ihre Informationen aus dem privaten Umfeld (Eltern und Bekannte der Eltern), von Kollegen und Freunden, den Arbeitgebern oder aus eigenen Recherchen im Internet.

7.3.7.2 Rückschau auf den eigenen Ausbildungswahlprozess

Darauf angesprochen, was die Jugendlichen anderen Jugendlichen empfehlen würden, die vor der Entscheidung "Gymnasium oder Berufliche Grundbildung" stehen, halten die Jugendlichen Rückschau auf ihren eigenen Ausbildungswahlprozess. Sie legen unterschiedliche Schwerpunkte, die einer Zusammenfassung ihrer eigenen Auseinandersetzung mit dem Thema Berufs- und Ausbildungswahl gleichkommen und Auskunft geben, welche Punkte sie im Ausbildungswahlprozess selber als wichtig erachten.

Eine der Jugendlichen sieht vor allem grundsätzliche Überlegungen zu den eigenen Werten und Zielen als zentral an.

Ein anderer empfiehlt, sich eingehend Gedanken zu machen, ob es sich um ein momentanes Zwischentief handelt, dass man das Gymnasium verlassen möchte. Ausserdem empfiehlt er, die Unterstützung der kantonalen Berufs-Studien- und Laufbahnberatung in Anspruch zu nehmen, um die eigenen Interessen abzuklären und Schnupperlehren zu machen.

Einer der Jugendlichen empfiehlt, die eigene Eignung fürs Gymnasium selbstkritisch zu hinterfragen, für Alternativen offen zu sein und aktiv zu werden. Derselbe Jugendliche findet rückblickend, dass er sich früher für eine Lehre entschieden hätte, wenn er von Seiten der Schule die Anregung und ein Gefäss dafür bekommen hätte, durch Schnupperlehren Einblicke in die Berufswelt zu erhalten. Zudem kann man aus seinen Aussagen schliessen, dass

er wohl zu Beginn seiner Gymnasial-Zeit den Aufwand unterschätzt hat, den der Besuch des Gymnasiums bedeutet:

Man SOLLTE den Sek P-Schülern klarmachen, dass die Kanti ziemlich HART ist. Dass man sich wirklich dransetzen muss und LERNEN. ... Und man sollte den Sek P-Schülern vor allem auch die Möglichkeit geben, in einem Beruf schnuppern zu gehen. Und schauen, wie es im Berufsleben ist. Ich habe das NICHT mitbekommen, und bei uns war das nie das Thema, irgendwie zu schnuppern, oder so. Darum habe ich es auch nie gemacht. Aber im Nachhinein hätte ich es wahrscheinlich eine sehr, sehr gute zweite Wahl gefunden, wenn ich direkt nach der 1. Kanti, z.B., die Lehre begonnen hätte. (J5-m-1800, Absatz 191)

7.4 Faktoren der Umwelt

Im Folgenden werden die Einflussfaktoren aus den persönlichen sozialen Beziehungen der Jugendlichen dargestellt.

7.4.1 Eltern

7.4.1.1 Die Rolle der Eltern im Berufs- und Ausbildungsprozess

Die Eltern, in drei von vier Fällen vor allem die Mütter der Jugendlichen, spielten in der Berufs- und Ausbildungswahl eine grosse Rolle. Sie leisteten sowohl moralischen Beistand als auch konkrete Hilfestellungen, indem sie z.B. den Vorschlag machten, die Berufsberatung zu besuchen und Hilfestellungen bei Lehrstellensuche und Verfassen von Bewerbungsschreiben gaben. In einem Fall gingen die Berufsorientierungsaktivitäten hauptsächlich vom Vater aus, der an seinem Arbeitsplatz als Berufsbildner tätig ist.

Der Anstoss, sich im BIZ beraten zu lassen, kam ausnahmslos bei allen Jugendlichen von der Seite der Eltern:

Und dann war ich einmal, mit meiner Mama - nein ich glaube, zwei Mal sogar, waren wir dann eben auch im Berufsinformationszentrum. Sie sagte, lass uns doch da mal hingehen. (J1-w-1501, Absatz 25)

Ähm,... also eigentlich hat mich mein Mami dazu gebracht, dass ich ja mal ans BIZ gehen könnte. Und, um zu schauen, was überhaupt zu mir passt; und ja... eigentlich durch mein Mami. (J4-w-1702, Absatz 92)

Aufs BIZ ursprünglich ist mein Mami gekommen, weil sie im 1. MAR gesehen hat, dass es mir nicht reicht. ...Und da hat sie herumgeschaut und ist aufs BIZ gekommen. Sie hat dann einen Termin für mich gemacht. Dann wollte sie auch mitkommen, um zu schauen, wie das hier so läuft. (J5-m-1800, Absatz 165)

Die Eltern wurden ausser in einem Fall, wo Mutter und Tochter über mehrere Jahre hinweg die Berufsfindung systematisch angegangen sind, vor allem dann aktiv, wenn das Thema

von den Jugendlichen selbst oder durch schulische Probleme aufgeworfen wurde. So meint einer der Jugendlichen:

Berufswahl war bei MIR nicht wirklich ein Thema; und dann war es auch kein Thema bei meinen Eltern. (J3-m-1508, Absatz 213)

Die Jugendlichen wurden hauptsächlich von ihren Müttern unterstützt, konnten aber in vielen Fällen nicht genau sagen, woher die Mütter selbst die notwendigen Informationen hatten, um ihrerseits ihre Kinder unterstützen zu können. Oft scheinen informelle Quellen wie der Freundeskreis der Eltern, oder das Internet geholfen zu haben:

Meine MUTTER hat eine Kollegin, und deren Sohn macht während der Lehre gerade die Berufsmatur. Und die wusste auch schon ein bisschen Bescheid und konnte mir das ein wenig erzählen. Und dann habe ich ein wenig bei Google geschaut und so. (J3-m-1508, Absatz 161)

Und dann haben meine Eltern eben natürlich auch mit IHREN Kolleginnen und Kollegen darüber geredet. Und dann waren auch... also der Nachbar hier nebenan, der ist dann AUCH zu mir gekommen, der ist eben auch Lehrlingsausbildner. (J4-w-1702, Absatz 105)

7.4.2 Schule

7.4.2.1 Wahrgenommene Unterstützung

Die befragten Jugendlichen besuchten die Sekundarschule P an verschiedenen Standorten. Alle geben an, dass es an ihren Standorten keinen Berufswahlunterricht im Stundenplan gab. Sie erhielten weder in der Sek P noch am Gymnasium (im 9. Schuljahr, 1. MAR) Informationen oder Unterstützung im Unterricht zum Thema Berufs- und Ausbildungswahl. Die Jugendlichen sind sich bewusst, dass in der Sek E die Berufswahl im Lehrplan enthalten ist und dass sie nach einem Wechsel in die Sek E für das letzte obligatorische Schuljahr dort stärker stark von der Schule im Berufswahlprozess unterstützt worden wären.

Eben, ich habe ja die Sek P gemacht; und eigentlich ist die Sek P ja nur dafür da, um an die Kanti vorzubereiten und danach an die Kanti zu gehen. "... „Oder ob ich eben, in die Sek E hinunter gehen und dort das letzte Jahr machen soll. Denn dort bekommt man natürlich mehr mit über Berufswahl. (J2_m_1500, Absatz 25/34)

Keiner der befragten Jugendlichen konnte sich erinnern, irgendwann in der Schule auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht worden zu sein, dass er / sie Informationen oder eine Beratung in der kantonalen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB) in Anspruch nehmen könnten. Auch sonst war das Angebot der BSLB im Schulhaus nicht präsent (z.B. durch Flyer, Plakate, Merkblätter etc.)

7.4.2.2 Unterstützung durch einzelne Lehrpersonen

Die Jugendlichen empfinden gemäss ihren Aussagen ein generelles Desinteresse gegenüber der Beruflichen Orientierung an der Sek P und dem Gymnasium von Seiten der Schule als Institution und von Seiten der Lehrpersonen. Es herrschte zwar keine abwertende Stimmung gegenüber der Berufsbildung, aber eine eindeutige Fokussierung aufs Gymnasium und dem Universitätsstudium als Ziel. Berufs- und Ausbildungswahl wurden mehrheitlich nicht thematisiert. Die Jugendlichen empfinden dies im Rückblick nicht als Beeinflussung. Sie nehmen die offizielle Argumentation auf, dass die Sek P eben aufs Gymnasium vorbereiten soll, und deshalb keine Auseinandersetzung mit dem Thema Berufs- / Ausbildungswahl stattfindet.

...also dann kam so die Wahl, welchen Schwerpunkt man nehmen kann, und es war auch recht interessant. ... war es mir gar nicht so bewusst, dass man ja auch eine Lehre machen könnte, und so. Und nachher... auch die Lehrer sagten immer so... "Wenn ihr dann an der Kanti seid, dann könnt ihr dann dieses und jenes machen"... und einfach wirklich recht eben: MAR-orientiert. Und dann... ja, dann denkt man selber gar nicht daran, dass man ja auch einen anderen Weg gehen könnte, EIGENTLICH. (J4-w-1702, Absatz 38)

Also. In der Sek P wird man ja auch vor allem darauf vorbereitet an die Kanti zu gehen und ein Studium zu machen. ... (J2_m_1500, Absatz 131)

Persönliche Gespräche und Informationen zum Thema Berufs-/Ausbildungswahl mit einzelnen Lehrpersonen wurden von den befragten Jugendlichen nicht erwähnt. Nur einer der beiden Jugendlichen, die wegen der Noten vom Gymnasium abgingen, kann sich erinnern, dass er von der Klassenlehrperson auf die Möglichkeiten / Alternativen persönlich angesprochen wurde:

Ja, das hatten wir auch, wenn du halt ungenügend warst, dann hattest du so ein Gespräch. Ja... Unser Klassenlehrer hat sich das eigentlich ziemlich zu Herzen genommen, und hat das auch gut gemacht. Und hat uns mehr oder weniger auch so ein wenig unterstützt dabei - aber aktiv geholfen zu suchen, oder so, nicht wirklich. (J5-m-1800, Absatz 163)

und weiter:

Ähm... viel Unterstützung habe ich eigentlich nicht bekommen. Vom Lehrer aus halt so "Du solltest entweder mal etwas machen oder dir eine Lehre suchen" Aber viel mehr war es auch nicht. (J5-m-1800, Absatz 171)

7.4.2.3 Informationsanlässe / Elternabende

Am Übergang von der Primarschule zur Sekundarstufe wurden laut einem der Jugendlichen Informationen über das schweizerische Bildungssystem vermittelt. Der Zeitpunkt war für ihn aber nicht der richtige, weil die Informationen damals für ihn noch nicht relevant waren:

In der Primarschule war es einfach so grundlegend, wo wir einfach so ein WENIG GROB angeschaut haben, was ist Sek B, P und E, und was man dort so macht, was man auch für Erwartungen haben kann. Das habe ich teilweise in der Primarschule auch übersprungen, weil ich schon wusste, dass ich ans P gehen will, damals. Und mein Lehrer hat auch gesagt: "Genau, das ist der Weg für dich" ... Da habe ich dort vor allem so ein wenig über die Kanti erfahren und über die Sek P. Da bin ich eigentlich nicht gross auf die anderen, Sek E und Sek B, eingegangen. (J5-m-1800, Absatz 129)

Die Jugendlichen können sich nicht erinnern, dass an einem Informationsanlass oder Elternabend der Schule (Sek P und 1. MAR) das Thema "Berufliche Orientierung" zur Sprache kam. Das Thema wurde nicht von der Schule an die Eltern – oder über die Eltern an die SuS – vermittelt.

An den Elternabenden waren eher so, glaube ich, Informationen von der Kanti, und so, das Thema, und nicht wegen dem. Also, ich wüsste es nicht, weil ich nicht dabei war, aber meine Mutter. Und das was ich weiss, waren eher andere Dinge. (J1-w-1501, Absatz 139)

Ein Jugendlicher erwähnt einen Informationstag der Kantonsschule vor dem Eintritt ins Gymnasium. Diese Veranstaltung fokussierte aber auf die Option "Gymnasium" und hatte Informationen über angebotenen Schwerpunktprofile zum Inhalt.

... Der Informationstag an der Kanti war... eine Begrüssung und dann das Schulsystem... woher man kommt, was der Bildungsstand ist, was man an der Kanti - im Prinzip - für Bildung bekommt, um nachher WAS machen zu gehen. Ähm... Dass sie an der Kanti die Leute aufs Studium, aufs Selbststudium auch vorbereiten, und schauen, dass man dort gut durchkommt durch alle Fächer. Dann schwerpunktbetont auch, viel Wert auf Musik legt und Bildnerisches Gestalten... Ähm... das war so das.“ ... Es war einfach eine Stunde Gymi-Schwerpunktfächer, Matur. (J5-m-1800, Absatz 127)

7.4.2.4 Gewünschte Unterstützung

Gefragt danach, welche Art von Unterstützung sie sich von der Seite "Schule" gewünscht hätten, äussern sich die Jugendlichen unterschiedlich und rückblickend selbstkritisch dahingehend, ob sie sich bereits in der Sek P für das Thema interessiert und entsprechende Angebote wahrgenommen hätten. Sie orten auch bei ehemaligen Mitschülern im Interesse fürs Thema eine Hürde. Sie mutmassen, dass sich diejenigen, die sich das Gymnasium zum Ziel gesetzt hätten, nicht für Angebote zur beruflichen Orientierung interessieren würden.

Ein Jugendlicher weist darauf hin, dass er zum damaligen Zeitpunkt auch nicht wusste, was die Möglichkeiten nach einem Studium sind, und er sieht darin einen Inhalt, der ihn angesprochen hätte.

Wahrscheinlich schon. Ich wusste überhaupt nicht, was ich danach mache, wenn ich studiert hätte. Von daher hätte mich das wahrscheinlich schon interessiert / angesprochen, was auch immer. (J3-m-1508, Absatz 175)

7.4.3 Gleichaltrige

7.4.3.1 Freunde / beste Kollegen

Oft erwähnt als Einflussfaktoren und Menschen, die die befragten Jugendlichen in der Berufswahlorientierung unterstützt haben, sind "Kollegen"/Freunde. Die Jugendlichen betonen, dass sie sich von Freunden nicht in ihrer Wahl beeinflussen liessen, sie aber als Quelle für Informationen und moralische Unterstützung geschätzt haben.

So berichtet eine Jugendliche von ihrer besten Freundin:

Sie macht Hochbauzeichnerin. // ...// Das ist jetzt wirklich Mega-Zufall. ...Und auch die [Berufs-]Richtung ist auch so ein wenig gleich. So ins Planerische hinein. ...Das ist ja eigentlich wirklich Zufall. Denn du kannst ja nicht das Gleiche machen, nur weil es deine beste Kollegin ist. (J1-w-1501, Absatz 61)

Auf die Frage, ob es einen Unterschied gemacht hätte, wenn die beste Freundin sich fürs Gymnasium entschieden hätte sagt sie:

Ich glaube, es wäre vielleicht ein WENIG mehr ein Überlegen gewesen, ob es wirklich das Richtige ist, aber schlussendlich hätte ich wahrscheinlich trotzdem eine Lehre gemacht. Weil ich gedacht habe: "ICH muss ja das für MICH machen, und ich muss nicht an meinen Klassenkameraden hängen bleiben. Es ist ja dann MEIN Leben, das ich... weil wenn ich diese Entscheidung nicht getroffen hätte, hätte ich es vielleicht später bereut, oder so. (J1-w-1501, Absatz 65)

Ein anderer Jugendlicher räumt ein, dass seine Kollegen seine Offenheit sich für eine berufliche Ausbildung zu interessieren beeinflusst haben, und dass es allenfalls einen Unterschied gemacht hätte, wenn sein bester Kollege sich für die Berufsbildung interessiert hätte:

Äh, ich vermute schon. Denn dann hätte ich es natürlich auch mehr mitbekommen, dass er sich eben auch interessiert, schnuppern geht, Bewerbungen gemacht hat. Dass ich vielleicht auch gedacht hätte, dass es vielleicht für mich auch etwas wäre. Aber so, eben, dadurch, dass meine Kollegen auch alle dachten, dass sie an die Kanti gehen... eben, da war es für mich noch kein Thema. (J2_m_1500, Absatz 89)

Zwei Jugendliche wurden von Kollegen inspiriert, sich mit der Berufs-/Ausbildungswahl zu beschäftigen und eine der beiden gelangten über diesen Weg auch zu Informationen zu Lehre, Berufsmaturität etc.

Also, beeinflusst eigentlich nicht. Aber der hat einfach das 1. Maturjahr wiederholt. Freiwillig. Um danach eine Lehrstelle zu suchen. Und ja, dann hat er erzählt, wie er es gemacht hat und ich dachte, dass das auch noch eine interessante Idee wäre. Denn die

Schule und alles hat mich damals schon nicht mehr wirklich interessiert. (J3-m-1508, Absatz 35)

Eine Kollegin von mir, die zusammen mit mir im 1. MAR war, die hat von Beginn an gesagt, dass sie einfach nur das 9. Schuljahr macht und danach eine Lehre im KV. Und durch SIE weiss ich diese Dinge alle; denn sie macht jetzt auch berufsbegleitend die BM und sagte, sie möchte dann die Passerelle machen, damit sie dann studieren gehen kann. Und alles. Eigentlich durch SIE weiss ich das alles. (J4-w-1702, Absatz 59)

7.4.3.2 Mitschülerinnen und Mitschüler

Im 1. MAR-Jahr werden die Klassen nach Schwerpunktprofilen neu gebildet und in der entscheidenden Phase der Lehrstellensuche (1. MAR) kennen sich die SuS untereinander meist noch nicht gut. Es gibt (noch) keine engen Bindungen.

Wohl auch deshalb spielen die Mitschüler und Mitschülerinnen in der Schulklasse bei der beruflichen Orientierung der Jugendlichen eine eher untergeordnete Rolle. Allfällige Meinungen der Schul-Kameraden zum Thema werden gehört, haben aber gemäss eigenen Aussagen keinen Einfluss.

Ich kenne jetzt auch nicht alle soo genau, und könnte das nicht sagen. Denn ja, seit den Sommerferien kenne ich sie jetzt. Und man hat auch nicht mit allen gleich viel zu tun. Aber: Meine beste Kollegin ist mit mir in der Klasse - es sind sicher wir zwei und was ich weiss, höchstens noch jemand [1 Person, die eine Lehrstelle sucht]; aber ich bin mir eben nicht so ganz sicher. Ja. (J1-w-1501, Absatz 75)

Und einfach von der Klasse her, da sagten auch recht viele, "ja nein, das ist ja völlig BLÖD, dass du die Kanti abbrechen möchtest. Das ist ja das Beste, was du machen kannst." Und dann sagte ich auch: "ja, vielleicht ist es das Beste für EUCH, aber für mich halt einfach nicht. (J4-w-1702, Absatz 135)

In den verschiedenen Klassenverbänden am Gymnasium verlassen jeweils erstaunlich viele SuS die Klasse (mit unterschiedlichen Destinationen: Sek E, Repetieren, Lehre, FMS). Die Jugendlichen erwähnen jedoch in keinem Fall, dass die Situation in der Klasse sie beeinflusst hat, sich mit Berufswahl zu befassen.

7.4.4 **Kantonale Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung**

7.4.4.1 Erwartungen und Gesprächsinhalte

Die befragten Jugendlichen waren ein- bis zweimal in einer persönlichen Beratung der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Solothurn (BIZ). In allen Fällen kamen sie durch ihre Mütter ans BIZ. Die Zielsetzung und die Inhalte der Gespräche waren unterschiedlich. Vier der fünf Jugendlichen waren in der Berufsberatung, um sich Klarheit zu verschaffen, welche Lehrberufe zu ihren Interessen passen und um sich über die Berufe zu informieren. Keiner

der Jugendlichen hat die Berufsberatung aufgesucht, um sich über akademische Berufe zu informieren. Informationen zur Berufsmaturität waren kein Thema in der Berufsberatung.

Das Angebot Die Beratung entsprach den Erwartungen der Jugendlichen, sie sprachen positiv über die Beratung. Die Erwartungen und das Wissen über die Möglichkeiten in der Beratung waren jedoch unterschiedlich stark vorhanden:

... Aber... ich wusste auch nicht genau, was mich dort erwartet. Ich konnte deshalb nicht sagen, "ich habe das und jenes Ziel - ich will mit dieser und jener Information dort hinausgehen." Und ich konnte von ihnen auch nicht erwarten, dass ich dann genau weiss, dass ich dort und dort meine Lehre machen möchte. ... (J3-m-1508, Absatz 149)

7.4.4.2 Wie sind die Jugendlichen auf die Berufsberatung gekommen?

Da sie in der Schule nicht über die Möglichkeit informiert wurden, eine Beratung am BIZ in Anspruch zu nehmen, stellt sich die Frage, von wem die Jugendlichen vom Angebot erfahren haben und auf welchem Weg sie zur Berufsberatung gelangt sind. Die Jugendlichen wurden hauptsächlich von ihren Müttern unterstützt, konnten aber in vielen Fällen nicht genau sagen, woher die Mütter selbst die notwendigen Informationen herhatten, um ihrerseits ihre Kinder unterstützen zu können. Oft scheinen informelle Quellen oder das Internet geholfen zu haben:

Nein. Das war nicht von der Schule aus, das hat mein Mami im Prinzip gefunden. Das weiss ich nicht. Sie hat es, glaube ich, im Internet irgendwie gefunden. Und ist so draufgekommen. (J5-m-1800, Absatz 167/169)

Ja, in meiner Klasse im P hatte es ein paar, die in die Sek E hinunter gingen, und die gingen auch ans BIZ. Und nach Berufen schauen. Und da habe ich das auch dort ein wenig erfahren. Aber danach vor allem durch meine Mutter, eigentlich. (J2_m_1500, Absatz 40)

Durch meine Mutter. Die hat mal ein bisschen recherchiert, ob es etwas gibt. Und dann hat sie das BIZ gefunden. Und dann gingen wir da mal schauen“ (J3-m-1508, Absatz 77)

7.5 Erfolgserwartungen und Bildungsaspirationen

7.5.1 Erfolgseinschätzung im gewählten Ausbildungsweg

Die befragten Jugendlichen sind zuversichtlich, dass sie die Berufslehre erfolgreich abschliessen werden. Unsicherheiten bestehen allenfalls darin, ob die BM I oder die BM II angestrebt werden soll. Alle Jugendlichen kennen die Möglichkeit, die Berufsmatur ausbildungsbegleitend zu absolvieren (BM I) oder nach dem Lehrabschluss (BM II).

Alle vier Jugendlichen, die sich für die Berufliche Grundbildung entschieden haben, ziehen im Betracht, die Berufsmatur zu machen, auch die beiden, die das Gymnasium verlassen haben, weil sie die Promotionsbedingungen nicht erfüllt haben.

Die beiden jungen Frauen überlegen sich, die BM I zu absolvieren. Zwei der Jugendlichen konzentrieren sich vorerst auf den erfolgreichen Abschluss der Grundbildung und werden später allenfalls die BM II anstreben. Einer der Jugendlichen beschreibt seine nächsten Schritte so:

Und da dachte ich, dass ich jetzt MAL einen besseren, guten Lehrabschluss machen möchte, und dann die BM noch dranzuhängen, wenn ich Lust habe. Und dann je nachdem noch an die Fachhochschule... Das wäre jetzt einfach so ein bisschen mein ZIEL, jetzt das E-Profil gut abzuschliessen, dann die BM, dann die Fachhochschule. (J3-m-1508, Absatz 55)

7.5.2 Bildungsaspirationen in der Familie

7.5.2.1 Erwartungen/Bildungsaspirationen der Eltern

Die Frage nach Berufs-Vorstellungen, die die Eltern für ihre Kinder hatten, beantwortete keiner der Jugendlichen mit einem konkreten Beruf. Die Eltern äusserten gemäss der Erinnerung der Befragten eher Gedanken zu Interesse und Eignung für ein Berufsfeld.

...Von meinem Papi aus: Ich weiss gar nicht, als was er mich sehen würde. Und von Mami aus: Die hätte mich - glaube ich - noch gesehen, als... eben als... irgend so etwas Medizinisches, irgendwie FaGe... (J1-w-1501, Absatz 173)

Jaaa, handwerklich bin ich nicht so begabt, und sonst.... Nein, sie haben eigentlich NIE gesagt: "Das wäre auch noch etwas, und das auch noch..." (J3-m-1508, Absatz 221)

Also keine konkrete... Studienrichtung oder ein Beruf ...Nein, und sonst eben.. eher ins Technische haben sie mich auch gesehen. Weil meine Stärken klar dort liegen. (J5-m-1800, Absatz 179)

Bei drei der Befragten war der Elternwunsch aber spürbar, dass ihr Sohn oder ihre Tochter das Gymnasium auch abschliessen würde. Eine Jugendliche berichtet:

Meine Eltern haben es am Anfang vielleicht schon nicht grad befürwortet; aber nachher, ... als ich etwas genauer erklärt habe, WARUM ich die Kanti nicht machen möchte, haben sie gleich umgeschaltet und haben mich bei allem unterstützt. (J4-w-1702, Absatz 135)

Die Jugendlichen scheinen ausser in einem Fall keinen Druck der Eltern gespürt zu haben, ein bestimmtes Bildungsniveau zu erreichen. Ein Jugendlicher äussert aber:

In der ersten Linie wars recht schwierig, auch wegen den ELTERN. Meine Eltern haben beide studiert und kommen aus Deutschland, wo das System ganz anders ist. Ähm. Mit Schule, Studieren und so. Sie waren recht kritisch gegenüber dem Schweizer System. Und deshalb haben sie mir eigentlich recht Druck gemacht, denn ... ja, eigentlich sollte man wenn möglich studieren gehen. Und... sie haben beide studiert und hatten eigentlich auch im Prinzip schon ein wenig die Erwartung - hatte ICH das Gefühl - dass ich AUCH studieren gehen sollte und nicht eine Berufslehre machen. Deshalb hatte ich von oben von meinen Eltern ein wenig Druck bekommen. (J5-m-1800, Absatz 81)

In einem weiteren Fall empfahl der Vater aber dem Sohn, sich fürs Gymnasium zu entscheiden:

Mein Vater sagte eher, ich soll hier ans Gymnasium gehen. Weil ich es dann später mal bereuen würde, wenn ich es nicht machen würde (J2_m_1500, Absatz 27)

Nur einer der Befragten erwähnt, dass es bei Kollegen so sei, dass ein gewisser Druck von aussen bestehe, das Gymnasium zu absolvieren. Alle anderen haben im Freundes- und Kollegenkreis keine solche Erfahrungen gemacht.

7.5.2.2 Rolle des Ausbildungshintergrundes der Eltern

In der Wahrnehmung der Jugendlichen spielt der Ausbildungs-Hintergrund ihrer Eltern keine Rolle für ihre eigene Wahl "Lehre oder Gymnasium". Eine der Jugendlichen betont vielmehr die Eigenständigkeit ihrer Entscheidung.

Ich glaube, es spielt gar keine Rolle, ob die Eltern den gleichen Weg gegangen sind oder ob sie etwas anderes gemacht haben, denn schlussendlich ist es ganz alleine meine Entscheidung, welchen Weg ich einschlagen möchte und was ich machen möchte; denn es muss mir gefallen/passen und nicht meinen Eltern. Klar ist es von Vorteil, wenn die Eltern auch unterstützen, was man macht, aber schlussendlich ist die Entscheidung bei mir alleine. (J1-w-1501, Absatz 202)

Diejenigen, deren Eltern selber eine Ausbildung in der Berufsbildung absolviert geben an, dass es hilfreich war, dass die Eltern im einen Fall Wissen über die Berufswelt und das Vorgehen bei Bewerbungen hatten:

Ich hatte jetzt sozusagen GLÜCK, weil bei mir in der Familie alle eine Lehre gemacht haben. Aber wenn es eine Familie wäre, in der mein Bruder an der Kanti wäre und meine Eltern beide studiert hätten... Da hätte ich das mit der Lehre einfach überhaupt gar nicht mitbekommen. (J2_m_1500, Absatz 156)

In einem Fall war es aber auch so, dass die Eltern die Situation ihrer Tochter am Gymnasium nicht richtig verstehen konnten, weil sie selber die Kantonsschule nicht besucht hatten:

Also, ich glaube, am Anfang konnten sie sich wie nicht in meine Situation hineinversetzen, wie es ist an der Kantonsschule zu sein. Und eben dieses Lernen immer und 100 Prozent da zu sein. Das konnten sie sich am Anfang nicht vorstellen, weil sie halt einfach eine Berufslehre gemacht haben. Aber sie haben dann schnell auch wirklich gemerkt, "Ja hey, wir haben ja auch eine Berufslehre gemacht und wissen, wie das ist." Und: dann schaffe ich das auch. Und ich werde auch so meinen Weg finden. (J4-w-1702, Absatz 186)

Ein Jugendlicher erwähnt, dass sein Vater ihm zum Gymnasium geraten habe, weil er selber diese Möglichkeit nicht hatte.

Ich habe mir schon Gedanken gemacht am SCHLUSS der Sek P. Denn eben - meine ganze Familie hat immer eine Lehre gemacht - also... ich bin der erste, der an der Kanti

ist... Und ja, da habe ich schon überlegt, ob ich vielleicht AUCH eher in die andere Richtung gehen soll, Richtung Lehre statt Richtung Gymnasium. (J2_m_1500, Absatz 25)

und weiter:

Eben, beim Vater war es eher so, dass er es gut fand, dass ich hier an die Kanti gehe. Weil ich eben die Chance dazu habe, dann sollte ich es auch machen. Das ist weil... Er hätte das vielleicht auch machen wollen und hatte die Chance dazu nicht. (J2_m_1500, Absatz 113)

8 Diskussion und Ausblick

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Berufs- und Ausbildungswahl von SuS der Sek P / 1. MAR der Kantonsschule Solothurn zum Ende ihrer obligatorischen Schulzeit.

Was beschäftigt diese SuS bei ihrer ersten beruflichen Entscheidung beim Übergang I, wenn sie die Wahl haben, ob sie den bereits eingeleiteten Weg über das Gymnasium weiterverfolgen sollen, oder ob sie den Start ins Berufsleben über eine berufliche Grundbildung in Angriff nehmen möchten?

Aus dieser zentralen Fragestellung abgeleitet ergeben sich die konkreten Themenfelder: Welche Motive und Einstellungen haben die betreffenden SuS, und welche inneren und äusseren Einflussfaktoren spielen bei der Entscheidung „Berufliche Grundbildung oder Gymnasium“ eine Rolle?

Die Studienergebnisse, die im 3. Kapitel vorgestellt wurden, gaben erste Hinweise, in welchen Punkten sich die Berufs- und Ausbildungswahl von angehenden Mittelschülern und Mittelschülerinnen von dem Vorgehen von Jugendlichen anderer Leistungsniveaus unterscheiden könnten. Entsprechend wurden im vorangegangenen Kapitel die Ergebnisse der Interviews dargestellt. Die Diskussion der Ergebnisse folgt diesen Themenbereichen und gibt eine Übersicht über die wichtigsten Ergebnisse. Zu jedem Themenbereich folgen Ansätze, wie die Jugendlichen von institutioneller Seite her (Kantonsschule / kantonale Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) unterstützt werden könnten.

8.1 Wahl des Schwerpunktprofils

Es zeigte sich in den Interviews, dass die befragten Jugendlichen bei der Wahl des Schwerpunktprofils zukunfts- und berufsorientiert vorgehen. Die Grundlagenfächer sind zwar in allen Schwerpunktprofilen die Selben und beanspruchen den Hauptteil der Unterrichtszeit, und alle Schwerpunktprofile führen in der Schweiz zu einer eidgenössisch anerkannten Maturität, die den allgemeinen Hochschulzugang gewährleistet. Trotzdem wählen die befragten Jugendlichen das Schwerpunktprofil durchaus nach ihrem zukünftigen Studienwunsch. Sie liessen sich bei der Wahl des Schwerpunktprofils mehrheitlich nicht durch ihre Mitschüler

und Mitschülerinnen beeinflussen. Sie wählten das Schwerpunktprofil nach ihren Interessen und hatten dabei meist bereits einen, wenn auch nicht konkret erkundeten, Studienwunsch im Visier. Der eigentliche Studienwahlprozess beginnt zwar im Studienwahlzeitplan erst 2 Jahre vor der Matur, die Jugendlichen machen sich aber, wie die Interviews zeigen, durchaus bereits vorher Gedanken.

Die Informationsveranstaltung des Gymnasiums an der Kantonsschule Solothurn zur Wahl der Schwerpunktprofile scheint sich gemäss den Aussagen eines Interviewpartners ausschliesslich auf die schulischen Inhalte der einzelnen Profile zu konzentrieren; es würden keine Verweise auf spätere Studiengänge oder Berufe gemacht. Auch die Internetseite der Kantonsschulen Solothurn macht bei der Beschreibung der Schwerpunktprofile keine Angaben zu Studiengängen oder beruflichen Funktionen.

Da sie beides, Schwerpunktprofil und Lehrberuf, nach Interesse wählen, zeigt sich mit einer Ausnahme bei allen befragten Jugendlichen sich ein eindeutiger Zusammenhang zwischen dem gewählten Schwerpunktprofil und dem schliesslich ausgewählten Lehrberuf. Diejenige Jugendliche, deren ursprüngliches Wunschstudium „Medizin“ war, die aber das Schwerpunktfach „Wirtschaft und Recht“ wählte, weil sie Bedenken hatte, im Schwerpunktprofil „Biologie und Chemie“ überfordert zu sein, wählt später ihren Lehrberuf (FaGe) nach ihren ursprünglichen Interessen.

8.1.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Die Jugendlichen machen sich anscheinend zum Zeitpunkt der Wahl des Schwerpunktprofils in der 2. Klasse der Sek P vertiefte Gedanken zu ihren Interessen, Fähigkeiten und beruflichen Zielen. Dieses Zeitfenster könnte gut genutzt werden, um Informationen zur Berufs- und Studienwahl an die SuS der Sek P heranzutragen – nicht nur im Hinblick auf Alternativen zum Gymnasium, sondern auch, indem ein Zusammenhang zu akademischen Berufen und den Schwerpunktprofilen hergestellt wird.

Die Interviews bestätigen die Ergebnisse der Studie von Denzler et al. (2005; zitiert nach Bieri Buschor et al., 2008), dass das gymnasiale Profil einen entscheidenden Faktor für die Studienfachwahl darstellt, und der Prozess der Berufs- und Studienwahl (spätestens) bei der Wahl des Schwerpunktprofils initiiert wird.

Als Vorbereitung auf die Studienwahl wäre es deshalb durchaus sinnvoll, die Beschreibungen zu den einzelnen Schwerpunktprofilen mit einem Abschnitt „Studienrichtungen“ zu ergänzen, wie dies in anderen Gymnasien der Fall ist (Beispiel Gymnasium Liestal, Anhang H). Die Jugendlichen könnten zusätzlich angeregt werden, sich bereits bei der Wahl des Schwerpunktprofils über das Berufsinformationszentrum (BIZ), die Webseite berufsberatung.ch oder in einer persönlichen Berufs-, Studien- und Laufbahn-Beratung (BSLB) über ihr

zukünftiges Studienfach zu informieren. Durch die frühzeitige Beschäftigung mit dem Thema Berufs- und Ausbildungswahl könnten SuS, die sich unsicher sind, ob sie das Gymnasium weiterverfolgen möchten, zu diesem Zeitpunkt in der 2. Sek P zu einer Auseinandersetzung mit Alternativen zum Gymnasium angeregt werden.

In einem persönlichen BSL-Beratungsgespräch mit SuS der Sek P oder Gymnasiastinnen und Gymnasiasten kann durch das Ansprechen des Themas „Schwerpunktprofil-Wahl“ an die Erfahrungswelt der Jugendlichen angeknüpft und darauf aufgebaut werden. Denn es kann in der Regel davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen das Schwerpunktprofil nach ihren Interessen gewählt und sich bei der Wahl zukunftsgerichtete Gedanken gemacht haben.

8.2 Werte und Ziele – Weiterbildungspläne

Die befragten Jugendlichen haben nicht die Befürchtung, später auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt zu sein, weil sie den Weg über die Berufsbildung gewählt haben. Sie haben auch keine Bedenken, dass sie mit ihrem gewählten Ausbildungsweg keine „Karriere“ machen könnten oder sich die Zukunft „verbaut“ hätten – was angesichts der von den Jugendlichen berichteten Desinteresse gegenüber der beruflichen Grundbildung und der von der Schule vorgegebenen Fokussierung der Sek P und 1. MAR auf die gymnasiale Maturität eigentlich erstaunlich ist.

Gleichzeitig fällt aber auf, dass alle vier Jugendlichen, die sich für eine Berufslehre entschieden haben, den Ehrgeiz haben, einen Abschluss auf Tertiärstufe zu erreichen, auch wenn der Weg für sie nicht über eine gymnasiale Matur erfolgt. Auch diejenigen Jugendlichen, die das Gymnasium verlassen mussten, weil sie die Promotionsbedingungen nicht erfüllten, lassen sich die Möglichkeit offen, auf dem neuen Weg das ursprüngliche Studienziel noch erreichen zu können.

Als Basis für eine fundierte Entscheidung zwischen den Alternativen "Gymnasium oder Berufsbildung" benötigen die Jugendlichen der Sek P / 1. MAR ein gutes Wissen über die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten im schweizerische Bildungssystem. Da sie mit zur Zielgruppe für eine Berufsausbildung mit Berufsmatur sind, sind diese Informationen für ihre Entscheidung relevant.

Der Informationsstand der interviewten Jugendlichen bezüglich Berufsmaturität und Passerelle ist aber eher theoretischer Natur. Welchen Aufwand es konkret bedeutet, diese Weiterbildungen zu absolvieren, ist ihnen wahrscheinlich noch nicht bewusst. Nur eine der Jugendlichen hat sich konkret mit der Umsetzung befasst, indem sie sich zur Aufnahmeprüfung für die BM I angemeldet hat. Die anderen befragten Jugendlichen wissen, dass sie die Berufsmatur während oder nach der beruflichen Grundbildung absolvieren können. Sie ken-

nen aber weder die Aufnahmebedingungen noch können sie den Aufwand abschätzen, der auf sie zukommt.

Ihr Wissen über Berufsmaturität und Passerelle beziehen die Jugendlichen kurz vor oder zu Beginn ihrer Lehrzeit aus Erzählungen von Freunden und von der Arbeitgeberseite. Auffallend ist, dass zumindest in der Wahrnehmung der Interviewpartner und Interviewpartnerinnen weder in der Sek P noch am Gymnasium eine Informationsvermittlung von institutioneller Seite (Schule, BSLB) zum Thema „Berufsmaturität“ stattgefunden hat.

8.2.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Aus den Interviews lässt sich nicht schliessen, dass sich das Berufs- und Ausbildungswahlverhalten der befragten Jugendlichen geändert hätte, wenn sie in der Sek P vertiefter über die Möglichkeiten im Schweizer Bildungssystem und die Berufsmaturität orientiert worden wären. Deshalb können auch keine Rückschlüsse gezogen werden, welchen Einfluss es auf andere SuS der Sek P oder des 1. MAR hat, dass wohl keine Informationen von institutioneller Seite (Schule oder BSLB) zur Berufsmaturität vermittelt werden. Durch relativ einfache Massnahmen wie die Erstellung eines Links auf der Webseite der Kantonsschule auf die entsprechenden Internetseiten des Bundes/Kantons oder das Auflegen / Verteilen von bestehenden Informationsbroschüren zur Berufsmaturität könnte die Wissenslücke geschlossen werden. Den SuS der Sek P und ihren Eltern würde damit der Zugang zu den „offiziellen“ Informationsquellen zum Thema erleichtert. Weitere Massnahmen wie die Aufnahme des Themas in bestehenden Informationsveranstaltungen und/oder die Publikation von Daten externer Informationsveranstaltungen durch die Kantonsschule (Sek P und MAR) wären ebenfalls denkbar.

8.3 Informationsverhalten

Aus den Interviews lässt sich interpretieren, dass sich die Jugendlichen vor dem Termin bei der BSL-Beratung zuerst einmal an persönliche Kontakte aus ihrem sozialen Umfeld, hauptsächlich an ihre Eltern und Kollegen und Kolleginnen als Informationsquellen wenden. Zudem konsultieren sie auch für Berufsinformationen die Webseiten der Arbeitgeber. Dieser Vorgehensweise haftet etwas „Zufälliges“ an. Es zeigte sich, dass das Informationsverhalten der befragten Jugendlichen nach dem Kontakt mit der Berufsberatung eine neue Qualität erhalten hat, und alle Jugendlichen äusserten sich positiv zur Beratung am „BIZ“.

Es lässt sich jedoch sagen, dass der Kontakt zur Berufsberatung relativ spät im eigentlichen Berufswahlprozess erfolgte: In den meisten Fällen hatten die Jugendlichen zumindest bereits Berufsfelder eingegrenzt oder bereits eine provisorische Berufswahl getroffen.

Erstaunlich ist, dass keine/r der Jugendlichen die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in Anspruch genommen hat, um sich über akademische Berufe zu informieren. Erstaunlich deshalb, weil es ja durchaus möglich wäre, bereits vor der Wahl des Schwerpunktprofils über mögliche spätere Studiengänge zu informieren oder Informationen zu den Möglichkeiten einzuholen, wie/ob ein vorhandenes späteres Berufsziel auf unterschiedlichen Ausbildungswegen zu erreichen wäre.

Erstaunt hat auch, auf welchem Weg die befragten Jugendlichen und ihre Eltern (Mütter) den Weg in die BSLB / ans BIZ gefunden haben. Es scheint, dass sie die BSL-Beratung aktiv „suchen“ mussten. Die Autorin hätte erwartet, dass jede Schülerin und jeder Schüler der Sek P bereits im Verlauf der beiden Sekundarschuljahre mit Informationen über das Angebot der kantonalen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung in Kontakt gekommen sind – entweder durch die Schule oder die BSLB selbst. In der Erinnerung der befragten Jugendlichen war dies nicht so. Ob sie die Informationen heute nicht mehr erinnern, weil sie zum damaligen Zeitpunkt für sie keine Relevanz hatten, oder ob die Informationen tatsächlich nie an sie herangetragen wurden, kann anhand der Interviews nicht beurteilt werden.

8.3.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Das breite Unterstützungsangebot der kantonalen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB) scheint den Jugendlichen und ihren Eltern nicht bekannt zu sein, wenn sie beginnen, sich mit der Berufs- und Ausbildungswahl auseinanderzusetzen. Die bisher bereitgestellten Gefässe und Massnahmen scheinen nicht zu gewährleisten, dass dies der Fall ist. Zwar stehen auf der Internetseite der Kantonsschule und dem Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen die relevanten Informationen bereit, aber dieser Informationskanal wurde von den befragten Jugendlichen nicht genutzt. Durch eine grössere Präsenz der BSLB an der Kantonsschule selbst könnte sich die Berufsberatung frühzeitig als Kompetenzzentrum für Berufs-, Studien- und Laufbahnfragen positionieren. Denkbare konkrete Massnahmen reichen von Aushängen in den Informations-Schaukästen der Schule / der Schulhausbibliothek über die Abgabe oder dem Versand eines BIZ-Informationsflyers bis hin zur Präsenz einer Fachperson der BSLB an Eltern-Informationsveranstaltungen.

8.4 Schnupperlehren und Berufsmessen

Auffallend war, dass die meisten Interviewpartnerinnen und -partner keine Berufserkundungs-Schnupperlehren gemacht haben, sondern die „Berufs-Wahl“ auf der Grundlage von theoretischen Überlegungen und Annahmen, allenfalls über das Schauen von kurzen Berufs-Filmen getroffen haben. Die Interviews bestätigten somit teilweise die Ergebnisse der Längsschnittstudie von Herzog et al. (2006), wonach es Unterschiede in der Informations- und Suchstrategie zwischen den SuS der verschiedenen Schulniveaus gibt, und Jugendli-

che mit der Option Mittelschule weniger Schnupperlehren machen. Aber auch die befragten SuS der Sek P / 1. MAR haben ihre Entscheidung schlussendlich aufgrund einer Schnupperlehre getroffen – wie wohl auch die Jugendlichen der anderen Leistungsniveaus dies tun. In drei von vier Fällen war die Strategie erfolgreich, der Beruf und der Lehrbetrieb gefiel ihnen während der Selektions-Schnupperlehre.

Nur einer der befragten Jugendlichen besuchte eine grössere Berufsmesse, zwei andere erhielten die Möglichkeit, an eine schulhausinterne Berufsmesse zu gehen, die für die anderen Leistungsniveaus organisiert worden war.

8.4.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Die Auseinandersetzung mit Berufen (und allenfalls Studienrichtungen) scheint bei SuS der Sek P / 1. MAR eher theoretischer Natur zu sein. Aus organisatorischen Gründen und bedingt durch den in einem späteren Abschnitt beschriebenen Zeitfaktor wird es schwierig sein, ein zusätzliches schulisches Zeitfenster für Schnupperlehren zu den bestehenden Spezialwochen für die SuS der 2. Sek P / 2. MAR anzubieten. Der Zeitpunkt des Angebots in der Sek P im Herbst der 8. Klasse entspricht dem allgemeinen Berufswahlfahrplan – eventuell könnte das Angebot stärker beworben und ein Bezug zu den Schritten im Berufswahlfahrplan hergestellt werden. Allenfalls können die SuS durch Kooperationen mit anderen Schulhäusern oder der Publikation der regionalen Berufsmesse dazu angeregt werden, praxisnähere Erfahrungen mit der Berufswelt zu suchen.

8.5 Individueller Zeitplan des Berufs- und Ausbildungswahlprozesses

Die befragten Jugendlichen gingen bei ihrer Berufs- und Ausbildungswahl unterschiedlich vor: Bis auf eine Jugendliche, die schon früh entschieden hatte, dass der Weg übers Gymnasium für sie nicht der richtige Weg sei, und die über mehrere Jahre hinweg einen Berufswahlprozess durchlief, erfolgte die Entscheidung der interviewten Jugendlichen für eine Berufslehre sehr kurzfristig und erst nach dem Übertritt ins Gymnasium (d.h. im letzten obligatorischen Schuljahr / 1. MAR).

In den Interviews wurde deutlich, dass der Berufs- und Ausbildungswahlprozess der Jugendlichen einem sehr individuellen Zeitplan folgte. Bei vier der befragten Jugendlichen startete der Prozess im Verlauf des 1. Gymnasialjahres (1. MAR). Sie begannen sich ab diesem Zeitpunkt aus unterschiedlichen individuellen Gründen mit ihrer Berufs- und Ausbildungswahl zu beschäftigen. Einer der Gründe war, dass sie im 1. Jahr des Gymnasiums realisierten, dass der allgemeinbildende Charakter des Gymnasiums nicht der richtige Weg für sie war, und sie sich mit zu vielen Fächern beschäftigen mussten, die sie nicht interessieren. Andere Gründe, die angegeben wurden, sind, dass sie sich am Gymnasium nicht „wohl fühlten“ oder den Lernaufwand unterschätzt hatten. In zwei Fällen waren die Jugendlichen ge-

zwungen, sich später nochmals neu zu orientieren, da sie die Promotionsbedingungen nicht erfüllten.

In den meisten Fällen waren die Jugendlichen bei der Lehrstellensuche nach ihrer eigenen Aussage relativ spät dran. Dies brachte sie subjektiv in eine Stresssituation, da sie sich durchaus bewusst waren, dass Lehrstellen bereits mehrheitlich zu Beginn des neuen Schul- und Ausbildungsjahres im August ausgeschrieben und vergeben werden. Die befragten Jugendlichen bekundeten trotzdem nur wenig Mühe, Gelegenheiten zum Schnuppern und schliesslich ihre Wunsch-Lehrstelle zu erhalten. Daraus und aus ihren Aussagen kann geschlossen werden, dass die SuS der Sek P /1.MAR bei der Lehrstellensuche bevorzugt sind. Trotzdem ist es möglich, dass sie als Konsequenz daraus, dass sie den Berufs- und Ausbildungswahlprozess inkl. Lehrstellensuche innerhalb von sehr kurzer Zeit absolvieren, Kompromisse eingehen müssen. Sei es, dass sich die Auswahl an möglichen Berufen reduziert, oder attraktive Lehrstellen im Wunschberuf schon vergeben sind.

Bei zwei der befragten Jugendlichen startete der Prozess, nachdem sie bereits eine Klassenstufe wiederholen mussten. Ausserdem berichteten alle Jugendlichen von einer erstaunlich hohen Anzahl von Mitschülerinnen und Mitschülern, die in den ersten beiden MAR-Jahren die Klasse verliessen oder als Repetenten in die Klasse dazu kamen. Die Mehrheit dieser SuS hat sich wahrscheinlich zum Zeitpunkt des Übertritts von der Sek P ans Gymnasium keine Gedanken über eine mögliche Alternative zum Gymnasium gemacht.

8.5.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Da der Prozess der Berufs- und Ausbildungswahl bei den SuS der Sek P / 1.MAR nicht durch Unterricht in Berufsorientierung inhaltlich und zeitlich strukturiert wird, befinden sich die SuS zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten während der 2. Sek P oder der 1. MAR in unterschiedlichen Phasen im persönlichen Prozess. Diese Tatsache macht es schwierig, die SuS mit einem schulischen Angebot, wie z.B. einem Semester-Freifach-Angebot zu unterstützen. Vielmehr ist individuelle Unterstützung gefragt, wie sie durch die BSLB möglich ist.

Bei den beiden befragten Jugendlichen, die die Kantonsschule nach der Wiederholung einer Klassenstufe verlassen haben, und in den Zahlen der abgehenden Mitschülerinnen und Mitschüler deutet sich ein Potential für Beratungstätigkeit und Informationsvermittlung an. Da es jedoch für die BSLB schwierig ist, die betroffenen Jugendlichen zu „finden“, wird es schwierig sein, die Jugendlichen und ihre Eltern frühzeitig gezielt anzusprechen. Möchte die BSLB diese Jugendlichen frühzeitig ansprechen, wird dies nur möglich sein, in dem allen SuS „flächendeckend“ Informationen zur Verfügung gestellt und die Alternativen zum „Gymnasium“ in einem entsprechenden Rahmen dargelegt werden. Die SuS der Sek P und ihre Eltern müssten „präventiv“ zu einem Zeitpunkt über das Angebot der BSLB informiert wer-

den, zu dem das Bedürfnis für eine Beratung vielleicht noch gar nicht besteht – damit sie sich dann daran erinnern, wenn sie individuell in den Prozess eintreten.

Denn wichtig ist, dass die Jugendlichen möglichst rasch ans BIZ und die BSLB gelangen, wenn ihr persönlicher Berufswahlprozess startet. Denn, wie oben erwähnt, erhalten sie dort wichtige Impulse und Informationen für den Prozess und die spätere Entscheidung.

Ein entsprechendes Gefäss für die Information müsste geschaffen werden. Ein guter Zeitpunkt dafür wäre in Vorbereitung auf die Spezialwoche im Herbst der 2. Sek P oder in der Phase der Wahl des Schwerpunktprofils.

Alternativ oder ergänzend wäre es sinnvoll, wenn die Klassenlehrpersonen an der Kantonsschule (Sek P, MAR) sensibilisiert würden, bei Eltern- und/oder Promotionsgesprächen aktiv die Möglichkeit eines BIZ-Besuchs oder einer persönlichen BSL-Beratung anzusprechen und allenfalls Informationsmaterial auszuhändigen.

8.6 Beginn des Prozesses und Elternunterstützung

Interessant ist, dass in vier Fällen die Eltern, hauptsächlich die Mütter, die treibenden Kräfte hinter der beruflichen Orientierung ihrer Söhne und Töchter waren.

Die Initiative, sich mit der Berufs-/Ausbildungswahl zu beschäftigen, ergriffen jedoch die Jugendlichen selbst. Dabei gaben bei den befragten Jugendlichen unterschiedliche Gründe den Anstoss zur konkreten Beschäftigung mit dem Thema: im 1. MAR-Jahr eintretende Schulumüdigkeit, Unbehagen am Gymnasium oder verpasste Promotionsbedingungen. Erst wenn die Jugendlichen mit der Idee an die Eltern gelangten, befassten sich auch die Eltern mit dem Thema „Berufs- und Ausbildungswahl“.

Die Eltern unterstützten die Jugendlichen hauptsächlich beim Finden von Lehrstellen und beim Schreiben von Bewerbungen, und der Anstoss, die Berufsberatung aufzusuchen, erfolgte ausnahmslos bei allen Jugendlichen durch die Eltern.

Dabei waren die Eltern auf sich gestellt: Sie beschafften sich im Freundeskreis und im Internet Informationen, um ihre Kinder zu unterstützen. Gemäss den Aussagen der Jugendlichen haben sie nicht wahrgenommen, dass es an der Sek P an der Kantonsschule Solothurn einen Informationsanlass/Elternabend gibt, an dem beispielsweise der Berufswahlprozess und das Beratungsangebot der öffentlichen Berufsberatung vorgestellt werden. Die Jugendlichen konnten keine genauen Aussagen dazu machen, auf welchem Weg ihre Eltern zu den Informationen gelangten, um danach ihre Söhne und Töchter zu unterstützen.

8.6.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Nicht nur die Jugendlichen, sondern auch ihre Eltern scheinen nicht über das breite Angebot der kantonalen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung informiert zu sein – und allenfalls

wären sie bei einer entsprechenden Präsentation des Angebots und dem Hinweis, dass die kantonale BSLB-Beratung sowohl für Jugendliche als auch für Erwachsene das Kompetenzzentrum für Berufs-, Studien- und Laufbahnfragen ist, offen für Informationen zur Berufsbildung und Alternativen zum Gymnasium. Indem die BSLB eine Übersicht über ihre Angebotspalette präsentiert, wird sie auch für SuS interessant, die für sich zunächst den Weg übers Gymnasium favorisieren, und sie werden angeregt, sich frühzeitig über akademische Berufe und Studiengänge zu informieren.

Beide Seiten, die Jugendlichen und ihre Eltern, sind eventuell offen für zielgruppenspezifische Informationen, die beispielsweise in einer Informationsveranstaltung vermittelt werden könnten. Speziell interessant dürften folgende Themenbereiche sein: Selbst- und Fremdbild der Interessen und Fähigkeiten; Maturitätstypen (inkl. Berufsmatur); Studienrichtungen FH und Universität; Berufsaussichten für FH-Abgänger vs. Universitäts-Abgänger etc. (siehe Anhang J; Auszüge Beschreibung Werkstattkoffer Eltern-Schüler-Anlass, Kanton Basel-landschaft)

Ob eine Ausgestaltung und Durchführung eines solchen Anlasses als Element während eines Elternabends stattfindet oder als Anlass der BSLB, hängt von den zur Verfügung stehenden Ressourcen der beteiligten Fachleute und dem Interesse der Eltern ab.

8.7 Bildungsaspirationen und Bildungshintergrund der Eltern

Welche Rolle der Bildungshintergrund der Eltern bei der Bildungsentscheidung Jugendlichen spielt, ist wegen der sehr kleinen Stichprobe der Untersuchung sehr spekulativ und die Ergebnisse der fünf Interviews können nicht auf die Gesamtheit der SuS an der Kantonschule Solothurn übertragen werden. Trotzdem ergeben sich interessante Anhaltspunkte zum Einfluss der Eltern, ihrer Bildungsaspirationen für ihre Kinder und der Wahrnehmung dieses Einflusses durch die Jugendlichen selbst, welche die soziologischen Theorien bestätigen.

Es ist zumindest als interessantes Ergebnis zu vermerken, dass drei der fünf befragten Jugendlichen, die sich für eine Lehre entschieden haben, Eltern haben, die selbst den Weg in ihren Beruf über die Berufliche Grundbildung gemacht haben. Derjenige Jugendliche, dessen Eltern beide Akademiker sind und zudem als Nicht-Schweizer mit dem Schweizerischen Bildungssystem nicht vertraut sind, ist trotz eigener latenter Zweifel am Weg am längsten am Gymnasium verblieben und spürte als einziger der Befragten nach eigenen Aussagen einen Druck der Eltern, die gymnasiale Maturität zu absolvieren. Auf der anderen Seite ist derjenige Jugendliche, der als einziger der Befragten auf dem gymnasialen Weg geblieben ist, nach eigenen Aussagen der Erste in seiner Familie, der am Gymnasium ist. Er wurde von seinen Eltern eher dahingehend beeinflusst, ans Gymnasium zu gehen und dort zu

bleiben. Er ist der einzige, in dessen Aussagen mitschwingt, dass er sich durch die gymnasiale Maturität und ein späteres Universitätsstudium zumindest einen gewissen Vorteil gegenüber Personen ausrechnet / erhofft, die eine Berufsausbildung haben. Beide äusserten – nach der Interpretation der Autorin – stärkere Entscheidungsschwierigkeiten bei ihrer Berufs- und Ausbildungswahl als die anderen drei Befragten.

Ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Bildungshintergrund ihrer Familie und ihrer eigenen Berufs- / Ausbildungsentscheidung ist den befragten Jugendlichen selbst nicht bewusst, sie sehen selbst mehrheitlich keinen Zusammenhang.

8.7.1 Bedeutung für die Schule / BSLB

Diesen Punkt in der BSLB direkt zu thematisieren, könnte sich als schwierig erweisen. Trotzdem kann es für die Beraterin / den Berater sinnvoll sein, diesen Punkt in bestimmten Fällen im Hinterkopf zu haben, z.B. wenn offensichtlich Druck seitens der Eltern für einen der beiden Ausbildungswege spürbar ist, oder wenn die Eltern aus dem Ausland stammen und das Schweizer Bildungssystem nicht gut kennen. Hier könnte es sinnvoll sein, im Beratungsgespräch die beruflichen Aussichten von Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten anzuschauen und das Schweizer Bildungssystem vertiefter zu erläutern. Jugendliche, die die Fähigkeiten, den Wunsch für eine akademische Ausbildung hegen und ein Studienziel haben, deren Eltern aber einen anderen Bildungshintergrund haben, würden vielleicht vom Besuch von Hochschul-Informationstagen profitieren, und benötigen Informationen zum Studienablauf und den akademischen Abschlüssen an der Universität. Fallweise könnten bereits in diesem frühen Stadium organisatorische Hinweise zu einem Studium Vorbehalte der Eltern gegenüber dem „unbekannten“ Ausbildungsweg abfedern. (Z.B. Stipendien, Informationen über Studiengänge und Universitäten; Unterschiede zwischen Fachhochschul-Studium und Universitätsstudium etc.)

In einer Informationsveranstaltung könnte darauf geachtet werden, dass beide Wege, die den SuS der Sek P grundsätzlich offenstehen, zu einem Abschluss auf Tertiärstufe zu gelangen, als gleichwertig dargestellt und in einem zeitlich und inhaltlich ähnlichen Detaillierungsgrad erläutert werden.

8.8 Kritische Reflexion zum Vorgehen

Die Interviews, wie sie geführt wurden, geben für mich spannende Einblicke in die Gedankenwelt einer kleinen Gruppe von Jugendlichen, denen grundsätzlich nach der obligatorischen Schulzeit der Weg in die Berufswelt über das Gymnasium oder eine berufliche Grundbildung offen steht.

Durch die ursprüngliche Vorselektion der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner auf SuS, die in einer persönlichen Beratung am BIZ Solothurn waren, bildet die Arbeit nicht mehr eine zufällige Auswahl der Grundgesamtheit „Gymnasiasten/Gymnasiastinnen an der Kantonsschule Solothurn“ ab. Vielleicht auch deshalb fielen die Resultate der Interviews bezüglich des Einflusses des Bildungshintergrundes der Eltern, der Bildungsaspirationen der Eltern für ihre Kinder und die Einstellungen der Jugendlichen gegenüber der Berufsbildung nicht so aus, wie ich es erwartet hätte. Denn genau diejenigen Jugendlichen, die von ihren Eltern Richtung gymnasiale Maturität „gelenkt“ werden, hatten aller Wahrscheinlichkeit nach noch nie Kontakt mit einer Fachperson der Berufsberatung. Auch diese Erkenntnis kann als aufschlussreich gedeutet werden.

Bereits eine kleine Ausweitung der Kriterien für die Interviewanfrage während der Interviewphase auf SuS, die das Gymnasium verlassen haben, weil ihre Noten den Anforderungen nicht mehr genügten, veränderte das Gesamtbild der Erkenntnisse aus den Interviews. (Davor waren nur Jugendliche angefragt worden, die das Gymnasium nicht unter Notendruck verlassen haben).

Wenn man die Untersuchung in die Richtung weiterführen wollte, welchen Einfluss die Bildungsaspirationen und der Bildungshintergrund der Eltern bei der Entscheidung „Gymnasium oder berufliche Grundbildung“ spielt, müsste ein quantitatives Verfahren gewählt werden, bei dem dann auch Korrelationen zwischen den soziodemografischen Angaben und den Einstellungen zur Ausbildungswahl errechnet werden könnten.

So liegt mit der vorliegenden Arbeit allenfalls ein Basisdokument vor, in dem anhand der Interviews Themenkreise bestätigt oder eröffnet wurden, was die SuS der Sek P am bei der Ausbildungswahl beschäftigt. So hat sich z.B. die Bedeutung der Wahl des Schwerpunktprofils für mich erst im Laufe der Interviewauswertungen bestätigt. Unerwartet fand ich auch, dass das Thema „Berufs- und Ausbildungswahl“ für die Eltern der Jugendlichen erst dann zum Thema wird, wenn die Jugendlichen auf die Eltern zukommen; vorher scheinen sie wie ihre Söhne und Töchter dem bereits beim Übertritt von der Primarschule in die Sekundarstufe I vorbereiteten Weg ans Gymnasium zu folgen.

Mit den Ergebnissen der Arbeit wäre es in einem nächsten Schritt nun möglich, thematische Schwerpunkte zu setzen und diese vertiefter in quantitativer Form zu untersuchen.

9 Literaturverzeichnis

Bieri Buschor, C., Denzler, S. & Keck, A. (2008). Welche Maturandinnen und Maturanden wählen welche Studienfächer? *NetzWerk Die Zeitschrift für Wirtschaftsbildung Schweiz*, 1, 34-43.

Bundesamt für Statistik (Hrsg.) (2016). *Ein Porträt der Schweiz. Ergebnisse aus den Volkszählungen 2010 - 2014*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS).

Busshoff, L. (Bearbeitung: Jungo, D., Zihlmann, R.) (2015). Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. In Zihlmann, R., Jungo, D. (Hrsg.). *Berufswahl in Theorie und Praxis: Konzepte zur Berufswahlvorbereitung und Beratung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* (4. Aufl.)(S. 9-64) Bern: SDBB.

Egloff, E. & Jungo, D. (2015). Grundlagen der Berufswahlvorbereitung in der Schule. In R. Zihlmann & D. Jungo (Hrsg.). *Berufswahl in Theorie und Praxis: Konzepte zur Berufswahlvorbereitung und Beratung unter veränderten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen* (4. Aufl.)(S. 147-178). Bern: SDBB.

Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz : Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen*. Bern: Huber.

Handstanger, S. (2012). *Bildungswegentscheidung und Berufswahl von Jugendlichen - Wie kann das Interesse für Sozial- und Gesundheitsberufe gesteigert werden?* (Unveröffentlichte Diplomarbeit Magister Wirtschaftspädagogik). Johannes Kepler Universität, Linz.

Herzog, W., Neuenschwander, M. P. & Wannack, E. (2006). *Berufswahlprozess: Wie sich Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten*. Bern: Haupt.

Hirschi, A. & Läge, D. (2006). Hilfreiche Faktoren zur Bewältigung von beruflichen Übergängen: Von der Berufswahlreife zur Übergangsbereitschaft. *Zeitschrift für Beratung und Studium*, (3), 70-74.

Hirschi, A. (2006). Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen: Inhalte, Entwicklung und Förderungsmöglichkeiten. Ergänzender Text zum Beitrag "Wie wichtig ist eigentlich die Berufswahlbereitschaft?". *Panorama*, (6), 23. Verfügbar unter https://static1.squarespace.com/static/559a865ae4b00d130d5f6e4f/t/559ec641e4b02be811bea78a/1436468801828/Hirschi_2006_Berufswahlbereitschaft+von+Jugendlichen.pdf [Zugriff 22.03.2017]

- Hirschi, A. (2007). Abklärung und Förderung der Berufswahlbereitschaft von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, (11-12), 30-35.
- Hirschi, A. (2008). Die Rolle der Berufswahlbereitschaft für eine erfolgreiche Berufswahl. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge. Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 155-172). Münster: LIT.
- Hirschi, A. (2011). Berufswahl im Spannungsfeld von Person, sozialem Umfeld und Arbeitsmarkt. In M. Hammerer, E. Kanelutti & I. Melter (Hrsg.), *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung: Neue Entwicklungen aus Wissenschaft und Praxis* (S. 99-104). Bielefeld: Bertelsmann.
- Maaz, K., Hausen, C., McElvany, N. & Baumert, J. (2006). Stichwort: Übergänge im Bildungssystem. Theoretische Konzepte und ihre Anwendung in der empirischen Forschung beim Übergang in die Sekundarstufe. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9(3), 299-327.
- Mayring, P. (2002). Einführung in die qualitative Sozialforschung eine Anleitung zu qualitativem Denken (5, überarb. und neu ausgestaltete Aufl.)
- Neuenschwander, M. P. (2008). Elternunterstützung im Berufswahlprozess. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge. Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 135-153). Münster: LIT.
- Neuenschwander, M., P., Gerber, M., Frank, N. & Rottermann, B. (2012). *Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Neuenschwander, M. P. (2014). Selektion in Schule und Arbeitsmarkt: Forschungsbefunde und Praxisbeispiele Zürich: Rüegger.
- Novak, G. (2002). Berufswahl. Theorie und Praxis bei Lehrabsolventinnen. Forschungsprojekt. Wien: MCS MyChoice Solutions GmbH & ipr.
- Schreiber, M. (2008). Ausbildungs- und Berufswahl als Entscheidung. In D. Läge & A. Hirschi (Hrsg.), *Berufliche Übergänge. Psychologische Grundlagen der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung* (S. 173-188). Münster: LIT.
- Steiner, M., Knittel, T., Müller, D. & Nell, P. (2013). *Juvenir-Studie 2.0. Die erste grosse Entscheidung. Wie Schweizer Jugendliche eine (Berufs-)Ausbildung wählen*. Zürich: Prognos; Jacobs Foundation.

Weitere (Online-)Quellen zum Schulsystem des Kantons Solothurn

Volksschule und Sekundarstufe I

VSA-SO Volksschulamt Kanton Solothurn. (2013). *Die Volksschule im Überblick*. Kantonale Broschüre. Zugriff am 22.03.2017 unter https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-vsa/Schulsystem/Die_Volksschule_im_Ueberblick_WEB.pdf

VSA-SO Volksschulamt Kanton Solothurn. (2015). *Sekundarstufe I im Kanton Solothurn*. Informationsbroschüre. Zugriff am 22.03.2017 unter https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-vsa/Schulsystem/Schulstufen/Sekundarstufe_1/Informationsbroesch%C3%BCre_Sekundarstufe_I.pdf

Übertrittsregelungen Sekundarstufe I / Gymnasium

VSA-SO Volksschulamt Kanton Solothurn. (2016). *Leistungsmessungen und Übertritte*. Webseite. Zugriff am 22.03.2017 unter <https://www.so.ch/verwaltung/departement-fuer-bildung-und-kultur/volksschulamt/leistungsmessungen-und-uebertritte/>

VSA-SO Volksschulamt Kanton Solothurn. 2016. *Laufbahnreglement für die Volksschule vom 18. März 2016 (Stand 1. August 2016)*. Zugriff am 22.03.2017 unter https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-vsa/Leistungsmessungen_und_Uebertritt/Uebertritt/Laufbahnreglement_g%C3%BCtig_ab_August_2016.pdf

ED-SO Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn. (2015). Reglement über Aufnahme, Zeugnisse, Promotion und Entlassung für die Maturitätsschulen des Kantons Solothurn (Promotionsreglement Maturitätsschulen) Vom 30. März 1998 (Stand 1. August 2015) 414.441.5. Zugriff am 22.03.2017 unter http://www.kssso.ch/fileadmin/KSSO/Dokumente/Promotionsreglement_Gymnasium.pdf

Lehrplan Sek P

DBK-SO Departement für Bildung und Kultur des Kantons Solothurn. *Lehrplan Sek P (Ausgabe 2015)*. (2015; überarbeitete Fassung auf Grund des Massnahmenplans 2014 (RRB 2014/863 und der Weisung DBK vom 27. Mai 2015). Zugriff am 22.03.2017 unter

https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-vsa/Schulbetrieb_und_Unterricht/Lehrplan/201505_Lehrplan_Sek_P_Einzelseiten.pdf

VSA-SO Volksschulamt Kanton Solothurn. (2009). *Sekundarstufe I – Sek B Sek E Sek P – Ergänzungen zum Lehrplan für die Volksschule. Umsetzungsdokumentation*. Zugriff am 22.03.2017 unter [https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-vsa/Schulsystem/Schulstufen/Sekundarstufe_1/Sekundarstufe I - Sek B Sek E Sek P - Umsetzungsdokumentation.pdf](https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-vsa/Schulsystem/Schulstufen/Sekundarstufe_1/Sekundarstufe_I_-_Sek_B_Sek_E_Sek_P_-_Umsetzungsdokumentation.pdf)


10 Anhang

	Seite
Anhang A: Schul-Übertritte im Kanton Solothurn (VSA, 2015)	66
Anhang B: Der Berufswahlfahrplan im Kanton Solothurn	66
Anhang C: Die Reform der Sekundarstufe I im Kanton Solothurn	67
Anhang D: Interviewleitfaden	70
Anhang E: Fragebogen Personalien	73
Anhang F: Kategoriensystem.....	75
Anhang G: Angaben zu den Jugendlichen und Informationen zum Familien- Hintergrund.....	82
Anhang H: Beispiele Beschreibung Studienrichtungen nach Schwerpunktprofilen	84
Anhang I: Publikationen zur Berufsmaturität (Beispiele)	86
Anhang J: Auszüge Beschreibung Werkstattkoffer Eltern-Schüler-Abend Kanton Basellandschaft	87
Anhang K: Selbstständigkeits- und Herausgabeerklärung	90

Anhang A: Schul-Übertritte im Kanton Solothurn (VSA, 2015)


Schuljahr 16	Tertiärstufe: Berufs- und höhere Fachprüfungen, Höhere Fachschulen, Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen, Universitäten, Eidgenössische Technische Hochschulen (ETH/EPFL)			Tertiärstufe			
Schuljahr 15	Berufsmaturitätsausbildung lehrbegleitend (3 oder 4 Jahre) oder anschliessend an Berufslehre: 1 Jahr Vollzeit bzw. 1½ Jahre Teilzeit	Fachmaturität	Gymnasium	Sekundarstufe II			
Schuljahr 14		Fachmittelschule					
Schuljahr 13		Berufliche Grundbildung 2, 3 oder 4 Jahre					
Schuljahr 12	Brückenangebote	Ende der obligatorischen Schule			Sekundarstufe I		
Schuljahr 11	3. Klasse					Sek K, B oder E	Sek P
Schuljahr 10	2. Klasse						
Schuljahr 9	1. Klasse						
Einheitlicher Übertritt							
Schuljahr 8	6. Klasse	Primarschule					
Schuljahr 7	5. Klasse						
Schuljahr 6	4. Klasse						

Anhang B: Der Berufswahlfahrplan im Kanton Solothurn



KANTON solothurn
SO GEHT DAS ...

Mein Vorgehen



Der Berufswahlfahrplan

	1. Klasse Sek I	2. Klasse Sek I	3. Klasse Sek I
	August September Oktober November Dezember Januar Februar März April Mai Juni Juli	August September Oktober November Dezember Januar Februar März April Mai Juni Juli	August September Oktober November Dezember Januar Februar März April Mai Juni Juli
Selbstbild erstellen / fortlaufend mit Fremdbildern abgleichen			
Menschen in ihrer Arbeitswelt erforschen			
Berufsinformationen sammeln			
Berufsinformationszentrum aufsuchen			
Bei Bedarf persönliches Beratungsgespräch in Anspruch nehmen			
Berufe schnuppern			Bewerbungspraktikum
Check S2 / eventuell Eignungsabklärungen			
Sich für Ausbildungsplatz bewerben			
Eventuell Anmeldung Mittelschule			
Sich mit Zwischenlösung befassen			

Anhang C: Die Reform der Sekundarstufe I im Kanton Solothurn

Die Reform der Sekundarstufe, der die Stimmbevölkerung des Kantons Solothurn am 26. November 2006 zugestimmt hat, beinhaltet neben der einheitlichen Festsetzung des Übergangs von der Primarstufe in die Sekundarstufe I am Ende des 6. Schuljahrs eine Reduktion der Sekundarstufe I auf vier Anforderungsprofile (vorher sechs) und der Definition der jeweiligen Schultypen. Die Schultypen P und E wurden entsprechend gegeneinander abgegrenzt (vgl. Höhener & Criblez, „Reform der Sekundarstufe I im Kanton Solothurn; 2015):

Die Sek P wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, die SuS dort auf die gymnasiale Maturität und auf ein späteres universitäres Studium vorzubereiten. Dementsprechend sollte die Ausbildung ausgerichtet werden. Etwa 15 – 20% der SuS eines Jahrganges sollten diese Abteilung besuchen. Die Sek E wurde mit der Absicht konzipiert, die SuS auf Berufe mit erhöhten Anforderungen (mit oder ohne Berufsmatur) vorzubereiten. Ihr Abschluss sollte zudem zum Übertritt an eine Berufsmaturitätsschule oder einer Fachmittelschule befähigen. Etwa 40-50% der SuS eines Jahrganges sollten diese Abteilung besuchen.

Im Zusammenhang mit dem Thema „Berufliche Orientierung“ wurde festgehalten, dass in den Sekundarstufen B und E eine intensivere Vorbereitung auf die Berufsbildung angestrebt werden sollte; für die Sek P sollte diese Vorbereitung entfallen. Die „Ausrichtung „dieser Abteilung auf die Bedürfnisse der anschliessenden gymnasialen Maturitätslehrgänge“ führte bei der Schaffung und Ausgestaltung der Lektionentafel der Sek P dazu, auf „berufskundliche Elemente bewusst zu verzichten.“ (vgl. Höhener & Criblez, 2015: S. 17)

Die Vorbereitung auf die gymnasiale Maturitätsschule sollte neu in einem zweijährigen, progymnasialen Unterricht an der Sek P erfolgen. Damit wurde eine Vereinheitlichung des bisherigen Vorbereitungsunterrichts erreicht, welcher vorher in fünf verschiedenen Formen organisiert war (Höhener & Criblez, 2015). Die Standorte der Sek P orientierten sich an den bisherigen Standorten der Untergymnasien und Progymnasien, den Kantonsschulen in Olten und Solothurn sowie einzelnen Sekundarschulen in den Regionen.

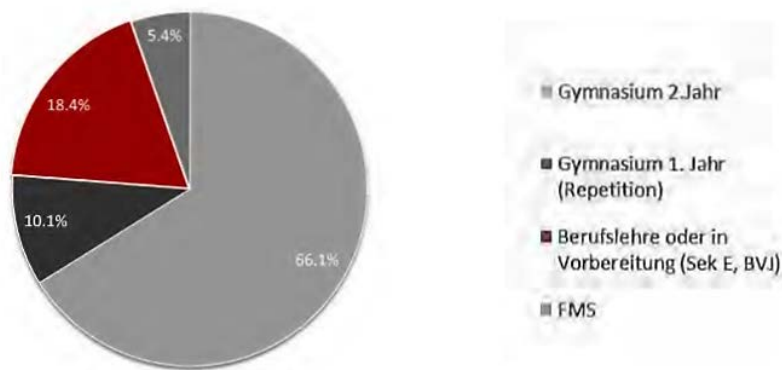
Seit dem Schuljahr 2011/12 wurden die neuen Schultypen rollend eingeführt. Im März 2015 brachte der Verband der Lehrerinnen und Lehrer Solothurn (LSO) zusammen mit dem Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter Solothurn (VSL-SO) eine Eingabe an das Departement für Bildung und Kultur (DBK) für Anpassungen im Zusammenhang mit der Reform der Sekundarstufe I ein. Eine Expertise der Universität Zürich, Institut für Erziehungswissenschaften, bildete die Grundlage für eine Weisung vom 7. Juni 2016 „Sekundarstufe I – Justierungen aus der Reform der Sekundarstufe I“. Einschätzungen und Erfahrungen mit den neuen Schulstrukturen waren zu diesem Zeitpunkt auf wenige Schülerjahrgänge be-

schränkt und basieren auf einer geringen Datengrundlage Dennoch hielten Höhener & Criblez in der Expertise Ende 2015 fest, dass „unerwartete und unerwünschte Folgen der Reform“ eintraten (Höhener & Criblez 2015: S. 5):

So weist eine erste statistische Verlaufsanalyse der SuS, die im Schuljahr 2013/14 erstmals die Sek P abgeschlossen haben darauf hin, dass „ein Viertel der ersten die Sek P abschliessenden Schülerinnen und Schüler später nicht das Gymnasium besuchen, sondern eine Berufslehre absolvieren, die Fachmittelschule (FMS) besuchen oder sich aus anderen Gründen nicht mehr in der Statistik wiederfinden.“ (Kontextplan, Mai 2015, zitiert aus Höhener & Criblez, 2015: S. 18)

Momentaufnahme 2014/15

1. Kohorte SekP-ler: 533 SuS (100%)



Zusammenfassung:

407 SuS oder 3/4 sind am Gymnasium (zwei Drittel auf dem direkten Weg)
 97 SuS oder ein 1/6 macht eine Berufslehre (16.7%: 9.4% sicher, 7.3% sehr wahrscheinlich; dazu kommen 1.1% Sek E und 0.6% BVJ (Berufsvorbereitungsjahr) od. Privatschule = 18.4%)
 29 SuS besuchen die FMS (5.4%).

Abbildung 8: Momentaufnahme 2014/15 (Quelle: Kontextplan)

Der Schüleranteil an der Sek P hat zudem in den ersten Jahren den festgelegten Richtwert jeweils überschritten; entgegen der ursprünglichen Erwartungen und der Definition der Schulstufe Sek P gibt es für die SuS und ihre Eltern anscheinend weitere Gründe als das Ziel „Gymnasiale Maturität“, nach der Primarschule in die Sek P überzutreten:

„Nicht alle Schülerinnen und Schüler, welche die Sek P besuchen, wollen tatsächlich eine gymnasiale Laufbahn einschlagen. Dies zeigt sich an den Übertritten in die Sek E nach dem 8. Schuljahr der Sek P und an den Austritten am Ende des ersten gymnasialen Schuljahres. ... Die Sek P (teilweise inklusive erstes Gymnasialjahr) wird bei guten Schulleistungen offensichtlich auch gewählt, weil sie eine gute Ausgangslage für anspruchsvolle Berufslehren

schaft und den Besuch anderer Mittelschulen als das Gymnasiums schafft. Die Sek P nimmt also offensichtlich Funktionen wahr, die ihr nicht zgedacht wurden ...“ (Höhener & Criblez, 2015: S. 27)

Höhener & Criblez (2015; S. 4) sehen darin einen der Gründe, dass am Übergang vom 8. zum 9. Schuljahr „unnötige und unerwünschte Schulwechsel“ stattfinden. Ausserdem scheint sich eine weitere Erwartung an die Reform, dass die SuS einheitlicher auf den 4-jährigen Maturitätslehrgang vorbereitet werden, nur teilweise zu erfüllen:

„Nicht alle SuS der Sek P sind offensichtlich hinreichend auf den gymnasialen Ausbildungsweg vorbereitet. Dies zeigt die hohe Repetitionsquote im 1. gymnasialen Schuljahr.“ (Höhener & Criblez, 2015: S. 27)

Da im Sommer 2016 erst drei Jahrgänge die Sekundarschule in der neuen Struktur abgeschlossen haben, soll die aktuelle – immer noch junge – Strukturierung der Sekundarstufe I gemäss der Weisung des DBK vom 7. Juni 2016 beibehalten werden; innerhalb der aktuellen Sekundarschulstrukturen sollen jedoch am bestehenden System Anpassungen vorgenommen werden. (DBK, 2016)

In den nächsten Jahren sollen verschiedene Vorschläge, die von einer Arbeitsgruppe aus Vertretern des LSO, des VSL-SO und Vertretungen der Sek P-Konferenz erarbeitet wurden, umgesetzt werden: Als erstes soll die Durchlässigkeit von der 3. Sek E ins Gymnasium erhöht werden, und an den Sek P-Standorten „werden im Gegenzug in Form von Kursen individuelle Möglichkeiten zur Berufswahl geschaffen“. (DBK, Weisung vom 7. Juni 2016) Die Umsetzung der beiden Punkte erfolgt erstmals auf das Schuljahr 2017/18. Eine Überprüfung der Wirkung der Anpassungen findet dann im Jahr 2020 statt.

Quelle:

Höhener, L. & Criblez, L. (2015). Reform der Sekundarstufe I im Kanton Solothurn. Ziele, Verlauf, Wirkungen und die aktuelle Situation im Vergleich mit anderen Kantonen. Eine Expertise im Auftrag des Volksschulamtes des Kantons Solothurn. Zürich: Universität Zürich. Institut für Erziehungswissenschaft. Historische Bildungsforschung und Bildungspolitikanalysen.

Anhang D: Interviewleitfaden

Interviewleitfaden MAS-Arbeit Sandra Stöckli

Berufliche Grundbildung oder doch lieber Gymnasium?

Leitfragen	Mögliche Vertiefungsfragen
Einleitende Fragen	
Beschreibe bitte deine derzeitige berufliche/schulische Situation.	
Wie stellst du dir im Moment deine berufliche Zukunft vor? Was sind deine Pläne?	Hast du einen Wunsch-/Traumberuf? Wenn du an deinen Wunsch-Beruf denkst, siehst du den Weg dorthin konkret vor dir? Lehre: mit oder ohne Berufsmatur?
Ich konnte dich für das Interview anfragen, weil du in der Berufsberatung am BIZ Solothurn warst: Wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, die Berufsberatung zu besuchen? Wer hat dir d. Besuch d. BIZ empfohlen?	Was war der Grund, warum du die Berufsberatung aufgesucht hast? Was war deine Motivation? z.B. schulmüde, schlechte Noten; Unsicherheit bei der Wahl des Schwerpunktfachs im Hinblick auf ein Studium etc.
Was wolltest du im BIZ klären?	Hattest du eher Fragen zu Interessen / Stärken / Berufen / Arbeitswelt / Eignung/ Umsetzung, Realisierung (Schnupperlehre, Bewerbung etc.)
Einflussfaktoren der Person	
Wie bist du an die Berufs-/Ausbildungswahl herangegangen?	Wann hast du begonnen, dich mit der B/A-Wahl auseinanderzusetzen? Was war der Grund, dass du mit der Kanti aufhören wolltest? Wie wichtig ist/war das Thema B/A-Wahl?
Was hast du unternommen?	Wie ging es dir mit der Planung der versch. Schritte zum Entscheid?
Gab es einen speziellen Moment / Auslöser für die Auseinandersetzung mit deiner Berufs- und Ausbildungswahl?	z.B. Wahl Schwerpunktfach; Noten; Standortgespräch etc.
Wie ging es dir mit der Situation, dass du entscheiden solltest zwischen einer Lehre und dem Gymnasium (Mittelschule)?	Was waren deine Gedanken/ Gefühle, wenn du an die B/A-Wahl dachtest? [z.B. Unsicherheit vs Sicherheit, Angst vs. Zuversicht, Unentschlossenheit vs. Entschlossenheit]
Wie hast du herausgefunden, welche Berufe dich interessieren?	
Wie hast du dich über deine Möglichkeiten informiert?	Internet? – Welche Seiten? Welche Inhalte? (Lesen, Videos) Kanti Solothurn? Lehrperson direkt, Infoveranstaltungen? BIZ? Welche Medien? Berufsberatung?
Woher wusstest du damals von diesen „Informationsquellen“?	Eltern, Schule, Berufsberatung, andere?
Fühltest du dich gut informiert?	Auf einer Skala von 1-10: Wie hoch stuftest du deinen Informationsstand über deine Ausbildungsmöglichkeiten rückblickend ein?
Hast du eine / mehrere Schnupperlehre/n gemacht?	Wie hast du die Schnupperlehre gefunden? Wie

Andere „Aktivitäten zur Berufs-/Studienorientierung“? Welche? Wie nützlich?	nützlich wars? Andere „Aktivitäten zur Berufs-/Studienorientierung“? Welche? Wie nützlich? Wenn noch keine Schnupperlehre: sonstige Berufserfahrung?
Was wusstest du damals über die „Berufsmaturität“? Was jetzt?	Kommt für dich eine Berufl. Grundbildung mit Berufsmaturität grundsätzlich in Frage? Warum ja, warum nein?
Wer hatte einen Einfluss auf deine Entscheidung?	
Wenn wir zeitlich noch weiter zurückgehen: Kannst du dich erinnern, wie damals der Entscheid zustande gekommen ist, in die Sek P zu gehen?	
Einflussfaktoren Umwelt	
Wo lagen die Stolpersteine bei der Entscheidung „Berufl. Grundbildung oder Gymnasium“ und beim weiteren Vorgehen? Was hat dich allenfalls verunsichert?	(innere UND äussere Faktoren)
Gab es Widerstand ggü. deiner Wahl? Von wem? Warum?	
Gab es noch andere in deiner Klasse, die sich für eine Lehre entschieden haben?	Warst du der/die einzige, oder wie haben sich deine Mitschüler mit dem Thema „Berufswahl“ befasst?
Lehrpersonen: Wie wurdest du in der Schule informiert? Was „empfehlen“ die Lehrpersonen?	
Ist Berufswahl in deiner Einschätzung ein Thema in einer Sek-P-Klasse? Wann?	
Wer unterstützte dich am meisten bei der B/A-Wahl? Wie sieht die Unterstützung aus? Welche Art von Unterstützung ist war für dich am wichtigsten/hilfreichsten? Was hätte dir auch noch geholfen? Was hättest du dir gewünscht und von wem?	Eltern, Lehrpersonen, Schul-Kollegen, Freunde, andere? Berufsberatung? Gesprächsintensität / Gespräche mit Menschen aus dem Lebensumfeld mit wem gesprochen, wie oft?
Wenn du mit deinen Eltern über die A/B-Wahl gesprochen hast, worüber habt ihr hauptsächlich gesprochen?	Worüber wurde gesprochen – Beruf, Berufswelt oder Persönliche Interessen/Stärken?
Haben dir deine Eltern zum einen oder anderen Weg geraten? Gymnasium – Lehre? Mit welchen Argumenten?	Warum hast du ihren Rat befolgt / nicht befolgt?
Gibt es (einen anderen) Beruf(e), in denen dich deine Eltern gesehen hätten? Wenn ja, welche?	Was hältst du davon?
Wie war die Reaktion deiner Eltern auf deine Entscheidung?	
Meinst du, es hatte einen Einfluss, dass deine Eltern selbst eine Lehre / ein Studium gemacht haben, dass du dich für die Lehre/das Studium entschieden hast? Warum?	
Eher grundsätzlich: Was meinst du, welchen Ausbildungslevel wünschen sich deine Eltern für dich? Warum?	Berufslehre, Höhere Berufsbildung, Fachhochschulabschluss, Universitätsstudium, Doktorat
Wie stehst du dazu?	
Wie schätzt du die Unterstützung ein, die du bei deiner	Wenn mehr: Was hättest du dir für Unterstützung

<p>A/B-Wahl bekommen (hast): Genau richtig? Hättest Du Dir sonst noch weitere / andere Unterstützung gewünscht? Hättest du mehr Unterstützung benötigt? Oder weniger?</p>	<p>gewünscht? Wenn weniger: Was hat genervt?</p>
<p>Was würdest du im Nachhinein gleich machen, was anders?</p>	<p>Was findest du das wichtigste bei der B/A-Wahl?</p>
<p>Was wäre aus Deiner Sicht wichtig für Jugendliche in der gleichen Situation? Was würdest Du so jemandem empfehlen?</p>	
<p>Was hältst du von folgenden Aussagen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Ein guter Schüler sollte auf jeden Fall studieren.“ • Eine Berufslehre ist auf jeden Fall für einen Sek-P-Schüler „zweite Wahl.“ • „Bei der Entscheidung „Kanti oder Berufslehre“ werden die Weichen gestellt, ob jemand später „Karriere macht“. • Meine Eltern wollen das Beste für mich, und das ist nun mal die Matura und ein Universitätsstudium.“ • „Mit einem Universitätsstudium ist man besser für den Arbeitsmarkt gerüstet als mit einer Berufsausbildung“ • Mit einem Abschluss in der Berufsbildung (Lehre, höhere Berufsbildung, Fachhochschule) genießt man in der Schweiz ein höheres soziales Ansehen als mit einer universitären Ausbildung.“ <p>Bitte begründe deine Meinung</p>	
<p>Gibt es etwas, was noch nicht gefragt oder gesagt wurde, was du aber wichtig findest?</p>	

Danksagung und Abschluss

Anhang E: Fragebogen Personalien

Datum Interview:

Interviewpartner / Interviewpartnerin		
Name / Vorname		
Geburtstag		
Wohnort		
Schweizer/in	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Aktuelle Schulstufe / Ausbildung		
Lieblingsfächer Schule		

Traum-/Wunschberuf	
--------------------	--

Eltern		
Nationalität Mutter		
Nationalität Vater		
Höchste abgeschlossene Ausbildung (bitte jeweils nur 1 Antwort)		
Mutter	Vater	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Primarschule
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Real- oder Sekundarschule
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Anlehre
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Lehre
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Mittelschule (BMS, IMS, HMS, FMS), Gymnasium
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Höhere Fach- oder Berufsausbildung (zB. Höhere Fachschule, eidg. Berufsprüfung, Meisterdiplom)
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Fachhochschule oder Pädagogische Hochschule
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Universität oder ETH
Beruf Mutter		
Beruf Vater		

Schwester / Bruder (1)	
Name / Vorname	
Geburtstag	
Schulstufe / Ausbildung	

Schwester / Bruder (2)	
Name / Vorname	
Geburtstag	
Schulstufe / Ausbildung	

Schwester / Bruder (3)	
Name / Vorname	
Geburtstag	
Schulstufe / Ausbildung	

Schwester / Bruder (4)	
Name / Vorname	
Geburtstag	
Schulstufe / Ausbildung	

Anhang F: Kategoriensystem

Einflussfaktoren Person - Einstellungen				
	Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
Explorationsbereitschaft	Bildungsentscheidung Sek P		Überlegungen zum Zeitpunkt „Übertritt Primarschule – Sek P	„Ich hatte den Schnitt damit ich in die Sek P konnte. Und danach war ich zuerst nicht ganz sicher. Da sagte mein Papa: VERSUCHE es...!... Danach habe ich die Chance nicht mehr so GRATIS.“
	Bildungsentscheidung Gymnasium		Überlegungen zum Zeitpunkt „Übertritt Primarschule – Sek P	„Also da war ich einfach begeistert von der Kanti. Es ist eben mega-gross und es hat viele Leute... Aber ich weiss auch nicht, ich hatte dann einfach schon so das Gefühl, dass eder weitere Weg der Kanti dann doch nichts für mich ist.“ „Ich hatte mir auch vorher Gedanken gemacht, ob ich überhaupt an die Kanti gehen sollte.“ „Also ich habe mir eigentlich nie überlegt, fürs 3. Jahr in die Sek E zu gehen.“
		Wahl Schwerpunktprofil	Gründe für die Wahl des Schwerpunktfachs	„Ich habe dann einfach das genommen, was mir am besten gefallen hat. Und wenn das dann auch gleich noch zum Beruf passt, dann ist das dann ja auch super.“ „Ja, es war einfach, weil ich dachte, dass ich Wirtschaft studieren möchte.“
	Auseinandersetzung m. d. eigenen Zielen	Eigene Fähigkeiten und Interessen	Einschätzungen eigene Fähigkeiten und Interessen	„Ich interessiere mich auch für Computer und so, und da war das KV – da sitzt man vor allem am Computer.“ „Also ich habe eigentlich von Anfang an gesagt, dass ich ins Medizinische möchte...“ „Mathe mochte ich schon immer.“
		Eigne Werte und Ziele / Einstellung Ausbildungswege / Prestige und soziales Ansehen	Werte und Ziele Gedanken zu Aus- und Weiterbildungen Gedanken zu Prestige und sozialem Ansehen der Ausbildungswege	„Wenn ich Köchin gelernt hätte, wäre ich danach eigentlich auch ...nicht gezwungen, Köchin zu bleiben, aber es ist schon etwas beschränkter, als wenn man jetzt etwas in der Gebäudetechnik macht.“ „Ich habe überlegt, dass ich halt im FaBe nicht so weite Möglichkeiten habe..“ „Ich finde, das war vielleicht früher so,. Heute aber nicht mehr. Denn früher hatte man in einer Lehre noch nicht so viel gute Ausbildungen...“

	Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
		Einschätzung Arbeitsmarktfähigkeit nach gewähltem Ausbildungsweg	Meinung, mit welchem Ausbildungsweg man besser für den Arbeitsmarkt gerüstet ist.	<p>„Du hast zwar mit einem Studium das bessere theoretische Wissen, aber mit einer Berufsausbildung hast du das praktische Wissen. Du benötigst beides.“</p> <p>„Natürlich wollen die Betriebe zum einen jemanden, der ein Universitätsstudium gemacht hat, wegen der grösseren Bildung...aber zum anderen: Wenn der überhaupt keine Ahnung hat und nicht zurechtkommt...“</p> <p>„Das kommt darauf an, wie weit man sich nach einer Lehre noch weiterbildet...“</p>
	Offenheit und Neugierde	Berufserkundungen	Erkundungsaktivitäten, Besuch Berufs- und Weiterbildungsmessen; Schnupperlehren	<p>„Ich war an der BAM. Da ist die Bernische Berufsmesse.“</p> <p>„Wir hatten damals so eine Veranstaltung in der Sek B und Sek E. Und die Sek P konnte sich dafür anmelden, wenn sie unbedingt gehen wollten.“</p> <p>„Und dann, war mich eigentlich RICHTIG dazu gebracht hat, ... wir haben immer so Projektwochen in der Kanti. ... Und das öffnete mir dann wirklich nochmals so wie die Augen ein wenig – ‚hey, du bist gar nicht so fürs MAR gemacht‘.“</p>
		Informationsverhalten	verwendete Lehrmittel, Informationsquellen, Broschüren	<p>„Bei der Migros und bei der UBS habe ich an beiden Orten ‚Filmli‘ [kurze Filme] zur Lehre gefunden. Was man [dort] so macht.“</p> <p>„Wir hatten so ein Buch. Mit mega-vielen Informationen über Berufe vom BIZ Und mit DEM haben wir wie so angefangen.“</p> <p>„Ja, also eben vor allem auf der BIZ-Webseite Da steht ja auch recht viel. Und ich habe dann eigentlich auch dort – da gibt es ja so ein Format, LENA heisst das, glaube ich – und durch dieses habe ich dann auch die Lehrstellen gesucht.“</p>
Realitätsorientierung	Austrittsgründe Gymnasium		Austrittsgründe und Gedanken, die über einen möglichen Austritt gemacht wurden	<p>„Ja, also... es lag nicht an den Noten.“</p> <p>„Und weil mein einziger Gedanke Anfangs Herbstferien war: Einfach WEG von der Kanti, also.“</p> <p>„Und dann war ich eben... also; Lernen ist nicht so ‚meins‘.“</p>
	Realisierbarkeit Erfolgseinschätzung	Lehre	Wissen um wirtschaftliche Realitäten – Chance eine Lehrstelle zu bekommen Anzahl Bewerbungsbemühungen	<p>„Ich hatte kein Problem damit. Aber eben auch vom Schulischen her... jetzt so, um die Lehrstelle zu bekommen. Denn vom Schulischen her, glaube ich, haben die von der Sek E schon Schwierigkeiten, eine Lehrstelle zu bekommen. Anders als wir jetzt, von der Sek P.“</p> <p>Ich denke, da hat man schon ein bisschen einen Vorteil. Ich hatte nicht die besten Noten in der Sek P – ich hatte einen 4.5er-Schnitt... Ja, da wird man wahrscheinlich schon ein wenig bevorzugt.“</p>

	Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
		Berufsmaturität	Wissen und eigene Erfolgseinschätzung Berufsmaturität BM I / BM II	„Genau. Ich habe dort an der Berufsschule Olten geschrieben... Und jetzt ist das so wie der nächste Schritt, dass ich mich gut darauf vorbereiten kann, dass ich dann diese Prüfung bestehe.“ „Also, ich nehme jetzt mal an, dass ich es probiere, so wie ich auch damals schon die Kanti probiert habe – und hoffe einfach, dass ich es schaffe.“
		Gymnasiale Maturität	eigene Erfolgseinschätzung Gymnasiale Maturität	„Ja, also, jetzt mache ich ja eben das 2. MAR, hier an der Kanti. Und ja eben, Hauptpflichtfach ist Wirtschaft und Recht... Und ja, jetzt momentan läuft es gut, eigentlich so... „ „Jaaa, ich hätte es wohl nicht gerne gemacht. Ich hätte es vielleicht geschafft, aber... Gut, ich weiss auch nicht, wie einfach es geworden wäre, wenn es einen nicht interessiert. Dann muss man immer lernen...“
	Kompromissbereitschaft		Berufsausbildung als Kompromiss? Kompromisse innerhalb der Berufssuche	„Natürlich hat das auch mitgespielt. Denn ‚Informatiker‘ ist heutzutage ziemlich begehrt, aber im Prinzip bin ich sehr, sehr glücklich, dass ich ‚Automobilmechatroniker‘ mache.
		Zeitfaktor Lehrstellensuche	zeitlicher Ablauf des Berufs-/Ausbildungswahl-Prozesses	„Das war eigentlich alles sehr kurzfristig. Und deshalb habe ich eigentlich auch keine Lehre mehr gefunden, weil dann natürlich alles schon weg war.“ „Es gab nicht EINEN Tag, an dem ich gesagt habe: ‚Ich mache eine Lehre‘ oder ‚ich will studieren‘. Das kam mit der Zeit ein wenig.“
	Zukunftspläne		Zukunftspläne, Weiterbildungspläne	„Ja, für mich wahrscheinlich eher an einer Universität. Aber eben konkret, genau was, das wüsste ich noch nicht. Die Möglichkeit ist da, Wirtschaft zu machen; das wäre für mich auch eine Option. Oder eben Recht.“ Und dann je nachdem noch an die Fachhochschule .. Das wäre jetzt einfach so ein bisschen mein Ziel, jetzt das E-Profil gut avzuschliessen, dann die BM, dann die Fachhochschule“.
Planungsbereitschaft	Informiertheit Weiterbildungsmöglichkeiten		Erkundungsaktivitäten, Besuch Berufs- und Weiterbildungsmessen; Schnupperlehren	„Ich war an der BAM. Da ist die Bernische Berufsmesse.“ „Wir hatten damals so eine Veranstaltung in der Sek B und Sek E. Und die Sek P konnte sich dafür anmelden, wenn sie unbedingt gehen wollten.“ „Und dann, war mich eigentlich RICHTIG dazu gebracht hat

Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
Kenntnisse Schritte BWP	Übernahme Verantwortung BWP	Wissen über CH Bildungssystem und seine Möglichkeiten für Sek P-SuS Wissen BM	„In der Primarschule war es einfach so grundlegend, wo wir einfach so ein wenig GROB angeschaut haben, was ist Sek B, P und E, und was man dort so macht, was man auch für Erwartungen haben kann.“ „Da kann man, wenn man im Prinzip so eine Lehre herausucht in einem Berufsfeld – Automobilmechatroniker – dann sind unten im Prinzip Weiterbildungen undsoweiter aufgelistet. Und dann kann man auch in Weiterbildungsmöglichkeiten – für Leute, die im Beruf sind – dann kann man auch nachschlagen gehen.“
	Schwierigkeiten im Prozess	Verantwortlichkeit im Prozess / Initiative Eigenverantwortung	„Also, sie [meine Mutter] sagte mir schon ein wenig, dass ich etwas dafür tun sollte, aber ich habe mich dann auch selber zum Beispiel auf der Berufsinformationsseite umgeschaut; denn die Leute vom BIZ haben mir auch noch so Prospekte mitgegeben, und haben mir Internetseiten gezeigt, wo ich Videos anschauen kann. Und dann habe ich dort schon selber geschaut ...“ „Ja, ich habe einfach begonnen zu suchen. Ich habe mal Bewerbungen geschrieben.“ Da kam eigentlich alles von mir aus, schlussendlich.“
Tipps für andere Jugendliche	Schwierigkeiten im Prozess	Schwierigkeiten, Unsicherheiten im BWP Umgang mit Absagen, negative Schnupperlehrerfahrungen etc.	„Vielleicht manchmal die Bewerbungsgespräche, oder so. Die waren schon so recht ‚etwas Neues‘. Ich habe das auch nicht geübt...“ Die meisten Absagen habe ich auch erst viel später bekommen, als ich die [Lehrstellenzusage schon hatte].“ Und dann habe ich recht viele Absagen bekommen von den Kitas, weil meine schulischen Leistungen nicht ihre Anforderungsprofil entsprechen würden.“
	Tipps für andere Jugendliche	Empfehlungen an Jugendliche in der gleichen Situation	„... dass sie sich ganz gut informieren sollen bezüglich Vor- und Nachteil einer Lehre oder der Matur. Sie sollten sich Gedanken machen, was sie in ihrem Leben später vorhaben oder machen wollen...“ „Denn, zuerst würde ich mal fragen, was ihn interessiert, und so. Und ob er sich wirklich damit befasst hat. Oder, ob es wirklich so... wie es bei mir war ... und er sich unwohl fühlt... oder nur momentan den Gedanken hat, einfach eine Lehre zu machen wegen dem Geld.“ „Streng dich in der Schule an und mach etwas dafür. Andererseits: Wenn du nicht irgendwie Spass am Lernen hast, oder es dir nicht leicht von der Hand geht, dann geh schnuppern und schau, ob irgendein Beruf dir vielleicht mehr zuspricht als die Schule.“

Einflussfaktoren Umwelt				
	Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
Eltern	Rolle der Eltern Einstellungen und Unterstützung		Rolle, welche d. Eltern im BWP spielen Unterstützung Konkrete Hilfestellungen, Einstellungen zur Ausbildung d. Kinder	Da sagte mein Papi: „Ja, versuch es – du kannst ja dann immer noch, wenn es nicht geht, dann könntest du ja immer noch in die Sek E hinunter wechseln.“ „Er sagte, ... also ihm war es egal, was ich mache. Er hätte mich bei allem unterstützt, was ich vorgehabt hätte.“
	Erwartungen / Bildungsaspirationen		Äusserungen zu Erwartungen an d. Kinder, Wunschberufe der Eltern für eigene Kinder Ansichten zum „erwünschten“ schulischen oder beruflichen Abschluss“	„Meine Eltern haben es am Anfang vielleicht schon nicht grad befürwortet; aber nachher...“ „Mein Vater sagte eher, ich soll hier ans Gymnasium gehen. Weil ich es dann später mal bereuen würde, wenn ich es nicht machen würde.“ „Nein, sie haben eigentlich nie gesagt: „Das wäre auch noch etwas, und das auch noch...“
	Rolle Ausbildungshintergrund Eltern		Einschätzung d. Jugendlichen zum Einfluss d. Bildungshintergrundes der Eltern	„Ich glaube, es spielt gr keine Rolle, ob die Eltern den gleichen Weg gegangen sind oder ob sie etwas anderes gemacht haben...“ „Ich habe mir schon Gedanken gemacht am Schluss der Sek P. Denn eben – meine ganze Familie hat immer eine Lehre gemacht – also... ich bin der erste, der an der Kanti ist... Und ja, da habe ich schon überlegt...“ „Meine Eltern haben beide studiert und kommen aus Deutschland, wo das System ganz anders ist... Sie waren recht kritisch gegenüber dem Schweizer System.“ ...
Schule	Berufliche Orientierung im Curriculum (Studentafel) / Unterstützung durch Lehrpersonen		Bestehende Angebote Berufliche Orientierung in der Sek P Unterstützung durch einzelne Lehrpersonen Einschätzung Nützlichkeit	„... da wurde angeboten, so in 2 Lektionen zu sitzen, wo man so lernt, Bewerbungen zu schreiben, und alles. Aber dort habe ich noch nicht so geschaut und mich beschäftigt, wie später dann.“ „Viel Unterstützung habe ich eigentlich nicht bekommen. Vom Lehrer aus halt so ‚Du solltest entweder mal etwas machen oder dir eine Lehre suchen.‘ Aber viel mehr auch nicht.“
	Informationsanlässe / Elternabende		Informationsanlässe / Elternabende zum Thema Berufliche Orientierung	„An den Elternabenden waren eher so, glaube ich, Informationen von der Kanti, und so, das Thema.“ „Bei mir selber nicht, bei meinem Bruder weiss ich jetzt gar nicht...“ „ ...Der Informationstag an der Kanti war ... eine Begrüssung und dann das Schulsystem... woher man kommt, was der Bildungsstand ist, was man an der Kanti – im Prinzip – für Bildung bekommt, um nachher WAS machen zu gehen. ... Es war einfach eine Stunde Gymi-Schwerpunktfächer, Matur.“

	Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
	„Stimmung“ Schule / Lehrpersonen		Interesse / Teilnahme / Wertende Aussagen durch Institution oder Lehrpersonen	„Ich würde schon sagen, grundsätzlich ist für einen Sek P-Schüler eben schon die Berufslehre zweite Wahl. Das wird einem ja auch so beigebracht, sozusagen. Es wird einem ja nicht – die Möglichkeit wirrd einem ja nicht gezeigt. ... Dann interessiert man sich natürlich auch nicht so dafür.“ „An der Kanti überhaupt nicht. Das INTERESSIERT die nicht!“ „Jaa, doch. Einer sagte mal: ‚Ja... wenn das für dich der richtige Weg ist, dann finde ich das gut so.‘ Aber die anderen... haben mir einfach alles Gute gewünscht am Schluss, mehr auch nicht.“
	gewünschte Unterstützung		Wünsche / Anregungen für Unterstützungsangebote durch die Schule	„Ja, klar, es ist schon etwas schwierig. Denn diejenigen, die nachher keine Lehre machen möchten, die interessiert es ja dann nicht. Aber wenn man uns vielleicht irgendwie einfach so an einem Nachmittag einfach gezeigt hätte wie-was-wo...“ „Dass man in der Sek P auch die Möglichkeit bekommen sollte, eine Lehre zu machen, das finde ich erst JETZT. Also, damals habe ich es noch gar nicht angeschaut; da hat es mich gar nicht beschäftigt.“
Peers	Einflussfaktor Freunde / beste Kollegen		Unterstützung durch Freunde oder „beste Kollegen“ Einschätzung d. Beeinflussung durch Freunde	„[Meine beste Kollegin] macht Hochbauzeichnerin. Das ist jetzt wirklich Mega-Zufall. ... Denn du kannst ja nicht das Gleiche machen, nur weil es deine beste Kollegin ist.“ Oder wenn man einfach so mit den Kolleginnen darüber geredet hat, und so. Ich glaube, so kam das einfach ein bisschen.“ „... Aber eben, dadurch dass meine Kollegen auch alle dachten, dass sie an die Kanti gehen... eben, da war es für mich noch kein Thema.“
	Einflussfaktor Mitschüler/innen	Einflüsse	Meinungen der Mitschüler/innen Einschätzung d. Einflusses der Mitschüler/innen	„Sie haben sich bei mir ja auch nicht eingemischt. Sie haben einfach gesagt, dass sie es gut finden, dass ich das mache, was ich will.“ „Und einfach von der Klasse her, da sagten auch recht viele ‚ja nein, das ist ja völlig BLÖD, dass du die Kanti abbrechen möchtest.‘ Und dann sagte ich: ‚Ja, vielleicht ist es für euch, aber für mich halt einfach nicht.“
		Quantitative Einschätzung Klasse	Nennungen von Zahlen, wie viele Mitschüler/innen die Klasse verlassen haben	„Das ist recht KRASS. Wenn man in den anderen Klassen schaut, da waren es 2 oder 3. In unserer Klasse sind es beinahe 80%, die jetzt von der Kanti weg sind.“ „Also, wir waren jetzt in der ersten Klasse, in der ich war, da waren wir 24. Und jetzt sind sie nur noch 12 von der reinen Klasse und 4 sind noch dazu gekommen, die in einer anderen Klasse waren.“

	Kategorie	Subkategorie	Definition / „Kodierregel“ → Aussagen zu:	Ankerbeispiele
Berufsberatung	Einflussfaktor Berufsberatung		Ziele, Inhalte, Erwartungen an die Berufsberatung Woher kommt das Wissen über das Angebot „BIZ“	„Eben, so ein wenig... kennen zu lernen, was es so fr Berufe gibt. Oder eben, was speziell für mich geeignet wäre.“ „Durch meine Mutter. Die hat mal ein bisschen recherchiert, ob es etwas gibt. Und dann hat sie das BIZ gefunden. Und dann gingen wir da mal schauen.“ „Ja, eigentlich mehr meiner Mutter zuliebe ... Aber... ich wusste auch nicht genau, was mich dort erwartet. Ich konnte deshalb nicht sagen: ‚Ich habe das und jenes Ziel – ich will mit dieser und jener Information dort hinaus gehen...‘“
Arbeitgeber	Einflussfaktor Lehrfirmen / Arbeitgeber		Informationen, welche die Jugendlichen vom Lehrbetrieb / Arbeitgeber erhalten haben; persönlich oder über Internet Erlebnisse während d. Schnupperlehren, welche die Entscheidung beeinflusst haben.	„Also, das mit den überbetrieblichen Kursen, das wusste ich nicht. Das haben sie mir erst dann beim Schnuppern erzählt. ABE das mit der Schule, das wusste ich...“ „Vor allem die Arbeit dort. Es war etwas langweilig, was ich machen musste. Und auch eben: Ich habe mich nicht wohl gefühlt mit den anderen 40 Leuten im Büro.“ „Damals wusste ich einfach, dass ich das [KV-] E-Profil machen wollte. Und die Stellen konnte man alle mit BM oder E-Profil, wenn nicht sogar B-Profil haben. An den meisten Orten war man recht flexibel.“

Anhang G: Angaben zu den Jugendlichen und Informationen zum Familien-Hintergrund

	J 1	J2	J3	J4	J5
Jahrgang und Alter Dez. 2016 (Jahre.Monate)	2001 15.2 Jahre	2001 15 Jahre	2001 15.9 Jahre	1999 17.3 Jahre	1998 18.0 Jahre
Geschlecht	weiblich	männlich	männlich	weiblich	männlich
Nationalität	Schweiz	Schweiz	Schweiz	Schweiz	USA / Deutschland
Schwerpunktprofil im 1. MAR	Bildnerisches Gestalten	Wirtschaft und Recht	Wirtschaft und Recht	Wirtschaft und Recht	Physik und Anwendungen der Mathematik; danach Wechsel zu Wirtschaft und Recht
aktuelle Situation	1. MAR	2. MAR	in Ausbildung Kaufmann EFZ, E-Profil, 1. LJ	Praktikantin als FaBe Kinder	in Ausbildung Automobilmechatroniker EFZ, 1. LJ
Traum-/Wunschberuf	Gebäudetechnikplanerin	„noch offen“	Profi-Motorradfahrer	„Fachrichtung Gesundheit“	Richtung Autogewerbe / Informatik
Lehrbeginn	2017/18	--	2016/17	2017/18	2016/17
geplanter Abschluss	Gebäudetechnikplanerin EFZ	Matura	Kaufmann EFZ, E-Profil	Fachfrau Gesundheit EFZ	Automobilmechatroniker EFZ
geplante nächste Ausbildungen	evtl. BM I oder BM II	Universitäts-Studium	BM II, Fachhochschule	noch offen	BM II / Studium FH oder Berufsprüfung

	J 1	J2	J3	J4	J5
Nationalität Vater	Schweiz	Schweiz	Schweiz	Schweiz	Deutschland
Nationalität Mutter	Schweiz	Schweiz	Schweiz	Brasilien	Deutschland
Höchster Abschluss Vater	Berufliche Grundbildung	Berufliche Grundbildung	Universität	Höhere Fach- / Berufsausbildung	Universität
Höchster Abschluss Mutter	Berufliche Grundbildung	Berufliche Grundbildung	Handelsschule	nicht bekannt	Universität
Aktueller Beruf Vater	Mechaniker	„Bahn“ Gleisbau	Ingenieur	Polymechaniker / Berufsbildner	Produktmanager im techn. Bereich
Aktueller Beruf Mutter	Sozialamt-angestellte	„Verwaltung“ Steuer	Büro-Angestellte	Kauffrau und Pflegerin	Steuerprüferin
Geschwister Geschlecht; Jahrgang	m; 2003	m; 2000	m; 2002	w; 1991	m; 2002
Schulstufe / Ausbildung	8. Klasse, Sek E	in Ausbildung (ElektroinstallateurEFZ)	8. Klasse, Sek P	abgeschlossene Ausbildung EBA	8. Klasse, Sek P

Anhang H: Beispiele Beschreibung Studienrichtungen nach Schwerpunktprofilen

Quelle: <http://www.gymliestal.ch/maturabteilung/maturprofile/> [Zugriff am 27.3.2017]

Studienrichtungen A ANWENDUNGEN PHYSIK UND MATHEMATIK

Das Profil A ist besonders geeignet als Einstieg in die verschiedenen Ingenieurberufe wie Elektrotechnik, Maschinenbau, Verfahrenstechnik oder Umwelttechnik (ETH und Fachhochschulen), naturwissenschaftliche Studienfächer (Physik, Geophysik, Geologie, Meteorologie, Astronomie), Informatik, Mathematik (auch als Lehrer/in), Statistik, Medizin, Architektur ... Natürlich nützt eine Profil A-Matur auch dann, wenn man zum Beispiel Anwalt, Psychologin, Politiker, Pilotin, Unternehmensberater oder gar Astronautin werden möchte.

Studienrichtungen B BIOLOGIE UND CHEMIE

Mit diesem Schwerpunktfach ist die Vorbereitung besonders gut für naturwissenschaftliche Studienrichtungen, also z.B. Biologie, Chemie, Biochemie, Molekularbiologie, Pharmazie, Agronomie und Umweltwissenschaften. Aber auch zukünftige Ärztinnen, Primarlehrer, Physikerinnen, Ingenieure, Juristinnen und Politikwissenschaftler können das, was sie in diesem Schwerpunktfach lernen, für ihre Ausbildung und ihren Beruf gut gebrauchen.

Studienrichtungen G GRIECHISCH

Die Matur im Schwerpunktfach Griechisch gewährt ungehinderten Zugang zu allen Studien. Griechischkenntnisse sind für das Theologie-Studium und das Studium der klassischen Archäologie erforderlich. Das Profil Griechisch steht aber auch für eine exzellente Ausbildung mit sehr guten Erfolgchancen in jeder weiteren Ausbildung. Die Universität Basel anerkennt eine Matur mit Griechisch anstelle des Lateinobligatoriums. Latein kann als Freifach weitergeführt werden. Das Profil Griechisch wird in der Regel in Kombination mit einer bilingualen Matur in Deutsch-Englisch geführt. In der Regel in vier oder fünf Fächern wird der Unterricht von Anfang an auf Englisch erteilt, z.B. in Mathematik, Geschichte, Biologie oder Geografie. Englisch wird so auf natürliche Weise als die heute wesentliche Sprache der Wissenschaft und Wirtschaft kennen gelernt. Diese bilinguale Matur bietet eine ideale Vorbereitung auf die akademische Berufswelt.

Studienrichtungen I ITALIENISCH

Mit einer Matur im Schwerpunktfach Italienisch fällt es später leicht, sich für eine Universität ausserhalb des deutschsprachigen Raumes zu entscheiden. Alle Fachbereiche können studiert werden, z.B. Kommunikationswissenschaften in Lugano, Rechtswissenschaft in Lausanne oder

Medizin in Basel. Die Lateinerfordernisse an den Schweizer Universitäten sind unterschiedlich geregelt und ändern sich laufend.

Studienrichtungen L LATEIN

Mit einer Matur im Schwerpunktfach Latein ist es möglich, alle Fächer an jeder Schweizer Universität zu studieren, sowohl Sprachen als auch Mathematik oder Naturwissenschaften. Die Lateinmatur ist besonders empfehlenswert für Schülerinnen und Schüler, die später einmal Sprachen, Geschichte oder Philosophie studieren möchten. Die Lateinerfordernisse an den Schweizer Universitäten sind unterschiedlich geregelt und ändern sich fortlaufend. An der Universität Basel besteht derzeit ein Lateinobligatorium für die Fächer Altertumswissenschaften, Theologie, Geschichte, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft.

Studienrichtungen W WIRTSCHAFT UND RECHT

Mit dem Profil W stehen alle Studienrichtungen an allen Universitäten offen. Für bestimmte Studien an der Philosophisch-Historischen Fakultät werden allerdings Zusatzprüfungen in Latein verlangt.

Wer nicht studieren möchte, kann mit dem Maturprofil W direkt ins Berufsleben einsteigen. Dann stehen vielfältige Weiterbildungswege offen. Ein Abschluss als Betriebsökonom an einer Fachhochschule oder beispielsweise das Eidgenössische Diplom für Buchhalter/Controller öffnet viele Türen in der Berufswelt.

Studienrichtungen Z BILDNERISCHES GESTALTEN

Der Besuch einer Hochschule für Gestaltung ist eine Möglichkeit, aber nicht das Hauptziel des Profils Z. Das Profil gibt vielmehr die Möglichkeit, vor der beruflichen Spezialisierung neben der Allgemeinbildung die eigenen gestalterischen und künstlerischen Neigungen einzubringen und zu pflegen und sie als Teil der Persönlichkeit ernst zu nehmen.

In pädagogischen und therapeutischen Berufen, in der Architektur und in den Bereichen Multimedia und Kommunikation sind gestalterisch fähige Leute gefragt, für die Ausbildung zum Primar- und Mittellehrer ist das Profil Z geradezu die ideale Vorbildung.

Anhang I: Publikationen zur Berufsmaturität (Beispiele)

Publikation des Bundes:

Fokus Beruf. Schwerpunkt Berufsmaturität. 2012. Zuletzt aufgerufen am 27.3.2017 unter http://www.berufsbildungplus.ch/dam/jcr:5e8c83ef-1ac6-41b2-b4db-03ec16950cc4/fokus_beruf_03_d_020312.pdf_def_LW.pdf

Kantonale Publikationen:

Amt für Berufsbildung, Mittel – und Hochschulen. (2015). *Berufsmatura*. Zuletzt aufgerufen am 27.3.2017 unter https://www.so.ch/fileadmin/internet/dbk/dbk-abmh/Dokumente/bfs/Broschuere_Berufsmatura_Web.pdf

Weitere Faltflyer für Eltern und Jugendliche unter der Webseite: www.berufsmatura.so.ch

**Anhang J: Auszüge Beschreibung Werkstattkoffer Eltern-Schüler-Abend
Kanton Basellandschaft**

Interessen-Check	
Thema	Erkennen der wichtigsten Interessengebiete der Jugendlichen; Selbst-/Fremdeinschätzung. Finden passender Berufe zu den Interessengebieten
Form / Ablauf	Partnerarbeit/Diskussion Eltern/Jugendliche; A5-Karten; Ordnen von Interessen/Situationen +/0/- <ul style="list-style-type: none"> - Schritt 1: Jugendl. ordnen Karten je nach Interesse zu +, - oder 0; Eltern bearbeiten gleichzeitig den Auswertungsbogen. - Schritt 2: Vergleichen und diskutieren der Einschätzungen und Unterschiede. - Schritt 3: Suchen von passenden Berufen zu den Interessengebieten in Berufsliste und Auswahl von Berufen finden, die d. Jugendl. interessieren.
Material	<ul style="list-style-type: none"> - Für Jugendliche: A5-Karten „Interessen“; Bewertungskarten +/0/- - Für Eltern: Auswertungsbogen A4 „Interessen“ - Berufsliste (passende Berufe zu den Interessengebieten) - Anleitung, Bleistifte
Informationsmaterial zum Mitnehmen	keines
Mittelschule oder Berufslehre	
Thema	Argumente für eine Lehre oder den Besuch einer weiterführenden Schule bewusst werden und gegeneinander abwägen
Form / Ablauf	Getrennte Auswahl von Aussagen zu Schule/Lehre durch Eltern/Jugendl.; danach gemeinsame Diskussion
Material	<ul style="list-style-type: none"> - Anleitung, Kugelschreiber - 15 Aussagen-Karten Jugendliche (pink) mit Lösungen auf der Rückseite - 15 Aussagen-Karten Eltern (gelb) - Antwortblatt zum Übertragen der Aussagen und Lösungen
Informationsmaterial zum Mitnehmen	keines
Berufsmatura	
Thema	Wissen erweitern rund ums Thema „Berufsmaturität / Studium“ anhand verschiedener Situationen* und erklärenden Texten auf Kärtchen
Form / Ablauf	Gemeinsame Diskussion; Ziel: Zuordnen von Kärtchen mit unterschiedlichen Voraussetzungen auf die richtige Position (A-F) auf dem „Spielbrett Bildungssystem“; Hilfe dafür: Zusatzinformationen auf der Rückseite der Kärtchen.
* Beispiel Situation	<ul style="list-style-type: none"> - Vorderseite: „Ich bin bereit, nach Abschluss der Berufsmatur noch ein Jahr einen anspruchsvollen Lehrgang zu besuchen, um an einer Universität studieren zu können.“ - Rückseite: vertiefende Informationen zur Passerelle (z.B. Fächer, empfohlener BM-Notenschnitt)
Material	<ul style="list-style-type: none"> - Situations-Kärtchen A7 (mit Zusatzinformationen auf der Rückseite) - Spielbrett „Berufsmatur und Karriere (Bildungssystem)“ - Lösungen auf der Rückseite des Spielbrettes.

Informationsmaterial zur Ansicht	<ul style="list-style-type: none"> - Flyer zu BM-Richtungen „Wirtschaft und Dienstleistungen“, „Gestaltung und Kunst“, „Technik, Architektur, Life Sciences“ der AGS Basel - Faltblatt „Berufsmaturität BM1 – Gesundheit und Soziales, Wirtschaft und Dienstleistungen“ Berufsfachschule Basel - Broschüre „BMS – mit der Lehre zur Kaufmännischen Berufsmaturität“ kvBL - Broschüre „Berufslehre plus – Berufsmaturität“ berufsmaturbb - Broschüre „Berufsmaturität Technischer Richtung“ Amt für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Basel-Landschaft
Informationsmaterial zum Mitnehmen	<ul style="list-style-type: none"> - BIZ-Infoblatt: „Berufsmaturität – was ist das?“ (7/2015) - BIZ-Infoblatt: „Berufsmaturität“ (10/2014)
Ausbildungsmöglichkeiten nach der Matura	
Thema	Informationen sammeln über Ausbildungsmöglichkeiten nach der Matur in beiliegenden Büchern
Form / Ablauf	Einzelarbeit: Informationen recherchieren; Diskussion Jugendl./Eltern
Material	<ul style="list-style-type: none"> - 2 Anleitungen (Jugendl. / Eltern), Bleistifte - Arbeitsblatt A5 für Jugendliche „Berufsideen“ - Arbeitsblatt A5 für Mutter und Vater „Ausbildungsmöglichkeiten für Sohn/Tochter“
Informationsmaterial zur Ansicht	<ul style="list-style-type: none"> - „Studium in Sicht – Studienrichtungen und Berufsperspektiven“ SDBB - „Alternativen zum Hochschulstudium – Ausbildungen nach einer gymnasialen Maturität“ SDBB
Informationsmaterial zum Mitnehmen	keines
Fachhochschule oder Universität / ETH?	
Thema	Welche Studienrichtungen werden an der Fachhochschule/Universität angeboten, welche an beiden Orten?
Form	Gruppenspiel; A5-Karten; „Wie werde ich...?“ Auflösung, Erklärungen und Punkteangaben auf der Rückseite
Spielanweisung	Legen Sie die Karten mit der blauen Seite nach oben auf den Tisch. Sagen Sie jede und jeder für sich, ob Sie denken, dass man dieses Studium nur an der Universität/ETH, nur an der Fachhochschule oder an beiden Ausbildungsinstituten machen kann. Überprüfen Sie die richtige Antwort und wie viele Punkte Sie dafür bekommen auf der Rückseite der Karte. (...)
Material	Spielanleitung, Notizpapier, Bleistifte
Informationsmaterial zum Mitnehmen	<ul style="list-style-type: none"> - Infoblatt: „Fachhochschule oder universitäre Hochschule?“ (tabellarischer Vergleich FH und UNI nach verschiedenen Kriterien) - Infoblatt: „Was ist eigentlich...?“ (Begriffserklärungen rund ums Studium)
Alles klar!?: Ich gehe ins Gymnasium	
Thema	Möglicher Gründe für den Besuch des Gymnasiums bewusst werden. Abwägen, ob die Gründe für eine nachhaltige Motivation fürs Gymnasium reichen und ob die Fähigkeiten dafür stimmen.
Form / Ablauf	Austausch/Diskussion innerhalb der Familie; <ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche wählen mögliche Gründe für den Besuch des Gymnasiums aus Karten aus - Eltern bearbeiten Arbeitsblatt mit möglichen Gründen für den Besuch des Gymnasiums - Eltern und Jugendliche vergleichen ihre Auswahl und diskutieren ge-

	meinsam, ob „alles klar ist“ oder ob es vielleicht bessere Alternativen gibt.
Material	<ul style="list-style-type: none"> - Anleitung - Arbeitsblatt „Das Gymnasium passt...“, Bleistifte
Informationsmaterial zum Mitnehmen	keines



Selbständigkeits- und Herausgabeerklärung

MAS-Arbeit: Berufliche Grundbildung oder Gymnasium?
Einflussfaktoren zur Berufs-/Ausbildungswahl
von Gymnasialschülerinnen und -schülern an
der Kantonsschule Solothurn am Übergang I

im Studiengang: Master of Advanced Studies ZFH in Berufs-,
Studien- und Laufbahnberatung, MAS
BSLB13-H

Selbständigkeitserklärung Studierende

Erklärung des MAS-Studierenden /der MAS-Studierenden **Sandra Stöckli**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Alle wörtlichen oder sinngemäss verwendeten Gedanken, Aussagen und Argumente sind unter Angabe der Quellen (einschliesslich elektronischer Medien) kenntlich gemacht. Die vorliegende Arbeit oder Auszüge daraus wurden in keiner anderen Prüfung vorgelegt.

Hofstetten, 30. März 2017
(Ort, Datum)


.....
(Unterschrift des Verfassers/der Verfasserin)

Die MAS Arbeiten sind grundsätzlich öffentlich zugänglich. In begründeten Fällen können Einschränkungen der Herausgabe festgelegt werden. In einzelnen Fällen werden die MAS Arbeiten elektronisch auf der ZHAW Internetseite veröffentlicht. Diese elektronische Veröffentlichung beinhaltet jedoch keinen rechtlichen Anspruch auf eine Publikation.

Herausgabeerklärung Betreuungsperson

Die vorliegende MAS-Arbeit darf

- Uneingeschränkt herausgegeben werden
- Nur unter Aufsicht der Betreuungsperson oder der Studiengangleitung eingesehen und nicht vervielfältigt werden
- Nicht herausgegeben werden

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift der Betreuungsperson)